

Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern



Migration und Flucht

Konzeption

der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern



Migration und Flucht

Konzeption

der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern





Inhalt

■ Vorwort.....	3	■ 4 Konsequenzen.....	55
■ 1 Einleitung	4	4.1 Sprache und Sprachen in der Kirche.....	55
■ 2 Was finden wir vor?	9	4.2 Präsenz und Repräsentanz von Menschen mit Migrationserfahrung in Kirche und Ausbildung	58
2.1 Migrationsprozesse	9	4.3 Anwaltschaft ausüben	61
2.2 Kirche in der Einwanderungsgesellschaft.....	10	4.4 Interkulturelle Kompetenz	63
2.3 Diakonisches Handeln in der Einwanderungsgesellschaft.....	17	■ 5 Fazit.....	69
2.4 Bildung in der Einwanderungsgesellschaft... 21		■ Anhang	72
2.5 Kirchliches Handeln und Politik.....	26	Literatur in Auswahl	72
2.6 Zusammenwirken mit anderen Akteuren	28	Veröffentlichungen der ELKB	72
■ 3 Theologische Grundlagen	35	Zentrale Webseiten von ELKB und Diakonie Bayern.....	72
3.1 Gott schafft Leben	35	Konzeptionen und konzeptionelle Texte anderer (Auswahl)	73
3.2 Gott stiftet Gemeinschaft	38	Mitwirkung	74
3.3 Gott leidet mit	40	Impressum.....	74
3.4 Gott ist gerecht.....	42	Notizen	75
3.5 Gott dient	44		
3.6 Gott versöhnt	46		
3.7 Gott setzt, wahrt und überschreitet Grenzen	47		
3.8 ...und Gott spricht: Fürchte dich nicht!	50		

Vorwort

Migration ist eine Realität und eines der Themen, die auch unsere Gesellschaft rasant und nachhaltig verändern. Migration ist außerdem zu einem kontrovers diskutierten Thema in unserer Demokratie geworden. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) ist Teil dieser Realität. Zugleich hat sie die Chance, gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Akteuren ihre Stimme zu erheben und die Herausforderungen um Migration und Integration aktiv mitzugestalten.

Viele Fragen sind damit verbunden: Wie verändert sich die ELKB? Welche Stärkung brauchen Ehrenamtliche und Hauptberufliche? Wie werden wir miteinander sprachfähig und argumentationssicher in der Debatte, die sich in einer facettenreichen und vielfältigen Gesellschaft entfaltet? Was sind darin unser Auftrag und unsere Ressourcen? Wie werden wir der Vielfalt von Kulturen innerhalb unserer eigenen Kirche gerecht? Wo geraten wir an unsere Grenzen? Wie können wir einen deutlichen und zugleich sensiblen Beitrag im gesellschaftlichen Diskurs leisten? Wie gehen wir mit Angst, Konflikten und angespannten Stimmungen um, die sich in diesem Kontext ergeben? Letztlich bündelt sich dies in die Frage: Wie gelingen uns interkulturelle Öffnung und geistliche Neuorientierung?

Diesen Fragen geht die Konzeption „Migration und Flucht“ nach. Damit dient sie zur innerkirchlichen Vergewisserung und als Grundlage für das Handeln der Kirchenleitung und der kirchlich-diakonischen Akteure im Kontext migrationsrelevanter Fragen. Deshalb geht es in der Konzeption auch um den weiten Horizont von Migration. Das Thema Flucht – so sehr es auch aktuell durch den Krieg in der Ukraine wieder im Vordergrund steht – ist eingebettet in ein weites Verständnis von Migration, das die ELKB als Kirche in einer Einwanderungsgesellschaft versteht.

Die Konzeption ist das Ergebnis eines umfänglichen Kommunikationsprozesses, der von der Handlungsfeldkonferenz 6, „Ökumene, Mission, Partnerschaft, Entwicklung“ gemeinsam mit der Teilhandlungsfeldkonferenz Ökumene, dem Ökumenefachausschuss, verantwortet worden ist. Akademische Fachgespräche sowie Konsultationen mit der Diakonie folgten. Außerdem waren zahlreiche Fachleute aus verschiedenen migrationsrelevanten Arbeitsfeldern und Netzwerken beteiligt. Und schließlich wurde das gesamte Manuskript von Expertinnen und Experten mit eigener und familiärer Migrationsbiografie kommentiert. Insgesamt hat die Konzeption also von breitem Fachwissen und persönlichen Erfahrungen profitiert, die in unserer Kirche vorhanden sind. Allen, die zur Entstehung der Konzeption beigetragen haben, möchte ich herzlich danken.

Die kirchenleitenden Organe der ELKB haben die vorliegende Konzeption einhellig verabschiedet. Damit ergänzt die Konzeption zu Flucht und Migration die drei Konzeptionen, die die Grundlagen ökumenischen Handelns der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern entfalten (Ökumenekonzeption, Konzeption der Außenbeziehungen, Konzeption des interreligiösen Dialogs) um eine Konzeption, die sich einer relevanten Herausforderung ökumenischer Arbeit der Gegenwart stellt. Möge diese Konzeption zu konstruktiven Diskussionen und einer guten Entwicklung unserer Kirche in der Migrationswirklichkeit beitragen.

München im April 2022

Michael Martin
Oberkirchenrat
Leiter der Abteilung
Ökumene und
Kirchliches Leben





1 Einleitung

Im Raum der Kirche ist in den vergangenen Jahren die Einsicht gewachsen, dass Migration nicht nur eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung, sondern auch innerhalb der Kirche ein relevantes Thema ist. Dabei ist nicht nur im Blick, dass die kirchlichen Angebote seit jeher auf die je bestimmenden gesellschaftlichen Phänomene reagieren, sondern auch vor Augen, dass ein nicht unerheblicher Teil der Gemeindeglieder selbst auf eine eigene oder familiäre Erfahrung von Migration blickt¹.

Die globalen Herausforderungen von Migration und Flucht und der Umgang damit wurden in den vergangenen Jahren viel und kontrovers diskutiert. Verstärkt wurden diese Auseinandersetzungen durch die intensiven Migrationsbewegungen seit Sommer 2015. Das Phänomen Migration ist jedoch auch in der Region des heutigen Deutschlands älter: Innereuropäische Wanderungen nach den beiden Weltkriegen oder Flüchtlinge aus den Gebieten Ex-Jugoslawiens sind vielen noch in Erinnerung. Je enger die Welt durch Globalisierung, wirtschaftliche Verflechtungen und mediale Vernetzung verwoben ist, desto stärker rücken die Herausforderungen durch die weltweiten Migrationsbewegungen ins Bewusstsein.

Die Statistik zeigt, dass ein Großteil der Personen mit Migrationserfahrung in Deutschland einen mitteleuropäischen Hintergrund hat. So sind Menschen aus Siebenbürgen oder aus den Republiken der ehemaligen Sowjetunion in früheren Phasen der Einwanderung nach Deutschland gekommen; internationale Studierende oder Arbeitsmigrant*innen im Hochschul- und For-

schungsbereich tun dies bis heute. Werden zudem die Gastarbeiter*innen aus den 1960er Jahren und ihre Familien in das Bild eingezeichnet, zeigt sich eine unglaubliche Vielfalt an unterschiedlichen Migrationshintergründen. Dieser Vielfalt wird die öffentliche Debatte selten gerecht. Sie ist vielmehr geprägt von teilweise bewusst angeheizten Vorbehalten.

In konkreten Situationen, aber auch ganz grundsätzlich, stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien und mit welchen Beiträgen die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) sich in diese vielschichtige Debatte einbringen will und muss. Dabei geht es nicht nur um Asylsuchende, um Kriegsflüchtlinge, um Menschen auf der Suche nach einem besseren Leben für sich und ihre Kinder, sondern genauso auch um Menschen, die temporär in internationalen Konzernen oder im Wissenschaftsgeschäft tätig sind, und darum Ortswechsel vornehmen. Es geht um Gebildete und Ungebildete, Junge und Alte, Menschen unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen, und das alles in einer Region, in der sich seit Jahrtausenden die Völker begegnen, mischen und miteinander verschmelzen. Es zeigt sich: Die Gesellschaft in Deutschland ist eine Einwanderungsgesellschaft². Sie ist dies in einem doppelten Sinn: zum einen in dem Sinne, dass in einem gesellschaftlichen Aushandlungsprozess der Tatsache Rechnung getragen wird, dass Repräsentant*innen unterschiedlicher historischer und gegenwärtiger Migrationsbewegungen in Deutschland leben. In diesem Sinn kann auch von einer postmigrantischen Gesellschaft gesprochen werden³. Zum anderen

¹ Die Verwendung der Begriffe „Migrationshintergrund“ bzw. „Migrant*in“ außerhalb von statistischen Bezügen (s. FN 2) ist problematisch, weil sie auch in Deutschland geborene Kinder von Zugewanderten als „anders“ und damit „nicht richtig zugehörig“ stigmatisieren („Othering“). In dieser Konzeption wird daher stattdessen von Menschen mit eigener bzw. familiärer Migrationserfahrung gesprochen.

² Vgl. Integrationsbericht der Bundesregierung: <https://www.integrationsbeauftragte.de/resource/blob/1864184/1864564/478a6d7d9cd3fc2c18131ebfcfef3dac/12-integrationsbericht-data.pdf?download=1>; [abgerufen 25.05.2022]. Dazu Pressemeldung des Statistischen Bundesamtes 279 (28. Juli 2020) URL: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/07/PD20_279_12511.html [abgerufen 25.05.2022]. Darin: „Im Jahr 2019 hatten 21,2 Millionen Menschen und somit 26,0 % der Bevölkerung in Deutschland einen Migrati-onshintergrund. Wie das Statistische Bundesamt (Destatis) auf Basis des Mikrozensus weiter mitteilt, entspricht dies einem Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von 2,1 % (2018: 20,8 Millionen). Im Zeitvergleich seit 2011 ist dies der schwächste prozentuale Anstieg. Eine Person hat nach der hier verwendeten Definition einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde.“

³ Es wird vorgeschlagen, statt von Einwanderungsgesellschaft von „postmigrantischer Gesellschaft“ zu sprechen, um deutlich zu machen, dass Einwanderung schon seit langem Normalfall und auch politisch als Realität anerkannt ist. Wenn von Einwanderungsgesellschaft gesprochen wird, sind also nicht so sehr die aktuellen Prozesse der Einwanderung im Blick, sondern vielmehr die Tatsache, dass sich Einwanderung schon seit langem vollzieht und darum zur Gestaltung der pluralen Wirklichkeit herausfordert. Vgl. etwa Kijan Malte Espahangizi: Ab wann sind Gesellschaften postmigrantisch?, in: Naika Foroutan u. a. (Hg.): Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik, Frankfurt, New York 2018, 35–55. Vgl. auch Naika Foroutan: Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie. Bielefeld 2019; dies.: Die postmigrantische Gesellschaft, in: Kurzdossier der bpb 20.4.2015, URL: <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/205190/die-postmigrantische-gesellschaft> [abgerufen 25.05.2022].

ist Deutschland fortgesetzt Ziel pluraler Formen von Zuwanderung, die vielfältige Dynamiken von Aufnahme und Abwehr hervorrufen.

Die Statistik verrät, dass ca. 12,5% der Kirchenglieder der ELKB eigene und etwa 7,5% familiäre Migrationserfahrung haben⁴. Menschen aus einer Vielzahl von Herkunftsländern sind also Teil der Gemeinschaft der Kirche, der *communio* innerhalb der Landeskirche. Zugewanderte gehören genauso dazu wie diejenigen, deren Familien seit Generationen lokal verwurzelt sind. Dass sie auf Zeit oder auf Dauer in der *communio* Heimat finden, antizipiert die Erwartung der eschatologischen Heimat mit Christus, von der Christ*innen sagen, dass sie im Himmel sei (Phil 3,20). Dieses Selbstverständnis der christlichen Existenz als Stabilität in Gestalt von Heimat wird ergänzt durch eine in der jüdisch-christlichen Tradition verankerte Vorstellung von Mobilität. Es ist das Bild der Völkerwallfahrt zum Zion, mit dem die Vision und die eschatologische Gewissheit aufrechterhalten werden, dass nicht die Zugehörigkeit zu Nationen und geografischen Räumen Zusammengehörigkeit definiert, sondern die Zugehörigkeit zur von Gott geschaffenen Menschheit.

Wenn Christ*innen davon ausgehen, dass die Welt, in der sie leben, und das eigene Leben der schöpferischen Kraft Gottes zu verdanken sind, und dass alle Menschen als Geschöpfe Gottes seine Ebenbilder [→3.1] sind, können sie daraus selbst dann Zuversicht in die Präsenz Gottes in seiner Schöpfung gewinnen, wenn sich diese Welt nicht paradiesisch anfühlt, wenn Ratlosigkeit und Angst sich vor Hoffnung und Freude schieben und wenn Gott fern scheint. Sich mit allen Geschöpfen in der Hand des Schöpfers zu wissen, ist die Basis für Angst-Reduktion und einer Haltung des Vertrauens und der Zuversicht gegenüber Unvertrautem und Veränderung [→3.8]. Alles, was begegnet, ist Vorletztes und nicht Letztes. Was widerfährt, lässt nicht optionslos. Was wahrgenommen wird, fordert deshalb dazu heraus, Stellung zu beziehen und im Geist des Schöpfers zu handeln.

Der Blick auf die Botschaft Jesu in der Bergpredigt („Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun, das tut ihr ihnen auch“ Mt 7,12) oder in der sogenannten Endzeitrede („Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Mt 25,40) begründet die Verpflichtung der Christus Nachfolgenden, sich der Menschen anzunehmen, die der Fürsorge bedürfen und ihnen „Nächste“ zu werden [→3.3].

„Das sicherste Zeichen für das Vorhandensein der Gottesliebe ist die deutlich erkennbare Nächstenliebe.“

Edith Stein (1891-1942), deutsche Philosophin aus jüdischer Familie, Ordensschwester, Ermordung im KZ, heilig gesprochen.

Christ*innen wissen, dass es nicht an ihnen liegt, die Welt zu retten und Gottes Reich aufzurichten. Es ist Gott selbst, der auf vielfältige Weise schöpferisch, erhaltend und zum Heil der Menschen tätig ist; mit den Menschen und nicht ohne sie.

Wer, wenn nicht Christ*innen könnten aus der Perspektive der Verheißung Gottes leben und ihr Handeln in der Trias von Glaube, Hoffnung, Liebe gestalten?

Vor diesem Hintergrund ist es konsequent, dass die Impulse für christliches Handeln im Horizont von Migration nicht in ethisch-moralischen Imperativen zu suchen sind, sondern darin, wie Gott selbst handelt. Maß zu nehmen ist also an dem, der Maßstäbe setzt. Daraus resultierendes Tun entspricht der *imitatio Dei*.

⁴ Vgl. ELKB-Mitgliederauswertung „Zuwanderungskirche“ Datenstand 15.7.2020. Quelle: MEWIS-Daten. Unveröffentlichtes Manuskript der Fachstelle Interkulturell Evangelisch in Bayern“. Laut Migrationsbericht 2019 sind die Zahlen für Deutschland insgesamt höher als die der ELKB. 25,5 % haben Migrationserfahrung von diesen wiederum hat rund die Hälfte einen deutschen Pass. Vgl. Integrationsbericht der Bundesregierung, URL: <https://www.integrationsbeauftragte.de/resource/blob/1864184/1864564/478a6d7d9c-d3fc2c18131ebfcfe3dac/12-integrationsbericht-data.pdf?download=1>; [abgerufen 25.05.2022].



Aufbau und Ziel

Die Konzeption beginnt mit einer **Bestandsaufnahme** und skizziert zu diesem Zweck das aktuelle Handeln der ELKB im Feld von Migration, Flucht und Asyl. Seit langem Bewährtes und neu Entwickeltes, Gelingendes und Defizite kommen hier systematisiert und exemplarisch zur Sprache. Bei dieser Bestandsaufnahme wird deutlich, dass Entwicklungen, Einsichten und Aktivitäten in den verschiedenen Arbeitsfeldern der Landeskirche asynchron verlaufen können und unterschiedliche Lerngeschwindigkeiten aufweisen, wo sie aus verschiedenen Blickwinkeln mit Aspekten von Migration befasst sind. Außerdem bewegt sich die ELKB in einem sehr dynamischen Feld, das ständig zu Antworten auf neue Fragestellungen und Situationen herausfordert. (Kapitel 2)

Im Zentrum der Konzeption steht die **theologische Grundlegung**, die nach dem Wesen Gottes und den daraus folgenden Implikationen für christliches Handeln in der Migrationswirklichkeit fragt. Damit unterscheidet sie sich von konzeptionellen Überlegungen anderer Landeskirchen, die zumeist das Zeugnis der Bibel zu Flucht und Wanderschaft nachzeichnen. (Kapitel 3)

Das vierte Kapitel zieht die **Schlüsse** aus Bestandsaufnahme und theologischer Grundlegung und umreißt Handlungsoptionen, die in den jeweiligen Kontexten weiter aktualisiert und präzisiert werden müssen, damit es der Landeskirche gelingt, im eigenen Umfeld wie auch im gesellschaftlichen Kontext der Vielfalt gerecht zu werden, die die Realität von Migration mit sich bringt, und die notwendige Transformation anzustoßen.

An einigen Stellen heben Infoboxen wichtige Definitionen, Zitate, Bündelungen sowie Thesen hervor.

Der Facettenreichtum des Themenfeldes Migration kann in einer Konzeption nur in gebündelter und komprimierter Form aufscheinen. Darum ist vorgesehen, weitere erschließende Texte sukzessive zur Verfügung zu stellen – wie zum Beispiel Einblicke in die gemeindliche Welt evangelischer muttersprachlicher oder mehrsprachiger Gemeinden.

Die Konzeption

Die Konzeption zum Thema Migration skizziert den Rahmen, innerhalb dessen im Raum der Kirche zu einem begründeten Urteil gefunden werden kann, wenn Migrationsfragen diskutiert werden und Entscheidungen getroffen werden müssen.

Sie bildet also die Folie, auf der im jeweiligen Kontext, in dem Position bezogen werden muss und der begründetes Handeln erfordert, nachgedacht, geurteilt und entschieden werden kann.

Vor diesem Hintergrund ist klar, was diese Konzeption nicht sein kann und nicht sein will:

Sie richtet sich nicht als Handlungsanweisung an die Politik, sondern fundiert Entscheidungen und Forderungen von Kirchenleitung und Kirchengemeinden.

Sie legt nicht die Handlungsformen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern fest, sondern begründet mögliche Handlungsoptionen.

Diese Konzeption, die Fragen aufnimmt, die durch die Wahrnehmung der aktuellen Gesellschaft als Einwanderungsgesellschaft, teils auch als postmigrantische Gesellschaft⁵ im Fokus stehen, will also

- einen gelassenen, aber nicht unkritischen Blick auf diese Wirklichkeit werfen (Wahrnehmung),
- ermutigen, sich mit den Herausforderungen aus der Perspektive des biblischen Zeugnisses und des christlichen Glaubens auseinanderzusetzen (Analyse und Urteil),
- aufzeigen, wie die vorfindliche Vielfalt gestaltet werden kann (Handlungsperspektive) und dabei Menschen ermutigen, sich in allen Widrigkeiten hoffnungsvoll auf Gottes Lebensverheißung zu verlassen (Hoffnungsperspektive).

⁵ Vgl. Fußnote 3.

Anlass und Weg

Den Anlass zur Erarbeitung der Konzeption bildeten einerseits konkrete Anfragen von im Bereich Kirchenasyl tätigen Personen, die die Kirchenleitung darum baten, grundlegend zu Asyl- und Migrationsfragen Stellung zu beziehen. Zudem formiert sich bereits seit längerem die Einsicht, dass Kirche sich nicht nur zur Realität einer Gesellschaft als Einwanderungsgesellschaft verhalten müsse, sondern selbst Teil dieser Einwanderungsgesellschaft sei. Diese Wahrnehmung wurde zunächst durch die Einrichtung eines Arbeitsbereiches „Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft“ aufgenommen. Interkulturalität als Teil der Gemeinschaft im Rahmen der evangelischen Kirche, im Miteinander von Kirchen und Konfessionen und im gesellschaftlichen Miteinander ist Ausdruck gesellschaftlicher Realität. Rolle und Auftrag der ELKB in diesem Kontext zu beschreiben, dient also der Selbstvergewisserung der kirchenleitenden Organe und der Handelnden in Kirche und Diakonie im Feld von Einwanderung und Interkulturalität. Eben dies leistet diese Konzeption.

An der Erarbeitung der Migrationskonzeption waren viele Menschen beteiligt – in Arbeitsgruppen, Gremien wie der Handlungsfeldkonferenz „Ökumene, Mission, Entwicklungsdienst und Partnerschaft“ und der Teilhandlungsfeldkonferenz „Ökumenefachausschuss“ sowie bei Konsultationen und Beratungsgesprächen beispielsweise mit Vertreter*innen der Diakonie.





2 Was finden wir vor?

2.1 Migrationsprozesse⁶

Die Menschheitsgeschichte ist geprägt von Mobilität und Versuchen, sesshaft zu werden. Diese Prozesse sind schon vorchristlich dokumentiert. Im Alten Orient, in der griechischen Geschichte wie auch in biblischen Erzählungen werden Vertreibungen, Flucht, aber auch Sesshaftwerdung und Auseinandersetzung an vielen Stellen in den betroffenen Gemeinschaften beschrieben. So fällt beispielsweise die Entstehung und Ausbreitung des frühen Christentums im Westen bis ins 5. Jahrhundert mit dem Niedergang des Römischen Reiches zusammen; die germanische Völkerwanderung hat das Gesicht des nördlichen europäischen Raumes völlig verändert – und die arabische Völkerwanderung sowie die Ausbreitung des Islams haben den südlichen europäischen Raum stark geprägt. Hinzu kamen Missionsreisen von Mönchen in Europa (iro-schottische Mission, Bonifatius), Reformbewegungen und nicht zuletzt kriegerische Auseinandersetzungen sowie die Konsequenzen der Kreuzzüge, die für ein Höchstmaß an Mobilität und Veränderung sorgten.

Mit der Kolonialisierung im 15. Jahrhundert begann dann aus europäischer Sicht eine Siedlungsbewegung aus den Kolonialmächten in die Kolonien wie auch umgekehrt, die zum Teil bis heute andauert. Die gegenwärtige Aufarbeitung der Kolonialgeschichte stellt sich nicht nur der Ausbeutung der Kolonien durch die Kolonialmächte, sondern auch der umfänglichen Vernichtung von einheimischen Völkern (z. B. in Namibia, 1904–1908)⁷. Gleichzeitig wurden die europäischen Konflikte in die Kolonien exportiert und dort über Jahrzehnte ausgefochten. Auch dies ist Teil der gegenwärtigen Aufarbeitung.

Im 16. Jahrhundert erlebte Europa mit der Reformation, dem konfessionellen Zeitalter sowie den (Konfessions-)Kriegen eine nachhaltige Veränderung. Im „Augsburger

Religionsfrieden“ (1555) wurden die „Augsburger Confessionsverwandten“ als eigenständige Konfession anerkannt. Fortan galt das *ius reformandi*, das dem Landesherrn die Kompetenz gab, über die Konfession der Untertanen zu entscheiden. Wer deswegen das Territorium verlassen wollte, konnte dies gegen hohe Auflagen tun. Als schließlich der Westfälische Frieden (1648) Europa konfessionell und territorial neu ordnete, nachdem ein signifikanter Anteil der Bevölkerung im Dreißigjährigen Krieg durch die Kriegsergebnisse, Hunger und Pest verstorben war, kam es zu noch nachhaltigeren Veränderungen. Hierzu trugen auch die Regelungen der Konfessionen bei. Wesentlich war nun, dass jetzt auch die reformierte Konfession reichsrechtlich anerkannt war. Wichtig für die Migration in Europa war zudem, dass fortan der Konfessionsstatus gelten sollte, den das jeweilige Territorium im „Normaljahr“ 1624 innehatte. Da sich bis 1648 die Konfessionsstände deutlich geändert hatten, sorgte auch diese Entscheidung für ein hohes Maß an Mobilität. Die nachfolgenden Jahrzehnte sahen deshalb zahlreiche Fluchtbewegungen, die konfessionell motiviert (Salzburger Flüchtlinge, Hugenotten, immer wieder die Täufer) und auf die jeweils territoriale Konfessionspolitik zurückzuführen waren.

In der Zeit der Säkularisierung ordnete sich das Staats- und Kirchenverständnis neu. In den Kolonien tobten europäische Kriege (Vereinigte Staaten von Amerika, Java, Ostasien), Europa erlebte schließlich durch die Napoleonischen Kriege ein hohes Maß an Verwüstung. Auf dem „Wiener Kongress“ (1814/15) galt es deshalb, neue Grenzen und selbst neue Staaten zu schaffen und so Europa neu zu ordnen. Auch dies hatte Auswirkungen auf Migrationsströme innerhalb Europas. Das 19. Jahrhundert (insbesondere in der Zeit zwischen 1850 und 1890) war von signifikanten Auswanderungsbewegungen gekennzeichnet. Ziel waren zumeist die Vereinigten Staaten von Amerika, die größte Gruppe unter den gut

⁶ Die Theologin Regina Polak macht schon länger auf gesellschaftliche und religiöse Transformationen im Zusammenhang mit Migrationsvorgängen aufmerksam. Vgl. z.B. Regina Polak/ Wolfram Reiss (Hg.): Religion im Wandel: Transformationsprozesse religiöser Gemeinschaften in Europa durch Migration – Interdisziplinäre Perspektiven, Göttingen 2014.

⁷ Vgl. die Beiträge in: Deutsche Kolonialgeschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 69 (2019), passim.



52 Millionen Auswandernden kam aus Deutschland mit gut 32 Millionen⁸.

Die Zeit des Imperialismus endete global mit dem Zweiten Weltkrieg, der mit dem Überfall auf Polen durch Deutschland begann und am Ende geschätzt 60 bis 65 Millionen Tote verzeichnete. Der menschenfeindliche Versuch, in Deutschland eine homogene Gesellschaft zu errichten, führte zu einer umfänglichen Vernichtung von Diversität. Erst mit der großen Flüchtlings- und Umsiedlungswelle, die Europa und die deutsche Gesellschaft bis heute prägt, kam es wieder zur konfessionellen Durchmischung, zur Bildung neuer Milieus und damit zu mehr Vielfalt in der Gesellschaft.

In Deutschland kam es zu weiteren Bewegungen, als in den 1960er Jahren „Gastarbeiter*innen“ aus zahlreichen europäischen Ländern (Spanien, Türkei, Griechenland etc.) angeworben wurden, um in Deutschland zu arbeiten. Entgegen mancher politischen Vorstellung kamen diese Menschen allerdings, um zu bleiben. Dies ist in den 1960er Jahren unterschätzt worden, so dass es kaum hinreichende Pläne für eine Integration jenseits der Arbeitsmigration gegeben hat. Mit den Menschen kamen auch muslimische und orthodoxe Glaubende nach Deutschland.

Mit der Gründung der UNO und der Idee einer weltumspannenden, souveränen Staatengemeinschaft änderte sich ein wesentliches Paradigma. Der lokale Rückfall in imperialistische und national egoistische Bestrebungen löst bis heute kriegerische Konflikte mit entsprechenden Fluchtbewegungen aus, wie den Balkankrieg, die Nahost- und vorderasiatischen Kriege. Ende des 20. Jahrhunderts und zu Beginn des 21. Jahrhunderts haben neben den kriegerischen Auseinandersetzungen die zum Teil friedlichen, zum Teil bürgerkriegsähnlichen Veränderungen in Zentral- und Osteuropa wie auch der arabischen und islamischen Welt zu fortwährenden Fluchtbewegungen geführt. Auch wenn Flucht zumeist binnenländisch erfolgt, versucht ein Teil der Flüchtenden, den Weg nach Europa zu finden. Im Jahr 2015 hat diese Bewegung einen vorläufigen Höhepunkt erreicht.

Flucht und Migration hatten und haben immer Ursachen: Neben der Flucht vor kriegerischen Situationen und Menschenrechtsverletzungen weltweit führt die große wirtschaftliche Diskrepanz zwischen den Industriestaaten und den übrigen Staaten zu einer weltweiten Migrationsbewegung. Hinzu kommen signifikante Veränderungen durch den „Klimawandel“, der das Leben in Teilen der Erde mit wachsender Intensität verunmöglicht: Verödung von Land, Überschwemmungen, extreme Wetterereignisse oder schlicht die Überflutung von Inseln und damit von Lebensraum sorgen dafür, dass auch der menschengemachte Klimawandel zu einer wesentlichen Fluchtursache geworden ist.

Insgesamt ergab und ergibt sich also in jeder Zeit die Notwendigkeit für eine bewusste und begleitete Migration, um die soziale Marktwirtschaft, eine funktionierende Sozialgemeinschaft und die gelebte Vielfalt zu sichern und zum Wohl aller zu gestalten.

2.2 Kirche in der Einwanderungsgesellschaft

Der kursorische Weg durch die Geschichte der Migration hat gezeigt, dass die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) zu Beginn des 21. Jahrhunderts ebenso von Zuwanderung geprägt ist wie die deutsche Gesellschaft als Ganze⁹. Migration, kulturelle Vielfalt und die Vielgestaltigkeit christlicher und speziell evangelischer Kirchen- und Gemeindebildung stellen einen gemeinsamen Kontext dar, der die ELKB – allen Prognosen nach – nicht nur gegenwärtig, sondern auch zukünftig in ihrem Selbstbild und in ihrer strategischen Ausrichtung herausfordert. Dies gilt für alle Bereiche des Kircheseins: auf der Ebene der Gemeinden, der Kirchenleitung wie auch des diakonischen und gesellschaftsbezogenen Handelns.

⁸ Vgl. Dirk Hoerder, Diethelm Knauf (Hg.): *Aufbruch in die Fremde, Europäische Auswanderung nach Übersee*. Bremen 1992. Vgl. auch Jochen Oltmer: *Migration. Geschichte und Zukunft der Gegenwart*. Bonn 2020.

⁹ Vgl. Claudia Lepp (Hg.): *Christliche Willkommenskultur? Die Integration von Migranten als Handlungsfeld christlicher Akteure nach 1945*. (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B Bd. 75). Göttingen 2020.

Wie die ELKB die Wirklichkeit der Einwanderungsgesellschaft im Inneren der Kirche, in ihrem diakonischen Handeln, in ihrem gesellschaftlichen Engagement und im Zusammenwirken mit anderen Akteur*innen in der Einwanderungsgesellschaft realisiert, wird im Folgenden skizziert.

Migrant/ Migrantin

Die Verwendung des Begriffes Migrant bzw. Migrantin hat im gesellschaftlichen Kontext teilweise einen abschätzigen, ausgrenzenden Unterton, und wird von den Zugewanderten selbst zum Teil als stigmatisierend empfunden. Als Zuschreibung kann der Begriff also ungewollt zum „Othering“ (s. u.) beitragen. Zudem handelt es sich um einen Containerbegriff, der die Vielfalt der Lebenswirklichkeiten von Eingewanderten ausklammert. Haben sie eigene oder familiäre Zuwanderungserfahrung? Haben sie die deutsche oder eine andere Staatsbürgerschaft? Sind sie in Deutschland Eingewanderte oder waren sie Migrant*innen in einem anderen Land und sind auf diese Weise migrationserfahren? Im Kontext dieser Konzeption kann zusätzlich gefragt werden: Sind sie Mitglieder der ELKB und/oder einer Gemeinde, die Gottesdienst in der eigenen Sprache feiert und sich mit der ELKB verbunden fühlt? – Wird in dieser Konzeption dennoch von „Migrant*innen“ gesprochen, so geschieht dies auf dem Hintergrund dieser Erwägungen und Differenzierungen.

Kirche mit Migrationserfahrung

Wer nach dem Anteil evangelischer Christ*innen unter den Zuwandernden der letzten Jahre fragt, stößt auf das Problem, dass die Religionszugehörigkeit bei der Einwanderung und im Asylverfahren nicht erhoben wird. Zum religiösen Bekenntnis von Zugewanderten liegen also nur in geringem Umfang belastbare Daten vor. Eine Untersuchung der Hanns-Seidel-Stiftung für 2017 zeigt aber, dass sich die Hälfte der zugewanderten Personen – und damit die deutlich größte Gruppe – dem Christentum zuordnet. Jeweils ein Fünftel entfallen auf den Islam und den Status, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören.¹⁰ Die Abschätzung des evangelischen Anteils an den Menschen mit eigener oder familiärer Zuwanderungserfahrung in Bayern von ca. 20% erscheint im Abgleich mit einer hessischen und einer bundesweiten Studie sowie mit den Mitgliederdaten der ELKB deshalb als konsistent.¹¹ Allerdings schließen sich nicht alle evangelischen Christ*innen aus dieser Gruppe der Evangelisch-Lutherischen Kirche an, sondern suchen gegebenenfalls Anschluss an eine Gemeinde oder Gemeinschaft mit evangelischem Selbstverständnis aus dem freikirchlichen Spektrum, in der sie in ihrer Muttersprache beten können.¹² [→4.1]

Zwischen 2012 und 2017 untersuchte die ELKB im Projekt „Interkulturell Evangelisch in Bayern“ die Situation im Detail. Es zeigte sich, dass etwa ein Fünftel der Mitglieder der ELKB direkte oder familiäre Migrationserfahrung haben. Diese Erkenntnis konnte in einer Datenerhebung im Juli 2020 im Wesentlichen bestätigt werden.¹³

¹⁰ Vgl. Politische Partizipation von Migranten in Bayern, Hanns-Seidel-Stiftung (Februar 2017). Zum selben Ergebnis kam 2017 auch die Bertelsmannstiftung. Vgl. Bertelsmannstiftung (Hg.): Factsheet Einwanderungsland Deutschland, in: URL: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/factsheet-einwanderungsland-deutschland/> [abgerufen 13.06.2022].

¹¹ Vgl. „Ich will Euch zusammenbringen!“. Gottes Weggemeinschaft wahrnehmen als evangelische Glaubensgeschwister unterschiedlicher Sprache und Herkunft. Studiendokument des ELKB-Projektes „Interkulturell Evangelisch in Bayern“. München 2017. In ihrer eigenständigen Diversität als Gemeinschaften unterschiedlicher Sprache und Herkunft mit evangelischem Selbstverständnis sind diese auch Gegenüber für landeskirchliche Gemeinden und Dekanate, die häufig Gastgeber und/ oder Vermieter der Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft sind. Neben der interkulturellen Zusammensetzung der Mitgliedschaft innerhalb der Landeskirche gab es nämlich zum Zeitpunkt des Abschlusses der Studie in Bayern auch 286 evangelisch geprägte Gemeinden und Gemeinschaften unterschiedlicher Sprache und Herkunft mit losem Bezug oder Kontakt zur Landeskirche. Varietät und Anzahl dieser Gemeinden befinden sich in Wachstum und in stetem Wandel.

¹² Vgl. Bianca Dümmling: Migration verändert die kirchliche Landschaft in Deutschland. Entwicklung und Geschichte der Migrationskirchen, in: Claudia Rammelt, Esther Hornung, Vasile-Octavian Mihoc (Hg.): Begegnung in der Globalität. Christliche Migrationskirchen in Deutschland im Wandel. Leipzig 2018, 77-90.

¹³ ELKB-Mitgliederbewertung „Zuwanderungskirche“, Datenstand 15.7.2020. Quelle: MEWIS-Daten. Unveröffentlichtes Manuskript der Fachstelle Interkulturell Evangelisch in Bayern“, für die Bereitstellung des Manuskripts ist herzlich zu danken.



Hier wurden rund 180 Nationalitäten unter den Mitgliedern der Landeskirche dokumentiert. Die größte Einzelgruppe bildete zu diesem Zeitpunkt die Gruppe der deutschen Aussiedler*innen aus der ehemaligen Sowjetunion.¹⁴ Aber auch andere Nationen sind stark vertreten, jedoch ohne, dass sie bisher ausdrücklich wahrgenommen werden.

Kirchenleitung und Kirchengemeinden der ELKB sind herausgefordert, eine Haltung zu vertiefen, die Diversität wertschätzt, und in Konsequenz auf Mehrsprachigkeit im seelsorgerlichen und gottesdienstlichen Bereich sowie auf den Bedarf für interkulturell offene Gottesdienstmodelle und Kooperationen zu achten [→2.2]. In regionalen Projekten zur interkulturellen Zusammenarbeit werden deshalb Erprobungsräume für das Zusammenwirken eigenständiger interkultureller evangelischer Gemeinden mit Unterstützung der ELKB geschaffen. Dies ist der Fall in Würzburg, Nürnberg, München und Augsburg in unterschiedlichen Ausprägungen und mit unterschiedlichen Modellen.¹⁵

Die Erkenntnisse aus dem Projekt „Interkulturell evangelisch in Bayern“, die positiven Erfahrungen des Miteinanders in einzelnen Projekten und Aktivitäten sind aber nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite wirken sich subtile Mechanismen von Abgrenzung und „Nicht-Identifikation“ sowie Rassismus-Erfahrungen¹⁶ aus.

Wir und die anderen

In vielfacher Weise engagiert sich die ELKB gesellschaftlich und diakonisch für Geflüchtete und setzt sich für die Belange von Zugewanderten ein. [→2.3] Dabei werden zugewanderte Menschen nicht selten als Objekte kirchlichen Interesses und Handelns begriffen. Kirche und Diakonie konstruieren ihr Verhältnis zu Migrierten meist als Gegenüber. Einwanderung wird in der ELKB als Aufgabe und Dienst an Migrant*innen verstanden.

Das folgende Beispiel illustriert verbreitete Verhaltens- und Haltungsmuster und verdeutlicht diese in zugespitzter Weise, hier gegenüber migrantischen „Schützlingen“: „Ich habe meine Iraner eingepackt und mitgebracht“ – formulierte eine Flüchtlingshelferin auf dem Weg von der U-Bahn zur Kirche beim persisch-deutschen Kirchenfest. Die Motivation mag ehrbar sein, aber die Haltung erscheint protektionistisch, wenn nicht kolonial.

Dies trifft auch auf Geflüchtete vor allem aus dem Kontext des schiitischen Islam zu, die Zugang zum christlichen Glauben finden. Sie stammen in der Regel aus dem Iran oder sind afghanischer Herkunft und wurden in Kirchengemeinden aufgenommen, betreut und haben in vielen Belangen Hilfestellungen erfahren. In den letzten Jahren haben in Bayern mehr als 1000 Iraner*innen und Afghan*innen um die Taufe in einer evangelisch-lutheri-

¹⁴ Vgl. ELKB-Mitgliederauswertung: Einzelauswertung sog. Russlanddeutsche, in: ebd. 5,90% der ELKB-Mitglieder sind Personen mit einem Geburtsort in einem heutigen Nachfolgestaat der ehemaligen Sowjetunion. Dabei überwiegen die Russische Föderation und vor allem Kasachstan. Das Statistische Landesamt Bayern geht davon aus, dass auf 100 Personen mit eigener Migrationserfahrung 45 mit Migrationserfahrung in der Familiengeschichte kommen. Für die Zahl der Russlanddeutschen in erster und zweiter Generation innerhalb der ELKB würde das ein Gesamtergebnis von etwas unter 9% ergeben. Vgl. zu „Deutschen aus Russland“: Gottfried Rösch: Deutsche aus Russland und die Kirche. Zum Verhältnis von Migration und Religion (Kirchen in der Weltgesellschaft 13), Frankfurt 2021.

¹⁵ Zwischen großstädtischen und ländlichen Bereichen kann ein asymmetrischer Status konstatiert werden. Allein im Großraum München finden sich etwa 100 Gemeinden, in der Metropolregion Nürnberg/ Erlangen/ Fürth sind es ca. 80 Gemeinden. Die Studie belegt aber auch, dass sich die wahrnehmbare Realität von Migration nicht mehr nur auf Großstädte beschränkt.

¹⁶ Rassismus macht als gesellschaftliches Thema nicht vor den Kirchentüren halt. Schon sehr früh wurde dies in der ökumenischen Bewegung erkannt und im Kontext des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) als zentrales Anliegen benannt. Bereits bei der Gründung des ÖRK 1948 in Amsterdam wurden „Vorurteile aufgrund von Rasse oder Hautfarbe“ und „diskriminierende oder trennende Handlungen“ als „Leugnung von Gerechtigkeit und Menschenwürde“ bezeichnet. Vgl. <https://www.oikoumene.org/de/what-we-do/racism-discrimination-and-xenophobia> [abgerufen 25.05.2022]. Im volksskirchlichen Kontext in Deutschland findet die Wahrnehmung zunehmende Aufmerksamkeit, dass es dem kirchlichen Selbstverständnis widerspricht, wenn Menschen innerhalb der Kirche Rassismus-Erfahrungen machen. Vgl. <https://www.katholisch.de/artikel/29176-weltkirche-expertin-rassismus-macht-vor-kirchentuer-nicht-halt> und <https://www.feinschwarz.net/ueber-rassismus-in-der-kirche-sprechen/> [beide Quellen abgerufen 25.05.2022]. Grundsätzlich zur Thematik: Naika Foroutan: Rassismus in der postmigrantischen Gesellschaft, APuZ 42-44/2020, 12-18.

schen Gemeinde gebeten. Die Konvertierten nehmen in der Regel intensiv am Gemeindeleben teil. Ihr Bedürfnis nach einer den Alltag durchdringenden Gemeinschaft mit den neu gewonnenen Glaubensgeschwistern, mit denen sie nun Glauben und Leben teilen möchten, ist zumeist von größerer Intensität als die individualisierte Glaubenspraxis, die ansonsten in der ELKB zu beobachten ist. Doch der Wandel der aufnehmenden Gemeinde von einer Betrachtung der neu Getauften als „Schützlinge“ hin zu einem geschwisterlichen Verhältnis ist bei allem guten Willen längst noch nicht überall vollzogen [→3.2].

Othering

Mit dem Begriff „Othering“ (von engl. „andersartig“) wird in der Fachdiskussion zur interkulturellen Kommunikation der Prozess beschrieben, der „Andere“ konstruiert, die von einem „Wir“ unterschieden werden und darum „nicht zugehörig“ gelten. Das „Wir“ wird also normativ gesetzt und als „normal“ betrachtet, die „Anderen“ werden als fremd, bedürftig, eventuell sogar minderwertig klassifiziert. Die Konstruktion der Differenz kann sich auf Geschlecht, Herkunft, Religionszugehörigkeit usw. beziehen. Dass „Othering“ einer Intention der Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit widerspricht, leuchtet unmittelbar ein. Zugleich stellt sich aber die Frage, wie „Othering“ vermieden werden kann. Unterscheidungen sind nicht per se schlecht, sondern tragen auch dazu bei, auf verschiedene Situationen und Bedürfnisse unterschiedlich reagieren zu können. Zum Problem wird die Differenzierung von „Wir“ und den „Anderen“ dann, wenn sie mit Machtansprüchen oder einem Machtgefälle oder auch mit offenen oder subtilen Überlegenheitsansprüchen verbunden ist.

Diversität

Wie Kirche Teil der Gesellschaft ist und sich nicht als homogene Größe von ihr abgrenzen kann, ist sie auch Teil der Einwanderungsgesellschaft. Doch die Einsicht in die eigene kirchliche Wirklichkeit als „gemischte Gesellschaft“, gewoben aus Einwanderungsgruppen verschiedener Perioden, ist bisher nur schwach ausgeprägt.¹⁷ [→4.1.]

Soziologisch beschreibt man heute diese gemischte Wirklichkeit mit dem Begriff der Diversität. [→4.4] Ein Bewusstsein für Diversität im Sinne von Interkulturalität lässt sich in der ELKB vorwiegend dann beobachten, wenn diese ihren Dienst an der Gesellschaft beschreibt. In den gesellschaftsbezogenen Diensten wie Seelsorge, Beratung und Diakonie wird über angemessenen Umgang mit kultureller Vielfalt nachgedacht, werden entsprechende Konzepte entwickelt und umgesetzt. Das betrifft die evangelischen Einrichtungen für Kinder, für Menschen mit Behinderung oder auch für ältere Menschen sowie die Klinik- und Gefängnis-seelsorge, die sich Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen geöffnet haben.

Vielfaltsfähigkeit als Kompetenz einer vielfältigen Organisation wird innerkirchlich weithin auf Merkmale wie Geschlecht, Alter, Behinderung oder auch Milieuzugehörigkeit bezogen. Aber auch kulturelle Identität, Sprache, Ethnizität und Herkunft gehören zum Tableau der Diversitätsmerkmale. Was im Bereich von Pädagogik und beruflicher Bildung bereits im Blick ist, spielt beim Nachdenken über Gestalt und Gestaltung von Gemeindeleben bislang nur eine untergeordnete Rolle, obwohl Gott jedem Menschen dieselbe Würde zuspricht [→3.1].

Verteidigung der Schwachen

Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit sehen sich nicht selten massivem Widerspruch aus migrationskritischen gesellschaftlichen Kreisen gegenüber und müssen sich verteidigen, wenn sie sich für Menschen in Not einsetzen und dabei offen für alle Betroffenen sind, nicht nur für Christ*innen oder gar nur für Gemeindeglieder.

¹⁷ Das informelle „Netzwerk Kirche in der Einwanderungsgesellschaft“ schafft eine Verbindung der verschiedenen Akteure und Einrichtungen der ELKB, die sich auf verschiedenen Ebenen mit Facetten des Themenfeldes beschäftigen und Impulse dazu geben.



Ebenso wird der Wunsch, helfen zu können, häufig durch komplizierte Regelungen, träge Verwaltungen wie auch durch politische Entscheidungen behindert. Zudem nahm die im Herbst 2015 noch große Zustimmung zum Engagement für geflüchtete Menschen stetig ab, gesamtgesellschaftlich wie auch in Teilen innerkirchlich. Die Bemühung um Ersthilfe und um Integration sind nicht immer konsensfähige Impulse. „Die jüngeren Migrationsdebatten in Deutschland und andernorts machen deutlich, dass die zum Teil mühsam erreichten ersten Weichenstellungen für eine multikulturelle, ‚migrantisches‘ Gesellschaft durch die so genannte Flüchtlingskrise wieder ins Wanken geraten. Aushandlungsprozesse, die ausgefochten zu sein schienen, erfahren angesichts der Neu-Erfindung kultureller und rassistischer Stereotype eine Wiederbelebung.“¹⁸

Gegenwind aus migrationskritischen Kreisen auf der einen Seite und die veränderten gesetzlichen Regelungen bzw. die unterlaufenen Übereinkommen zwischen Staat und Kirche¹⁹ im Blick auf das Kirchenasyl und den Umgang mit Geflüchteten auf der anderen Seite haben zudem viele Helferkreise ans Ende ihrer Kräfte gebracht. Frustration und Verärgerung haben sich ausgebreitet. Die Option des Kirchenasyls als letzte Möglichkeit, eine humanitär problematische Abschiebung zu verhindern und eine erneute Prüfung zu erreichen, ist mittlerweile mit kaum tragbaren Belastungen für die asylgewährenden Kirchengemeinde wie auch für die ins Kirchenasyl aufgenommenen Menschen verbunden. [→2.5] [→4.3]

Deutlich ist dennoch, dass eine fürsorgende, parteiergreifende und zur Empathie bereite Haltung notwendig ist [→3.3], um Menschen zur Seite zu stehen, die in ei-

nem bestimmten Kontext nicht selbst für ihre Rechte eintreten können [→3.2]. Dabei sind professionelle Unterstützung und seelsorgerliche Begleitung unerlässlich.

Angesichts des großen Engagements vieler kirchlicher Ehrenamtlicher während und nach der sogenannten Flüchtlingskrise, lässt sich beobachten, dass Menschen andere Menschen (Geflüchtete, Asylsuchende, Migrant*innen) vorrangig und ausschließlich im Movens der Verteidigung und Anwaltschaft in ihre Aktivität einordnen. Sie treten für sie ein und sprechen für sie, sind für sie aktiv. [→4.3]

Diese Haltung birgt die Gefahr, vornehmlich Bedürftigkeitszuschreibungen zu transportieren. Zugewanderte werden dann als die Anderen, die Fremden, die Schwachen, die Bedürftigen zu Objekten, die man behandelt, unterstützt, unterbringt. Werden Menschen allerdings nicht als Christus im Bruder oder in der Schwester im Sinne von Mt 25 betrachtet, werden diese Mitmenschen ihrer Subjektivität und damit ihrer Menschenwürde beraubt.²⁰ [→3.1]

Als Ziel des kirchlichen Handelns im Umgang mit Migranten wird häufig die Integration von Geflüchteten genannt. Im gesellschaftlichen Kontext steht die Integrationsfrage in Verbindung mit der Frage, wer zur Integration was beitragen muss: Was ist die Bringschuld der Zugewanderten? Was bringt die aufnehmende Gesellschaft ein?

Zurecht wird eine kritische Diskussion um die Frage geführt, ob Integration für die oder gar in die christliche Kirche das richtige Ziel des Handelns sein kann. Das Stichwort Inklusion hingegen kommt der Sache näher.

18 Claudia Jähnel: Überlegungen zu einer postkolonialen Theologie der Migration und Postmigration (short paper), in: URL: https://www.migrationskirchen.uni-osnabrueck.de/wordpress/wp-content/uploads/2019/03/Jaehnel_postkolonial_Migration.pdf, 1f [abgerufen 25.05.2022]. Jähnel ergänzt ihre Überlegungen mit einem Zitat von Fatima El Tayeb in „Undeutsch“: „Die Krise wird benutzt, um die zögerlichen Schritte zur Migrantisierung der Gesellschaft bzw. der gesellschaftlichen Debatten seit den 1980ern wieder ungetan zu machen. Auf einmal ist alles wieder ganz einfach: Hier die weißen deutschen Helfer_innen, die sich ihre Privilegien wohl verdient haben und nicht daran denken, sie aufzugeben, die aber voller Sympathie für die weniger Glücklichen sind – und dort eben jene braunen (aber nicht schwarzen) legitimen Opfer von legitimer Gewalt – das heißt vor allem von US-amerikanischer militärischer Aggression, nicht europäischer ökonomischer Ausbeutung (wie die mit weit weniger Sympathie als gemeinsamer Feind betrachteten ‚Wirtschaftsflüchtlinge‘).“ Fatima El-Tayeb, Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft. Bielefeld 2016, 12f.

19 Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) hatte Anfang 2021 Abstand von der im Jahr 2018 durch die Innenministerkonferenz beschlossene Verlängerung der Überstellungsfrist auf 18 Monate genommen. Es hat damit der Rechtsauffassung des Bundesverwaltungsgerichts und einer Vielzahl von Verwaltungsgerichten entsprochen.

20 In diesem Sinn argumentiert auch Regina Polak, wenn sie Fragestellungen formuliert, die Theologie und Kirche herausfordern, Migration theologisch ernst zu nehmen, die eigene Rede über Migrant*innen kritisch zu reflektieren und Migrationserfahrung in Kirche und Theologie fruchtbar zu machen. Vgl. Regina Polak: Migration als Ort der Theologie, in: Tobias Keßler (Hg.): Migration als Ort der Theologie. (Weltkirche und Mission, 4). Regensburg 2020, 87–114, hier: 110.

Zur communio, zur Gemeinschaft, die Christus schenkt, gehören alle gleichermaßen und müssen nicht erst integriert werden. Die Logik der communio kennt kein „Wir“, das gegen „die anderen“ steht [→3.2].²¹

Migration in der Gemeinde

Zu einer Bestandsaufnahme gehört neben der Wahrnehmung dessen, was sichtbar ist, auch die Wahrnehmung dessen, was nicht sofort ins Auge fallen kann, weil es fehlt.

1. In den sonntäglichen Gottesdiensten sind Gemeindeglieder mit Zuwanderungserfahrung kaum anzutreffen. Die Gründe hierfür reichen von sprachlichen über kulturelle bis hin zu theologischen Barrieren. [→4.2]

Eine Ausnahme bilden die hauptsächlich persisch sprechenden Konvertierten, die in einigen Regionen größere Gruppen bilden und sich intensiv um den Kontakt zur deutschsprachigen Gemeinde bemühen. In einigen Gemeinden wurden bereits Iraner, einmal sogar eine Iranerin in den Kirchenvorstand gewählt oder berufen.

Eine Wahrnehmung

Die Realität in der Weite der Evangelisch-Lutherischen Kirche lässt erkennen, dass die Zahlen aus der Mitgliederstatistik dem Alltag des Gemeindelebens kaum entsprechen. Wäre es anders, wären in den Kirchenvorständen rund 20 % Menschen mit Migrationserfahrung vertreten, ebenso würde ein Fünftel der Ehrenamtlichen in der Jugendarbeit und der teilnehmenden Jugendlichen junge Menschen mit Migrationsbiografie sein. Jede/r neunte Theologiestudierende hätte russlanddeutschen Hintergrund. Nicht anders sähe es unter Vikar*innen aus, bei Diakon*innen, und Prädikant*innen: Einige hätten Migrationserfahrung.

2. Es zeigt sich auch, dass es nicht leicht ist, die gemeindlichen Selbstverständlichkeiten und die Bedürfnisse der neuen Mitglieder zueinander in ein befriedigendes Verhältnis zu setzen. Sprache und Kultur können auseinanderklaffen. Um die neuen Mitglieder bei der Beheimatung in den Kirchengemeinden zu unterstützen, hat die ELKB einen theologisch-pädagogischen Mitarbeiter eingestellt, der bayernweit tätig ist.²² Da er selbst Iraner ist, kann er über Glaubens- und Lebensfragen in der Muttersprache sprechen. Dies ist besonders wichtig, weil die Rolle der Muttersprache als Glaubenssprache nicht zu unterschätzen ist. [→4.1] [→3.4]
3. Im landeskirchlichen Kontext sind Willkommen-Sein und Zugehörigkeit mit einem hohen Assimilationsdruck verbunden. Zudem kann es für evangelische Christ*innen mit eigener Zuwanderungsgeschichte aufgrund von Musik, Stil und Gemeinschaftsbezug leichter sein, Zugang zu freikirchlichen Gottesdiensten zu finden, da diese Gottesdienste ihren gottesdienstlichen Erfahrungen in der Herkunftskirche näher sind. Dies gilt größtenteils auch für Menschen, die aus lutherischen Kontexten außerhalb Europas stammen.
4. Christ*innen mit Zuwanderungserfahrung kommen nicht mit leeren Händen. Der Schatz ihrer Erfahrungen ergänzt und bereichert den Erfahrungsschatz der ELKB. Sie bringen gottesdienstliche Traditionen mit, die die Vielfalt des lutherischen bzw. des evangelischen Spektrums zeigen und den Reichtum der Gaben Gottes sichtbar machen. Bisher scheint dies in der Landeskirche allerdings wenig gefragt zu sein.
5. Auf der Kanzel steht zumeist eine Pfarrerin oder ein Pfarrer, eine Prädikantin oder ein Prädikant, deren Muttersprache Deutsch ist. Das ist die Regel. [→4.2] Nur in seltenen Fällen ist an Sprache oder Aussehen zu erahnen, dass es sich um eine der wenigen Perso-

²¹ Die Ambivalenz von integrationspolitischen Forderungen bzw. Integrationsprozessen bringt Katja Winkler zum Ausdruck, wenn sie betont, dass das Ziel gleichberechtigter Teilhabe in pluralen gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen durch die „semantische Exklusion“ von Migrierten konterkariert wird. Vgl. Katja Winkler: Lebenslänglich semantische Exklusion?, in: Tobias Keßler (Hg.): Lebenslänglich! Das Ringen von Migrierten und Geflüchteten um gleichberechtigte Partizipation in Gesellschaft und Kirche. (Weltkirche und Mission, 14). Regensburg 2021, 52–79, hier: 75.

²² Mehr Informationen zu iranischen Christ*innen in der ELKB im Beitrag von Gholamreza Sadeghinejad im geplanten erschließenden Material zur Konzeption.



nen im Pfarrdienst der ELKB handelt, die eine andere Nationalität haben.²³ Nicht überall finden diese Pfarrpersonen jedoch von Seiten der Gemeinden uneingeschränkte Akzeptanz und Wertschätzung. Sie sehen sich auch Alltagsrassismen gegenüber.²⁴

6. Dasselbe gilt sogar noch verschärft für andere Berufsgruppen – Diakon*innen, Religionspädagog*innen, Religionslehrer*innen und Hauptamtliche in der Jugendarbeit. Auch hier sind die Gründe vielfältig. Christ*innen mit Zuwanderungsgeschichte, die in ihren Herkunftsländern bereits Gemeinden geleitet haben, haben in der Regel ihre theologische Ausbildung nach den Standards ihrer Herkunftskirche durchlaufen, was nicht immer den Weg über eine Universität einschließen musste. Für eine nahtlose Anknüpfung an die Berufsbiografie kann dies in Deutschland Probleme verursachen. Bewerber*innen mit eigener Migrationsbiografie, die sich auf kirchliche Berufe bewerben, erhalten, selbst wenn sie sich ihrer Berufung sicher sind, aus vielen Gründen (Bildungsbiografie mit anderen Standards, Alter, Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit während einer Nachschulungsphase, familiäre Erfordernisse) nur schwer Zugang zu einem kirchlichen Amt in der ELKB. Die Landeskirche ist bemüht, in Einzelsituationen, individuelle Wege mit Kandidat*innen zu suchen. Nicht immer gelingt dies. [→4.2]
7. In Gruppen und Kreisen, bei Formaten der Erwachsenenbildung und anderen Gemeindeveranstaltungen finden sich nur in seltenen Fällen Menschen mit Migrationserfahrung ein. Am ehesten ist dies noch der Fall, wenn Menschen zusammenkommen, die einen ähnlichen kulturellen Hintergrund haben. Frauen etwa aus der finnischen lutherischen Gemeinde nehmen am ökumenischen Frauenfrühstück in der Dankeskirche München teil. In anderen Fällen scheitert die Partizipationsmöglichkeit an der Sprache, an der Abgeschlossenheit kirchlicher Gruppenbildung im Zusammenhang mit ihrer Verankerung im Bildungsbürgertum, am Freizeitverhalten, u. a. [→4.2]
8. Abgesehen von Angeboten der Evangelischen Jugendsozialarbeit (EJSA) fällt in der Evangelischen

Jugendarbeit Bayerns auf, dass sie bei Jugendlichen mit Migrationsbiografie auf wenig Resonanz stößt. Die Evangelische Jugend versteht sich zwar als offen für alle und betont die Bedeutung von Partizipation, vermag die Vielfalt jugendlicher Identitäten mit evangelischer Konfession jedoch weder im Teilnehmendenprofil noch in der Gruppe der Ehrenamtlichen oder der Gremienbesetzung hinreichend abzubilden. [→4.2] [→4.4]

9. In einigen Gemeinden wurden bei der letzten Kirchenvorstandswahl iranische Konvertit*innen in die Kirchenvorstände gewählt oder berufen, um die Interessen der neuen Glieder in der Gemeinde zu vertreten. Allerdings sind diese Beispiele zahlenmäßig gering. In der großen Bandbreite finden sich kaum Kirchenvorsteher*innen mit Migrationsbiografie. Noch auffälliger wird dieser Befund auf der Ebene der Kirchenleitung, in der Landessynode, im Landes-synodalausschuss, Landeskirchenrat oder im Bischofsamt. [→4.2] [→4.4]
10. Mediale Kommunikation birgt die Möglichkeit, sich systematisch auch an Menschen zu wenden, die sich nicht geübt in der Mehrheitssprache ausdrücken können. Innerhalb der ELKB wird auf diesen Sachverhalt – ob im Bereich von Print- oder digitalen Medien – wenig Rücksicht genommen. Ausnahmen finden sich vereinzelt in gemeindlichen Kontexten, in denen in größerer Anzahl Aussiedler*innen mittels russisch-deutscher Texte adressiert werden, oder bei den Aktivitäten der SinN-Stiftung des Dekanats Nürnberg, die die Einbeziehung russisch-sprechender Kirchenmitglieder fördert [→4.1].

Insgesamt zeigt der Befund, dass in den vergangenen Jahren in der ELKB bereits ein Lern- und Erfahrungsweg im Blick auf die Herausforderungen zunehmender Diversität zurückgelegt wurde. Allerdings wird auch sichtbar, dass die Wahrnehmung von Menschen mit Migrationsbiografie in der ELKB als Subjekte, als gleichwertige Mitglieder und als Glaubensgeschwister noch vergleichsweise schwach ausgeprägt ist. Hier gilt es, verstärkt Grenzen zu überschreiten und Gemeinschaft zu suchen [→3.7] [→3.2].

²³ Einen Spezialfall bilden Pfarrer*innen mit familiärem Hintergrund in Siebenbürgen, die Deutsch als Muttersprache sprechen, ggf. mit Akzent. Aus Sicht der in Siebenbürgen Geblienen ist die Abwanderung einer großen Anzahl ihrer Kirchenmitglieder ambivalent.

²⁴ Vgl. <https://www.sonntagsblatt.de/artikel/man-braucht-ein-weites-herz-auslandspfarrrer-pfarrrerin-ueber-alltagsrassismus> [abgerufen 25.05.2022].

2.3 Diakonisches Handeln in der Einwanderungsgesellschaft

Diakonisches Handeln (diaconia) gehört mit der Feier des Gottesdienstes (leiturgia), der Bezeugung des Evangeliums (martyria) und der Gemeinschaft der Glaubenden (koinonia) zu den Grundvollzügen von Kirche. Im landeskirchlichen Kontext vollzieht sich diakonische Aktivität auf vielfältige Weise: als spontanes Helfen einzelner Personen oder durch Kirchengemeinden, wo dies gerade nötig ist; als organisiertes Handeln in den Kirchengemeinden, teils ehrenamtlich, teils durch hauptamtliche Mitarbeitende; und als verbandlich konstituierte Aktivität des Diakonischen Werkes, in dessen Rahmen professionelle Hilfeleistung in allen Lebensbereichen in Beratungsstellen und mittels diakonischer Einrichtungen gewährleistet wird. Durch die Begleitung und Förderung ehrenamtlichen diakonischen Engagements durch die verbandliche organisierte Diakonie vollzieht sich mancherorts die Vernetzung mit der gemeindlichen Diakonie.²⁵

Diakonisches Handeln geht gemäß dem Selbstverständnis des Diakonischen Werkes immer von der konkreten Hilfe für Menschen in Not aus und reicht über Nothilfe und Hilfe zur Selbsthilfe, Stärkung der Eigenverantwortlichkeit, Unterstützung der Selbstorganisation und Prävention bis hin zur Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit, um z. B. auf Änderungen der politischen wie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen hinzuwirken. Damit spiegelt sich im diakonischen Handeln die Solidarität Gottes mit den Menschen wider [→3.3]. Ausgehend von dieser Selbstbestimmung der Diakonie überrascht es nicht, dass sie sich auch der Bedürfnisse Geflüchteter und der Nöte von Menschen mit Migrationsgeschichte annimmt. Die diakonische Beratung orientiert sich dabei am Ein-

zelfall und vollzieht sich in der Regel nicht nur in punktueller Hilfeleistung, sondern in längeren Beratungsprozessen. Wichtig ist dabei die Entwicklung eines soliden Vertrauensverhältnisses. Und wie in anderen Bereichen diakonischen Handelns zielt auch dieser diakonische Arbeitsbereich darauf, den Menschen zu einem selbständigen, unabhängigen und selbstbestimmten Leben, möglichst im Einklang mit der örtlichen Gemeinschaft („Gemeinwesen“) zu verhelfen. Auch Menschen mit Migrationserfahrung können und wollen dabei etwas einbringen und tun dies auf vielfältige Weise, wenn sie Gelegenheit dazu haben. Einseitigkeit im Geben oder Empfangen soll möglichst vermieden werden, vielmehr wird ein wechselseitiges Geben und Nehmen und ein Zusammenwirken derer, die sich aktiv an einer lebendigen Gesellschaft beteiligen wollen, angestrebt. Dies ist im besten Sinne ein gegenseitiger Dienst [→3.5].

Flucht als Schwerpunktthema professionellen diakonischen Handelns

Wenn im Zusammenhang von Flucht und Migration von diakonischem Handeln die Rede ist, ist die erste Assoziation zumeist die Betreuung Geflüchteter. Die Bilder aus dem Herbst 2015 sind vielen noch vor Augen. In der Tat lag hier in den vergangenen Jahren ein Schwerpunkt diakonischer Arbeit mit Menschen mit noch jüngerer Migrationsgeschichte. Mittlerweile haben sich die Zahlen der Asylsuchenden und Geflüchteten deutlich reduziert. Dies hat auch Auswirkungen auf die Arbeit der verbandlichen Diakonie.

2015/2016 galten den neu Angekommenen besondere Anstrengungen – beispielsweise durch die Hilfe der Bahnmissionsstellen, die Beratung zum Asylverfahren, das Engagement diakonischer Träger in Erstaufnahmeeinrichtungen oder die Zurverfügungstellung von Erstausrüstung in der Anfangsphase. Wichtige Themen sind nach wie vor Angebote speziell für Kinder und Frauen,

²⁵ Ergänzt wird dieses breite diakonische Netzwerk durch die „Stiftung Welten verbinden“, wo gemeinsame diakonische Aktivitäten auf den verschiedenen Ebenen von Landeskirche und Diakonischem Werk zusammenlaufen. Das Förderprogramm hat zum Ziel, Menschen bei der Integration zu unterstützen, beispielsweise individuell beim Spracherwerb oder durch Ausbildungsmöglichkeiten, aber auch durch Begegnungsprojekte und gemeinsame Kunst- und Kulturprojekte. Weitere Schwerpunkte sind therapeutische Angebote für Flüchtlinge und Gesundheitsprogramme für Migrant*innen. Derzeit liegt der Schwerpunkt auf Einzelfallhilfe. Eine Reihe von Projekten, die durch „Welten verbinden“ gefördert wurden, arbeiten mittlerweile selbständig. Vgl. <http://www.welten-verbinden.de/> [abgerufen 25.05.2022].



die Antragsstellung für existenzsichernde Leistungen, Wohnraumsuche und -vermittlung²⁶ oder Ausbildung und Arbeitsvermittlung. Breitgefächerte Beratungsangebote und die Vermittlung von Hilfe in den verschiedensten Lebensbereichen haben je nach Unterbringung in der Erstaufnahmeeinrichtung oder in der Folgeunterbringung unterschiedliche Relevanz. In diesen Bereich fallen die Organisation von Arztbesuchen, Einkaufsfahrten, Deutschkursen, Hausaufgabenhilfe und anderes mehr.

Die Gründe, das Heimatland zu verlassen, sind vielfältig. Verfolgung und Kriege im Heimatland gehören zu den häufigsten, denn kaum jemand verlässt freiwillig seine Heimat, um in einem fremden Land einer ungewissen Zukunft entgegen zu gehen. Andere Menschen hoffen einer politisch – und damit häufig auch wirtschaftlich – schwierigen Situation zu entgehen und sich in Deutschland eine neue Existenz aufzubauen.

Nicht erst seit 2015 haben die diakonischen Träger in Bayern spezielle Expertise in den Arbeitsfeldern erworben, die mit den besonderen Herausforderungen von Flüchtlingen und Asylsuchenden zu tun haben – als Träger von Einrichtungen für unbegleitete minderjährige Geflüchtete, in Beratungsstellen, Sprachprogrammen, Bildungsangeboten wie auch als Stimme im politischen Diskurs, die Partei nimmt für Menschen in Not. Veranlasst durch ihre praktischen Erfahrungen mahnten sie Instrumente der Zuwanderungssteuerung, ein Einwanderungsgesetz sowie eine humane und sachgerechte Anerkennungspraxis an.²⁷ Die Diakonie setzt sich dafür ein, die Einheit der Familie sicherzustellen sowie die Rechte von Kindern und Frauen zu achten. Von Anfang an sind Angebote zur Integration vorzusehen (Sprach-

kurse, Bildungsangebote, Ausbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten). Außerdem fordert das Diakonische Werk, dass für Existenzsicherung von Geflüchteten und Asylsuchenden Sorge getragen werden müsse, wenn die Unterstützung durch das Asylbewerberleistungsgesetz und die Regelungen des Sozialgesetzbuches II (Grundsicherung für Arbeitsuchende) zum Tragen komme. Auch zum Thema Abschiebung wendet sich die Diakonie an die Politik und fordert, dass Abschiebungen nur in Würde und in sichere Verhältnisse durchgeführt werden dürfen [→3.4].

Diakonie Bayern

„Asylsuchende und Flüchtlinge sind z. B. auf Grund von Armut und Obdachlosigkeit, ihrer Verständigungs- und Orientierungsprobleme auf Hilfe und Unterstützung angewiesen. In den Beratungsstellen der bayerischen Diakonie erhalten sie umfassende Auskünfte über ihre Rechte und Pflichten und die asyl- und ausländerrechtlichen Verfahren. Darüber hinaus beraten die Fachkräfte der Diakonie Bayern in allen sozialen Fragen: Sie unterstützen die Ratsuchenden bei der Entwicklung neuer Perspektiven und bei der Sicherung des Lebensunterhaltes. Unsere Aufmerksamkeit gilt insbesondere den Menschen, die sich im Exil in Krisensituationen befinden: sei es durch die Trennung von Angehörigen, eine Erkrankung oder Probleme der Existenzsicherung.“

*<https://www.diakonie-bayern.de/die-diakonie-in-bayern-die-arbeitsfelder/fremd-in-deutschland.html>
abgerufen am 25.05.2022*

²⁶ Das Projekt WoFa „Wohnraum für Alle – Integration braucht ein Zuhause“, verantwortet von Landeskirche und Diakonie, steht Geflüchteten, aber auch anderen Menschen offen und wird vom Bayerischen Innenministerium und der ELKB finanziert. Seit 2019 konnten die WoFa-Mitarbeitenden über 800 bleiberechtigte Geflüchtete bei der Wohnungsfindung unterstützen. Vgl. www.wofa-projekt.de [abgerufen 25.05.2022].

²⁷ Vgl. Thesen der Diakonie, in: URL: https://www.diakonie-bayern.de/fileadmin/user_upload/Pressegespr%C3%A4ch_Thesen.pdf [abgerufen 29.7.2021].

Gekommen und geblieben

Es würde die Realität verkennen, wenn diakonisches Engagement im Blick auf Migrant*innen allein auf die Gruppe der Geflüchteten und Asylbewerber*innen bezogen würde. Diese stellen nur einen der vielen Aspekte von Migration in Deutschland dar.

Historisch und aktuell prägte und prägt neben dem Fluchttthema das Thema der Arbeitsmigration das Geschehen. Die klassische Periode der „Gastarbeiter*innen“ wurde unterdessen abgelöst von verschiedenen Gruppen von Spätaussiedler*innen (Deutsche aus den Republiken der ehemaligen Sowjetunion) und jüdischen Kontingentflüchtlingen sowie der EU-Zuwanderung mit einem Spektrum von Arbeitnehmer*innen in internationalen Konzernen bis hin zu Armutseinwanderung beispielsweise aus Rumänien und Bulgarien. Die Lebenssituationen sind insgesamt sehr unterschiedlich: prekäre Beschäftigungsverhältnisse und schlechte Wohn- und Arbeitsbedingungen; hohe Qualifikationen, doch weit unter ihrem eigentlichen Niveau beschäftigt; gering qualifiziert mit hohen Erwartungen an ein besseres Leben und eine bessere berufliche Situation, die enttäuscht werden. Der Beratungs- und Begleitungsbedarf dieser Personengruppen unterscheidet sich von dem der Asylbewerber*innen, entsprechend werden andere diakonische Angebote entwickelt und nachgefragt. Die folgenden Beispiele stehen exemplarisch für viele weitere.

Ab den 1960er Jahren übernahm die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern die Aufgabe, für die griechischen Gastarbeiter*innen zu sorgen. Diese waren zwar in der Regel orthodox, dennoch wurde in München im sogenannten Griechischen Haus, das heute „Evangelisches Migrationszentrum im Griechischen Haus“ heißt, ein Zentrum für sie errichtet. Begegnung und Beratung der Gastarbeiter*innen waren Schwerpunkte. Als deutlich wurde, dass viele Griech*innen in München bleiben würden, veränderten sich Charakter und Aufgabe des Hauses. Heute dient das Evangelische Migrationszentrum dem evangelisch-lutherischen Dekanat als Basis für unterschiedliche diakonische Dienste unter verschiedenen Migrant*innen. Das Angebotsspektrum reicht von Gottesdiensten über bi-kulturelle Familiengruppen und psychologischer Beratung bis hin zu mehrsprachiger Verbraucherbildung.

Neben Menschen auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen sind aber auch Studierende im Blick, die in Deutschland mittels Stipendienprogrammen der Aktion „Brot für die Welt“ des Diakonischen Werkes oder des Lutherischen Weltbundes eine akademische Ausbildung erwerben. Ziel ist es, durch Bildung und Qualifizierung zur Entwicklung der Heimatländer beizutragen. Der sogenannte Ökumenische Notfonds, an dem auch das Diakonische Werk Bayern und die ELKB beteiligt sind, unterstützt beispielsweise in Not geratene internationale Studierende in Bayern, damit diese ihr Studium abschließen können, bevor sie in ihre Herkunftsländer zurückkehren.

Es wird deutlich: Diakonisches Handeln entfaltet sich in einer großen Vielfalt und richtet sich an Menschen, die vorübergehend in Bayern leben (wie beispielsweise Studierende oder Saisonarbeiter*innen), ebenso wie an solche, die bleiben (wie zum Beispiel die früheren Gastarbeiter*innen oder Zugewanderte aus dem Raum der EU).

Grundsätzlich sind die Angebote des Diakonischen Werkes Bayern für alle gedacht, die Unterstützung benötigen. Das bedeutet, dass diese sogenannten Regeldienste immer auch Menschen mit Migrationsbiografie offenstehen, unabhängig davon, wie lange oder kurz diese sich in Bayern aufhalten. Sie finden Unterstützung bei Erziehungs- und Familienberatung, Schuldnerberatung, Schwangerenberatung, Wohnungslosenhilfe/ Obdachlosenhilfe, Suchthilfe, bei der Kirchlichen Allgemeinen Sozialarbeit (KASA) usw.

Darüber hinaus werden breit gefächert spezifische Unterstützungen und Hilfen angeboten, die auf die Bedürfnisse und Nöte von Migrant*innen zugeschnitten sind: Flüchtlings- und Integrationsberatung (FIB), Migrationsberatung für Erwachsene (MBE), Jugendmigrationsdienst (JMD), ein psychosoziales Zentrum, eine Beratungsstelle für Aus- und Weiterwanderung, einige Rückkehrberatungsstellen, außerdem therapeutische Angebote für Flüchtlinge, Wohnungsprojekte, Sprach- und Kulturmittlerbörsen sowie unzählige Projekte im Zusammenspiel mit ehrenamtlichem Engagement – von Fahrradwerkstätten, Bewerbungstrainings, Sprachkursen über Hausaufgabenhilfe, Begegnungsangebote bis hin zu gemeinsamem Kochen oder Gärtnern, zum Mietführerschein usw.



Ehrenamtliches diakonisches Engagement

Diakonisches Handeln vollzieht sich in der verbandlich organisierten Diakonie hochprofessionell in einer Vielzahl von Einrichtungen und Beratungsstellen. Es geschieht aber ebenso durch tätige Nächstenliebe in Formen organisierter Gemeindediakonie sowie mehr oder weniger spontan im Alltag einer jeden Kirchengemeinde unter Beteiligung Ehrenamtlicher wie Hauptberuflicher [→3.2]. Viele der ehrenamtlichen Projekte werden wiederum durch die verbandliche Diakonie begleitet und gefördert. In den vergangenen Jahren hat sich dies in besonderer Weise in den Aktivitäten von Asylhelferkreisen gezeigt. Diese organisierten Versorgungsgüter, Betreuung, Gesprächs- und Begegnungsangebote und Sprachkurse tragen kontinuierlich zur gesellschaftlichen und auch beruflichen Integration bei.

Wie umfangreich und vielfältig dieses diakonische Engagement in der Breite der ELKB ist, kann nur exemplarisch angedeutet werden. Dafür stehen einige Beispiele:

- Im Bereich des Diakonischen Werks Weißenburg-Gunzenhausen verbinden sich eine Reihe kleinerer Einzelprojekte zu einem größeren durch die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration geförderten Ehrenamtsprojekt. Dazu gehört das integrative Projekt „Flüchtlingsgärten“. Hier bestellen in Pappenheim Geflüchtete zusammen mit Bewohner*innen des Hauses Altmühltal – einer Einrichtung der Rummelsberger Diakonie für Menschen mit Behinderung – und Pappenheimer Bürger*innen gemeinsam einen Garten. Zum Ende des Sommers wird der Saison-Abschluss mit einem Erntefest begangen.
- Ein anderes Einzelprojekt ist das „Interkulturelle Kochen“ in Solnhofen: Einmal im Monat treffen sich Geflüchtete mit interessierten und für andere Kulturen offenen Einheimischen, um Gerichte und Bräuche einer jeweils anderen Kultur kennenzulernen. Es wird gemeinsam eingekauft, gebacken oder gekocht, gegessen und über die kulturellen Gepflogenheiten ausgetauscht. Geflüchtete kommen hier aus der oft prägenden Passivität heraus und übernehmen aktiv die Rolle der Anleiter*innen und Gestalter*innen. Ein Teil der Erzeugnisse wird auf lokalen Märkten angeboten.

Das Projekt und die Vielfalt der Kulturen erhalten damit Aufmerksamkeit.

- In Schweinfurt folgten zahlreiche Geflüchtete einem Aufruf und engagierten sich schon seit dem ersten Corona-Lockdown 2020 in der Tafel-Arbeit: Während sich die bis dahin Aktiven – meist schon höheren Alters und damit Corona-Risiko-Gruppe – zurückziehen mussten und die fest installierte Lebensmittelausgabe eingestellt werden musste, kamen zahlreiche Geflüchtete, die bis dahin z. T. selbst von dem Angebot profitiert hatten, neu hinzu und begannen Lebensmittel an Bedürftige auszufahren. Auch Masken wurden während des ersten Lockdowns genäht.

An vielen Orten in Bayern wurden im Rahmen von Ehrenamtsprojekten Begegnungscafés eingerichtet, in denen einerseits Beratung, aber auch Veranstaltungen, z. B. zu Verbraucherfragen, und gegenseitige Unterstützung angeboten werden. Daneben ist Gelegenheit für Begegnung von Einheimischen und Geflüchteten. Im ländlichen Umfeld erhielt dadurch teilweise das Dorfleben neue Impulse oder wurde gar reaktiviert.

In ganz Bayern gibt es ehrenamtlich organisierte Hausaufgabenhilfe oder Nachhilfeprojekte für Geflüchtete aller Altersgruppen: für Kita-Kinder, Schulkinder, aber auch für Berufsschüler oder Azubis sowie für Erwachsene in Integrations- oder Sprachkursen bzw. in Qualifizierungsmaßnahmen.

Ebenso verbreitet sind Sprachlern-Cafés, in denen Gelerntes eingeübt und verfestigt wird; teilweise offen für alle Geflüchteten, oft aber speziell für Frauen, da diese oft besonders benachteiligt sind und kaum Kontakte außerhalb der Familie haben.

In diversen Patenschaftsprojekten findet einerseits konkrete Unterstützung statt (z. B. Wohn- oder Jobpatenschaften), andererseits wird hier die konkrete Begegnung von Mensch zu Mensch möglich. Geflüchtete erfahren Wertschätzung und erleben, dass auf ihre individuelle Geschichte, aber auch auf Wünsche, Bedürfnisse, Ideen und Pläne eingegangen wird.

Internationale Diakonie

Internationale Diakonie (früher: Ökumenische Diakonie) ist der Begriff, der diakonische Arbeit in Partnerkirchen, also in der Ökumene im Wortsinn des griechischen Wortes *oikoumene* („bewohnte Erde“) beschreibt. Diese Aktivitäten tragen zusammen mit anderem Engagement vor allem im Bereich Entwicklungspolitik und Klimaverantwortung dazu bei, dass es Menschen möglich ist, in ihrem Heimatland bleiben zu können. Internationale Diakonie ist in diesem Sinn auch ein Beitrag zur Fluchtursachenbekämpfung. [→4.3]

Ähnlich lässt sich das Programm STUBE Bayern einordnen. Dabei handelt es sich um ein Studienbegleitprogramm für Studierende aus Lateinamerika, Asien, Afrika und Osteuropa, die an bayerischen Hochschulen eingeschrieben und in kein Stipendienprogramm eingebunden sind. Mission EineWelt bietet diesem Personenkreis in Zusammenarbeit mit den örtlichen Hochschulgemeinden und entwicklungspolitischen Institutionen Veranstaltungen zu entwicklungsbezogenen Themen an. Dabei geht es um die Stärkung des Dialogs zwischen den Kulturen, Einblicke in Entwicklungszusammenarbeit, Fragen der Nachhaltigkeit, den Aufbau von Netzwerken für die Zukunft der Teilnehmenden und um die Vorbereitung auf den Wiedereinstieg in die berufliche und gesellschaftliche Wirklichkeit des Heimatlandes.²⁸

Auch die Arbeit der Stiftung der ELKB „Wings of Hope“ macht weltweites ökumenisches diakonisches Handeln sichtbar. Sie „unterstützt Menschen, die unter den Folgen von Gewalt leiden in Krisenregionen und sozialen Brennpunkten international und in Deutschland. Wings of Hope nimmt dabei die individuellen und die sozialen Folgen der traumatischen Erfahrungen in den Blick.“²⁹ Ziele der Arbeit sind die Heilung von Traumata, Versöhnung und das Stiften von Frieden [→3.6].

Das diakonische Handeln der ELKB im Blick auf Zugewanderte ist eng verzahnt mit dem Bildungsengagement der ELKB in diesem Bereich [→2.4] und mit der Einflussnahme auf politischer Ebene [→2.5].

2.4 Bildung in der Einwanderungsgesellschaft

Das diakonische Engagement der ELKB hat gesellschaftliche Implikationen, die häufig direkte Reaktionen und Einflussnahme auf sozialpolitische Entscheidungen auslösen. Dies entspricht nicht zuletzt dem Auftrag, auf der Grundlage des Evangeliums füreinander und für die Welt Verantwortung zu übernehmen [→3.1]. In diesem Sinn sind auch bestimmte Facetten des kirchlichen Bildungshandelns zu verstehen, wenn es beispielsweise um Aus- und Fortbildung von Personal im sozial-diakonischen Bereich geht, um die Qualifizierung von Menschen mit Migrationserfahrung oder um den grundlegend verstandenen Auftrag zur Glaubens- und Herzensbildung. Ihre Bildungsaufgabe versteht die ELKB entsprechend des reformatorischen Erbes als eine ihrer Kernaufgaben: „Glaube und Bildung gehören für die protestantische Kirche zusammen – damals wie heute. (...) Bildung betrifft den ganzen Menschen in seinem Dasein.“³⁰ Das Bildungshandeln der ELKB ist also weit umfassender, als im Folgenden gezeigt werden kann. Hier kann es nur im Blick auf das Migrationsthema aufgegriffen werden. Es zielt grundlegend „– auch in religiöser Hinsicht – auf mündige und solidarische Teilhabe an der Welt.“³¹

Es liegt also im Interesse der Landeskirche, die Voraussetzungen für mündige und solidarische Teilhabe an der Welt für die zu schaffen, denen diese bislang – aus welchem Grund auch immer – vorenthalten wurde [→3.1] [→3.2]. Zu diesem Zweck fördert die ELKB ebenso Kenntnis- und Kompetenzerwerb derer, die selbst im Bildungsprozess beteiligt sind bzw. sein werden, und all derer, die selbst mündig und solidarisch leben möchten.

²⁸ Vgl. zum Projekt STUBE von Mission EineWelt, in: URL: <https://mission-einewelt.de/service-und-angebot/kurse/stube-bayern/> [abgerufen 25.05.2022].

²⁹ Vgl. zu „Wings of Hope“: <https://www.wings-of-hope.de/> [abgerufen 25.05.2022].

³⁰ Horizonte weiten – Bildungslandschaften gestalten. Bildungskonzept für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. München 2016, 5.

³¹ Ebd., 10; vgl. auch Religiöse Bildung in der migrationssensiblen Schule. (Herausforderungen und Ermutigungen der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend, EKD-Texte, 131), Hannover 2018.



Bildung zu Mündigkeit und Solidarität

Das Anliegen, Menschen in ihrer Mündigkeit und Solidarität zu stärken, basiert auf Gottes Zuspruch und zieht sich durch alle Bildungsbereiche, letztlich von der Bildung in kirchlichen Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Kindergärten³² und kirchlichen Schulen bis zu Hochschulen [→4.2] [→3.4] [→3.1]. Es findet sich aber genauso in den Formen kirchlicher Jugendbildung, in den Formaten der Evangelischen Erwachsenenbildung und in vielfältigen Weisen, in denen Ehrenamtliche in ihrem kirchlichen und gesellschaftlichen Engagement Aus-, Fort-, und Weiterbildung sowie Förderung erfahren.

Art und Weise sowie Umfang, den Migration in diesem Zusammenhang einnimmt, ist unterschiedlich. Während im Feld kindlicher Bildung die Wahrnehmung von Vielfalt beispielsweise durch eine inklusive und kultursensible Haltung und Methodik zum Ausdruck kommt [→3.7], behandeln Mission- und Partnerschaftsgruppen Fragen von Globalisierung, Fluchtursachen, Klimagerechtigkeit usw., wie sie ihnen im Kontakt mit den weltweiten Partnern begegnen. Als Bildungsschwerpunkte kristallisieren sich in diesem Zusammenhang zunehmend Interkulturalität und Interreligiosität heraus. Die Evangelische Erwachsenenbildung thematisiert in Akademien, Bildungswerken und gemeindlichen Bildungsveranstaltungen u. a. aktuelle soziale und sozialpolitische Fragen im lokalen und auch globalen Kontext mit direktem und indirektem Bezug zum Migrationsthema. Aber auch Fragen des interreligiösen Dialogs oder der konfessionellen Ökumene, die mit der Lebenswirklichkeit von Einwanderern in Beziehung stehen, werden behandelt. Die Beschäftigung mit nichtchristlichen Religionen, aber auch mit den christlichen Traditionen der orthodoxen oder altorienta-

lischen Einwanderer führen automatisch zur impliziten und expliziten Auseinandersetzung mit der Migrations-thematik, da so gut wie alle orthodoxen und altorientalischen Christ*innen in Deutschland zumindest familiäre Migrationserfahrung haben.

Fortbildungen für Ehrenamtliche zur Vorbereitung auf den Weltgebetstag Anfang März jeden Jahres lenken den Blick auf Glaubensgeschwister in anderen Teilen der Welt und vermitteln Anknüpfungspunkte, Wissen und Empathie.³³ Ähnliches geschieht in Partnerschaftsgottesdiensten oder bei der Gebetswoche für die Einheit der Christen, die jeweils Beispiele für die grenzüberschreitende Dynamik des christlichen Glaubens sind. Diese Gottesdienstpraxis beinhaltet klare edukative Aspekte.

Das Dialog- und Begegnungszentrum BRÜCKE KÖPRÜ in Nürnberg dient der interkulturellen und interreligiösen Bildung durch Begegnung vor allem im Blick auf den Islam, führt aber auch Bildungsveranstaltungen für KiTa-Personal, für Polizist*innen, für Schulklassen u. a. durch.

Auf sehr konkrete Weise widmen sich nicht erst seit 2015 an vielen Orten die evangelischen Bildungswerke – teilweise in ökumenischer Kooperation – der Vernetzung und Qualifizierung von Ehrenamtlichen, die sich für die neu ankommenden Geflüchteten engagieren. Dabei ergänzen sie die Angebote diakonischer Träger [→2.3]. Sie leisten Koordinierungsaufgaben, nehmen sich der Bedürfnisse der Helfergruppen an und stellen Hilfe beim Erwerb von Fachwissen und Informationsbeschaffung bereit. Sie organisieren öffentliche Informationsveranstaltungen, Fachgespräche und wissenschaftliche Symposien.³⁴ Darüber hinaus bieten sie Fortbildungsmodule an wie zum Beispiel die Erlanger Reihe „Flüchtlingsbegleiter begleiten – Basics für die

32 Wie dies in evangelischen Kindertagesstätten umgesetzt wird, zeigt sich u.a. in der Handreichung des Evangelischen KITA-Verbands Bayern über den Orientierungsrahmen für die religiöse Bildung in evangelischen Kitas in Bayern: „Für christlich geprägte Bildung ist das Willkommensein aller Menschen und der Respekt gegenüber der von Gott gegebenen Würde jedes Menschen unabdingbar. Das gelingende Zusammenleben aller Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit (auch hinsichtlich Religion und Weltanschauung) soll gestärkt werden. Zugehörigkeit zur Kita-Gemeinschaft und ihrer Feste ist allen Familien zu ermöglichen und darf nicht von der Zustimmung zum christlichen Glauben abhängig gemacht werden“. Ebd., S. 5; https://www.evkitabayern.de/fileadmin/user_upload/News/evKITA-Handreichung_Orientierungsrahmen_Religioese_Bildung_2021.pdf.

33 Dabei entbehrt der Weltgebetstag in seiner bisherigen Gestalt nicht einer gewissen Exotisierung des Fremden. Erst in jüngerer Zeit wird dies kritisch in Augenschein genommen. Vgl. hierzu Carlotta Israel: Hat der Weltgebetstag eine Zukunft? In: Die Eule 5.3.2021, URL: <https://eulemagazin.de/hat-der-weltgebetstag-eine-zukunft/> [abgerufen 22.05.2022].

34 Als ein Beispiel vgl. FREMDE HEIMAT EUROPA – FORUM BILDUNG EUROPA 2016, veranstaltet von bildung evangelisch in europa e.V., ELKB; GEKE, Evangelische Akademie Tutzing.

Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit“. Die Themen der Fortbildungen reichen von der Einführung ins Asylrecht über Länderkunde und Erkenntnisse der Trauma-Forschung zu interkulturellen Kommunikationsmodellen und psychologisch seelsorgerlichen Themen wie den Abschied von Geflüchteten. Mit den Zahlen der Asylbewerber*innen sind auch die spezifischen Angebote mittlerweile wieder geringer geworden.

Nur sehr vereinzelt sind die klassischen Erwachsenenbildungsveranstaltungen im Raum der ELKB so konzipiert, dass sie dem Inklusionsaspekt gerecht werden. Dies liegt einerseits an der thematischen Relevanz, andererseits aber auch an der Sprachkompetenz der Teilnehmenden: derer, die sich nur auf Deutsch verständigen können, und derer, die vielleicht erst eine kürzere Zeit in Deutschland verbracht haben. Die Mehrsprachigkeit Zugewanderter wird in der Erwachsenenbildungsarbeit bisher nicht als Ressource wahrgenommen. Hier besteht noch ein hohes Maß an Entwicklungsbedarf [→4.1] [→4.2] [→3.2].

Spezifische Bildungsangebote für Menschen mit Migrationserfahrung

Bildungsangebote für Migrant*innen umfassen zunächst die sprachliche Qualifikation, aber auch konkrete berufliche Ausbildung in Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft.³⁵ Darauf wurde bereits beim Blick auf das diakonische Engagement hingewiesen. [→2.3]

Abhängig von der Bleibeperspektive kommen auch weitere Aspekte in den Blick. In bisher geringem Umfang besteht für evangelische Gemeindeglieder mit Migra-

tionserfahrung, die aus dem Iran oder Afghanistan kommen, die Möglichkeit einer theologischen Weiterbildung, die sich an der Ausbildung von Lektor*innen und Prädikant*innen orientiert. Diese kommt dem Bedürfnis der meist relativ frisch Getauften entgegen, ihre Kenntnisse über den christlichen Glauben zu erweitern und sich Kompetenzen anzueignen, die für die Gestaltung von Gemeinde- und Glaubensleben in der Herkunftssprache wichtig sind.

Die SinN-Stiftung des evangelisch-lutherischen Dekanatsbezirks Nürnberg bietet Beratungen und seelsorgerliche Begleitung für Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion an. Das Besondere ist, dass sich hier Haupt- und Ehrenamtliche mit und ohne Migrationsbiografie gemeinsam engagieren. Besonders im Fokus steht die „Bildungsbegleitung von Kindern und Jugendlichen, deren häusliche Kultur russisch geprägt ist. Bei der SinN-Stiftung arbeiten russischsprachige Zugewanderte gemeinsam als Nachhilfelehrer*innen, geben Musikunterricht und arbeiten bei Ferienaktionen mit. Sie sehen die Lücken in unserem Bildungssystem und verstehen aus eigener Erfahrung, warum russischsprachige Kinder hier Integrations- und Verständnisprobleme haben.“³⁶

Bildungsinstitutionen im diakonischen Bereich etablieren ein vielfältiges Angebot für Geflüchtete und Menschen mit Migrationsgeschichte sowie für ehren- und hauptamtliche Mitarbeitende in der Arbeit mit Geflüchteten. Exemplarisch steht hierfür die Interkulturelle Akademie der Diakonie in München und Oberbayern (IKA).³⁷ Auch die Ehrenamtsakademie in Schweinfurt strebt dies an.

³⁵ Die Bandbreite reicht von Jugendwerkstätten und Integrationsklassen bis zur Pflegeausbildung für ausländische Fachkräfte. Zu diesem Zweck wurden von Evangelisch-Lutherischer Kirche in Bayern und Diakonischem Werk Bayern ein eigenes Projektmodul im Gesamtprojekt Pflege entwickelt.

³⁶ Vgl. <http://www.evangelische-sinnstiftung.de/bildung/> [abgerufen 25.05.2022].

³⁷ Vgl. <https://www.im-muenchen.de/aus-fort-und-weiterbildung/interkulturelle-akademie-ika.html> [abgerufen 25.05.2022].



Religionssensibilität in Schule und Religionsunterricht³⁸

Die Schule ist der Ort, an dem alle zusammenkommen – Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationsbiografie, Kinder und Jugendliche unterschiedlicher und unterschiedlich intensiver Religionszugehörigkeit. Darum betont die Kammer der EKD für Bildung und Erziehung: „Es gilt, die Förderung von Migrations- und Religionssensibilität der Schule als akuten Handlungsbedarf und als strukturellen Bestandteil ihrer zukünftigen Entwicklung ernst zu nehmen.“³⁹ Auch wenn der konfessionelle Religionsunterricht in Bayern gesetzlich festgeschrieben ist, sind die evangelischen Religionsgruppen nicht homogen, sondern in ihrer Heterogenität ein Spiegel der Gesellschaft: Kinder und Jugendliche anderer Konfessionen, oft zugleich mit eigener Migrationserfahrung, nehmen am Religionsunterricht teil. Sie gehören beispielsweise zur armenisch-apostolischen Kirche, der assyrischen Kirche des Ostens oder sind äthiopisch-orthodox. Vom Religionsunterricht wird erwartet, dass er Ressourcen im Schulleben erschließt, wenn es zu Konflikten kommt, und dass er das Thema Religionssensibilität in der Schule fundiert. Dies geschieht zum einen durch die im Lehrplan vorgeschriebenen Lerninhalte, die Kenntnisse über die eigenen und anderen Religionen beinhalten und ethische Fragen des Miteinanders in einer vielfältigen Welt aufnehmen, zum anderen aber auch durch die Haltung, die den Religionsunterricht prägt. Der respektvolle Umgang mit der religiösen Identität der Schüler*innen – wie auch der Eltern – ist dabei grundlegend [→3.5]. Gleichwohl ist die freiheitliche Demokratie Deutschlands, wie sie im Grundgesetz festgeschrieben ist, die Basis, auf der im Konfliktfall Werte abgewogen werden,⁴⁰ beispielsweise wenn es um Geschlechter-

gerechtigkeit, das Frauenbild und die religiöse Selbstbestimmung geht [→3.7].

Was für die je eigene Ausgestaltung der religiösen Bildung in Anspruch genommen wird, kann anderen Religionsgemeinschaften nicht vorenthalten werden. Für orthodoxe Schüler*innen mit Migrationsbiografie existiert bereits die Möglichkeit der Erteilung von orthodoxem Religionsunterricht. Anders sieht es für die muslimischen Schüler*innen mit eigener oder familiärer Migrationsbiografie aus. Hier gibt es in Bayern noch keine Einigkeit, analog die Einführung eines islamischen Unterrichts nach Art. 7,3 GG zu ermöglichen.⁴¹ [→4.3]

Vor allem im Förderschulbereich und im Berufsschulbereich wird vonseiten der Schulen die Praxis des konfessionellen Religionsunterrichts nicht selten aufgeben, auch wenn dies den staatlichen Vorgaben widerspricht. Die Unterrichtsgruppen werden dann konfessionell und interreligiös gemischt. Im Förderschulbereich sind Schüler*innen mit Migrationserfahrungen deutlich überrepräsentiert, auch wenn sie nicht körperlich oder geistig beeinträchtigt sind.⁴² Dies ist die Folge einer Fehlentwicklung des Schulsystems, das nicht in der Lage ist, die Schüler*innen ergänzend so zu fördern, dass sie sinnvoll am Unterricht teilnehmen können.

In den Berufsschulen wird Diversität in eine Einwanderungsgesellschaft durch die vielfältigen Migrationsbiografien der jungen Erwachsenen automatisch Thema der Reflexion wie auch des Miteinanders. Nicht zufällig entstehen aus den gemeinsamen Erfahrungen auch Situationen wie 2017 in Nürnberg, als sich eine Berufsschulklassen gemeinsam der Abschiebung eines Klassenkameraden direkt aus dem Unterricht zu widersetzen versuchte.⁴³ Solidarität entsteht durch gemeinsames Leben.

38 Analog trifft dies auch für die frühkindliche Erziehung im Vorschulalter zu (www.evkit-bayern.de).

39 These 12, in: Religiöse Bildung in der migrations-sensiblen Schule, 7.

40 Vgl. Demokratie, Bildung und Religion: Gesellschaftliche Veränderungen in Freiheit mitgestalten. (Impulse der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend für die demokratiebezogene Bildungsarbeit in kirchlichen Handlungsfeldern, EKD-Texte, 134). Hannover 2020.

41 Mit dem Schuljahr 2021/2022 trat eine Änderung der Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetzes, die die Einführung des Islamischen Unterrichts als Wahlpflichtfach beinhaltet, in Kraft. Dies ist kein Religionsunterricht nach Art 7,3 GG. – Es deutet sich an, dass sich die Frage nach der Zukunft des Religionsunterrichtes in den nächsten Jahren in zunehmender Dringlichkeit stellen wird. Ob hier die Überlegungen zum konfessionell kooperativen Religionsunterricht in Richtung einer interreligiösen Dimension weiterentwickelt werden können, und welche Bedeutung dies für gesellschaftliche Inklusion haben könnte, ist zu prüfen.

42 Vgl. Kathrin Winkler: Doing Difference in post-migrantischen Gesellschaften – Pädagogische Praktiken der Unterscheidung anhand von DisAbility, Kultur und Religion, In: Britta Konz, Anne Schröter (Hg.): Dis/Ability in der Migrationsgesellschaft. Betrachtungen an der Intersektion von Behinderung, Kultur und Religion in Bildungskontexten, Bad Heilbrunn 2022, 286–299.

43 Vgl. <https://www.sueddeutsche.de/bayern/franken-geplante-abschiebung-loest-tumulte-an-nuernberger-berufsschule-aus-1.3529011> [abgerufen 25.05.2022].

Migration in Aus-, Fort- und Weiterbildung

In den vergangenen Jahren ist das Verständnis für eine gesellschaftliche Realität gewachsen, die durch religiöse und kulturelle Vielfalt geprägt ist. Dass dies für alle Felder, in denen es einerseits um religiöse Orientierung und andererseits um Orientierung im gesellschaftlichen Leben geht, relevant ist, schlägt sich in der Aus- und Fortbildung für diakonisches und/oder erzieherisches Handeln nieder. In den Curricula und Fortbildungsprogrammen finden sich Begriffe wie beispielsweise „kultursensibel“ oder „religionssensibel“.⁴⁴ Partizipative und inklusive Konzepte werden nicht nur ausschließlich auf die Bereiche Behinderung und Geschlecht bezogen, sondern auch auf Sprache und Herkunft. Diese Themen werden reflektiert und in konkrete didaktische Anregungen und Materialien übertragen.⁴⁵ [→4.2]

Der Zertifikatslehrgang Interkulturalität und Interreligiosität in der Bildung,⁴⁶ den die Evangelische Hochschule Nürnberg 2021 anbot, vermittelte „interreligiöse und interkulturelle Kompetenzen sowie Wissen aus dem Themenfeld ‚Migration und Flucht‘ mit dem Ziel, für Arbeitsfelder außerhalb des Schulsystems in der Erwachsenenbildung und außerschulischen Jugendbildung zu qualifizieren.“ Auf ihn folgt 2022 ein Zertifikatslehrgang zum Interkulturellen Trainier/zur Interkulturellen Trainerin.⁴⁷

Das Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit hat 2021 bereits zum elften Mal die berufsbegleitende Weiterbildung „Vielfalt Gestalten – Interkulturelle:r Trainer*in / Berater*in (LIDIA)“ angeboten, die an hauptamtliche Mitarbeitende in der Jugendarbeit gerichtet ist und Interkulturelle Verständigung, (Anti-)Diskriminierung/ (Anti-)Rassismus sowie Demokratie und Toleranz thematisiert.⁴⁸

Das Engagement von Bildungsträgern in diesem Bereich wächst. Eine Verständigung über gemeinsame Grundlinien steht aber noch aus.

Ausbildung zu einem kirchlichen Amt

Die geringe Präsenz des Personenkreises mit Migrationsbiografie in den kirchlichen Berufsgruppen und mögliche Gründe dafür wurden bereits beschrieben [→2.2]. Deutlich ist, dass mangelnde Beispiele und Vorbilder die Situation zusätzlich erschweren. Wenn es kaum Jugendreferent*innen mit eigener Zuwanderungserfahrung gibt, ist es für junge Menschen mit Migrationsbiografie schwer vorstellbar, dass sich das Berufsbild für sie eignen könnte. Hier eine Veränderung zu erzielen, benötigt allerdings Zeit.

Für den Pfarrdienst ist feststellbar, dass die Zahl der Pfarrer*innen wächst, die nicht in Deutschland geboren sind. Der größere Teil der Pfarrer*innen mit Migrationsbiografie wurde in einer Partnerkirche in einem europäischen Land ausgebildet und ordiniert und ist dann in den Pfarrdienst der ELKB übernommen worden. Nur vereinzelt erfolgten Studium, Vikariat und Ordination der Zugewanderten innerhalb der ELKB, teilweise auf dem Weg der Pfarrverwalterausbildung. Dieser Weg verlangt eine intensive Prüfung der Voraussetzungen im Blick auf Studienleistungen in Herkunftsland und Herkunftskirche, die gegebenenfalls anerkannt werden können. Für diejenigen, die unter Umständen als Asylbewerber*innen ins Land gekommen sind und in der Regel in einem Brotberuf tätig sind, um ihre Familie zu ernähren, ist dieser Weg allerdings mit empfindlichen finanziellen Einschränkungen verbunden. [→4.4]

⁴⁴ Beispiele finden sich bei der Eingabe der genannten Stichworte in die Suche des Fortbildungsangebotes des Evangelischen KITA-Verbandes in Bayern. <https://www.evkitabayern.de/fort-und-weiterbildungen/kursangebot> [abgerufen 25.05.2022].

⁴⁵ Für die Zugänglichkeit von Materialien sorgt für den Bereich des Religionsunterrichtes das Religionspädagogische Zentrum der ELKB und die Evangelische Medienzentrale. Letztere hält beispielsweise Filme, Planspiele und Literatur zum Thema Migration bereit.

⁴⁶ Vgl. <https://www.evhn.de/fort-weiterbildung/projekte-fort-weiterbildung> [Zugriff nur mit Berechtigung]

⁴⁷ <https://www.evhn.de/fort-weiterbildung/zertifikatslehrgaenge/interkulturelles-training> [abgerufen 25.05.2022]

⁴⁸ In der auf der Frühjahrssynode der ELKB 2016 verabschiedeten Handreichung „Ja zu gelebter Menschenfreundlichkeit Gottes. Nein zum Rechtsextremismus.“ positioniert sich der ELKB und bietet Orientierung und Handlungsperspektiven im Umgang mit Rechtsextremismus. Das Arbeitsfeld »Rechtsextremismus« einschließlich Strategieentwicklung wird in der ELKB unter Leitung von Bettina Naumann und Hans-Martin Gloel neu konzipiert.



Diese zusammenfassende und dabei exemplarische Bestandsaufnahme weist aus, dass Migration in der evangelischen Bildungslandschaft Bayerns in sehr unterschiedlicher Weise Anlass für Bildungsangebote ist und zum Thema gemacht wird. Die Erfahrung von Einwanderung hat auch Folgen für die Konzeption pädagogischen Handelns. Gleichzeitig wirkt sich die Reflexion der Migrationsthematik auf die öffentlichen Äußerungen der ELKB zum gesellschaftlichen und politischen Umgang mit Geflüchteten und anderen Einwanderern aus [→4.3].

2.5 Kirchliches Handeln und Politik

Kirche ist keine politische Institution. Aber sie handelt politisch, weil für den christlichen Glauben die aus der jüdischen Tradition übernommene, untrennbare Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe konstitutiv ist. Von diesem Selbstverständnis her und als Stütze der Gesellschaft ist es die Aufgabe der Kirchen und Wohlfahrtsverbände, sich an politischen Debatten zu beteiligen, das Gemeinwesen mitzugestalten und kritisch zu begleiten [→3.1] [→3.4]. Dies geschieht nicht als Anwältin der Moral, die politische Verantwortungsträger, die oftmals in Dilemma-Situationen schwierige Entscheidungen zu treffen haben, von oben herab mahnt und kritisiert. Vielmehr bezieht die ELKB in ihre sozialetischen Positionen die Komplexität der Wirklichkeit ein, so dass konstruktiv-kritisches Begleiten politischen Handelns [→3.5] ermöglicht wird.⁴⁹

Die ELKB meldet sich in zahlreichen politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen zu Wort. Als Mitglied verschiedener Gremien, wie beispielsweise im Rundfunkrat des Bayerischen Rundfunks, im Integrationsrat der Bayerischen Staatsregierung und in der Härtefall-

kommission im Bayerischen Innenministerium, werden die Kirchenleitung oder der Politikbeauftragte explizit gebeten, mit ihrer Expertise Position zu beziehen. Klassische Aufgabenfelder sind neben bioethischen Themen auch Flüchtlings- und Migrationsfragen. Im Rahmen der zahlreichen Neuregelungen im Aufenthalts- und Asylrecht, die seitens der Bundesregierung und der Bayerischen Staatsregierung infolge des starken Anstiegs der Asylbewerberzahlen im Jahr 2015 vorangetrieben wurden, hat die ELKB in enger Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche und den Wohlfahrtsverbänden staatlicherseits erbetene Stellungnahmen eingebracht. Ebenso macht sie sich im Schulterschluss mit anderen EKD-Landeskirchen sowie der Deutschen Bischofskonferenz anlassbezogen im Vorfeld der Innenministerkonferenzen für angemessene politische Weichenstellungen in Migrations- und Asylfragen stark.⁵⁰ [→2.6]

Kirchlich-diakonische Hilfestellungen haben als Akt der christlichen Nächstenliebe immer eine politische Dimension, weil sie sich oftmals an Menschen richten, die in den staatlichen oder anderen Hilfesystemen zu kurz kommen. Am deutlichsten wird dies sichtbar bei Menschen, die nach rechtskräftig abgeschlossenem Asylverfahren vollziehbar ausreisepflichtig sind, deren Rechte und Würde aber trotzdem zu wahren sind [→3.2] [→3.3].

Die Durchsetzung einer vollziehbaren Ausreisepflicht nach rechtskräftig abgelehntem Asylverfahren wird von kirchlicher Seite prinzipiell nicht infrage gestellt. Maßgeblich ist aber das Leitbild einer Rückkehr in Sicherheit und Würde sowie in der uneingeschränkten Achtung der Menschenrechte. Abschiebungen in lebensbedrohliche Situationen und Gebiete sind darum aus kirchlicher Sicht nicht akzeptabel. Außerdem sollte sorgfältig geprüft werden, ob Bleibeperspektiven aufgrund hervorragender Integration oder aus anderen aufenthaltsrechtlichen Gründen eröffnet werden können.⁵¹

⁴⁹ Vgl. 10 Thesen zur Öffentlichen Theologie von Heinrich Bedford-Strohm in: Raus mit der Sprache! EKD Themenheft zum Reformationstag 2011, 28–29, https://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/downloads/Reformationsheft_2011_fuer_Website_ab_2013.pdf.

⁵⁰ Z.B. trat sie im Sommer 2020 für den weiteren Ausbau des Resettlement-Programmes sowie für die Einführung einer flächendeckenden unabhängigen Asylverfahrensberatung durch die freien Wohlfahrtsverbände ein und bat darum, dass die Umsetzung der Ausbildungs- und Beschäftigungsduldung zu (Planungs-) Sicherheit für die betroffenen Geduldeten und die Arbeitgeber führen.

⁵¹ Die Landessynode der ELKB hat bei ihrer Tagung im November 2016 angesichts der schwierigen Sicherheitslage in Afghanistan beschlossen, eine umgehende Überprüfung der Rückführungspolitik und die Aussetzung der Abschiebungen zu fordern, solange es erhebliche Zweifel an der dortigen Sicherheit gibt. Diesen Beschluss hat die Landessynode im Frühjahr 2021 erneut bekräftigt und vor dem Hintergrund der Covid-19-Pandemie beschlossen, sich gemeinsam mit allen kirchenleitenden Organen gegenüber politischen Entscheidungsträgern für die Aussetzung von Abschiebungen in von der Pandemie besonders betroffenen Länder einzusetzen.

So ergibt sich eine besondere Form der politischen Beteiligung im Kontext aufenthaltsrechtlicher Fragen aus der Mitgliedschaft der ELKB in der Härtefallkommission, die in Bayern im Herbst 2006 im Bayerischen Innenministerium eingerichtet wurde. Auf Ersuchen der Härtefallkommission hin kann vollziehbar ausreisepflichtigen Personen, denen nach geltendem Recht kein Aufenthaltsrecht in Deutschland zusteht, ausnahmsweise eine Aufenthaltserlaubnis gem. § 23a Aufenthaltsgesetz erteilt werden, wenn das Bayerische Staatsministerium des Innern dem Ersuchen stattgibt. Gemeinsam mit der katholischen Kirche, den Wohlfahrtsverbänden und kommunalen Spitzenverbänden berät die ELKB deshalb im Selbstbefassungsrecht Einzelschicksale unter Berücksichtigung humanitärer und sozialer Belange [→3.7], bei denen die rechtmäßige Anwendung des Ausländerrechts zu persönlichen oder humanitären Härten führt. Die Kriterien für ein Härtefallverfahren unterliegen dabei strengen Maßstäben.⁵²

Im Gegensatz zur Härtefallkommission gibt es für die Gewährung von Kirchenasyl im geltenden Recht keine Grundlage. Sie wird daher in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert und verursacht eine Spannung, in der sich die Kirchen gegenüber dem Staat, der das Kirchenasyl als christliche Tradition toleriert, immer wieder erklären und justieren müssen. Als Ausdruck christlicher Nächstenliebe ist Kirchenasyl ein wichtiges Instrument, um im Ausnahmefall Menschen in Not zu schützen, und muss als solches erhalten bleiben. Im Bewusstsein, dass keine andere Institution und kein anderer gesellschaftlicher Akteur diese Möglichkeit hat, geht die ELKB sorgsam und wohlüberlegt und mit dem festen Willen damit um, für jeden Einzelfall gemeinsam mit dem – und nicht gegen den – Staat Lösungswege zu finden [→3.4].⁵³

Kirchenasyl

- Kirchenasyl ist immer eine Gewissens- und Einzelfallentscheidung, mit der Kirchengemeinden für Menschen eintreten, denen durch eine Abschiebung Gefahren für Leib, Leben oder Freiheit drohen.
- Kirchenasyl setzt als Ausdruck christlicher Beistandspflicht geltendes Recht nicht außer Kraft. Vielmehr versucht es bei Anwendung des Rechts bislang nicht oder nicht hinreichend berücksichtigten, rechtlich relevanten humanitären Aspekten und damit dem Schutz der Menschenwürde Geltung zu verleihen.
- Kirchenasyl ist immer ultima ratio: es ist ein letzter Versuch, durch zeitlich befristeten Schutz eine Abschiebung abzuwenden und eine erneute, behördliche Überprüfung des Schutzbegehrens zu ermöglichen.
- Kirchenasyl ist kein Instrument, um Rechtsänderungen zu erzwingen; es kann keinen rechtsfreien Raum beanspruchen.
- Kirchenasyl wird staatlicherseits respektiert und von Vollzugsmaßnahmen abgesehen. Ziel ist, gemeinsam mit den Behörden tragfähige und humane Lösungen zu finden.
- Die Gewährung von Kirchenasyl liegt allein in der Entscheidung der einzelnen Kirchengemeinden. Diese Entscheidung wird vor Ort verantwortungsvoll wahrgenommen und seitens der Kirchenleitung respektiert und unterstützt.
- Kirchenasyl kann nicht erzwungen werden. Es ist daher zu respektieren, wenn sich eine Kirchengemeinde gegen die Gewährung von Kirchenasyl entscheidet.

Auszüge aus den Dekanatsrundschriften vom 14.4.2014 und 26.4.2017

⁵² Siehe Einleitung der Tätigkeitsberichte der Härtefallkommission: <https://www.stmi.bayern.de/mui/aufenthaltsrecht/haertefallkommission/index.php> [abgerufen 25.05.2022].

⁵³ So legen die Kirchengemeinden im Rahmen einer zwischen der katholischen und evangelischen Kirche mit dem BAMF Anfang 2015 getroffenen Verfahrensabsprache in einem Dossier die Gründe für die Kirchenasyle dar und das BAMF erklärt sich zur erneuten Prüfung der Einzelfälle bereit. Zur Orientierung und Unterstützung der Kirchengemeinden hat die ELKB seit Herbst 2014 mehrere Dekanatsrundschriften veröffentlicht und mit der Projektstelle für Kirchenasylberatung eine bewährte Beratungsstruktur etabliert. Die Dekanatsrundschriften sind abrufbar unter <https://www2.elkb.de/intranet/node/2482> [Zugriff nur für ELKB-Intranet-Berechtigte].



Ein ähnlich verhandlungsintensiver Themenbereich bezieht sich auf den Umgang mit zum Christentum konvertierten Schutzsuchenden im Asylverfahren. In Entscheidungen des BAMF sowie der Verwaltungsgerichte wird im Fall der Klage gegen den BAMF-Bescheid nicht selten die Ernsthaftigkeit des Glaubenswechsels angezweifelt, der christliche Glaube nicht als identitätsprägend angesehen und damit die Gefahr einer Verfolgung aus religiösen Gründen im Herkunftsland verneint.⁵⁴ Dies widerspricht häufig der Erfahrung vor Ort, dass es sich bei den Personen um gut integrierte Christen*innen handelt, die ernsthaft ihren Glauben praktizieren und sich aktiv in ihren Gemeinden engagieren. Entsprechende Entscheidungen des BAMF bzw. der Verwaltungsgerichte können daher oft nur schwer akzeptiert werden. Intensive Gespräche mit dem BAMF und Vertreter*innen der Politik führten zwar zu einem sensibleren Umgang der Behörden mit Konversionsfällen, einen generellen Abschiebestopp für ausreisepflichtige Konvertiten gibt es gegenwärtig jedoch nicht.

Diese Beispiele verdeutlichen: Auf der Grundlage des Evangeliums ist es die Pflicht der Kirche, entschieden für christliche Humanität einzutreten, danach zu handeln und dabei engagiert und klug zu streiten, um gemeinsam mit politischen Entscheidungsträger*innen zu bestmöglichen Lösungen für die betroffenen Menschen zu kommen. [→4.3]

2.6 Zusammenwirken mit anderen Akteuren

2001 verabschiedete die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) mit der Charta Oecumenica (ChOe) Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa. Diese Leitlinien und Selbstverpflichtungen formulieren unter anderem den Grundauftrag für das gemeinsame Leben in Europa und geben zentrale Impulse im Blick auf die Herausforderungen durch Migration und Flucht. Artikel 8 der Charta trägt die Überschrift „Völker und Kulturen versöhnen“ und behandelt die Frage, wie das gemeinsame Leben in Europa beschaffen sein sollte, wie Europa ein menschenfreundliches Gesicht erhalten könnte, und was der Beitrag der Kirchen dazu sei. Kirchliche und kulturelle Traditionen seien in Europa vielfältig und als Reichtum zu betrachten. Die positive Bewertung der Diversität blendet jedoch die Erfahrung von Konflikt und Auseinandersetzung nicht aus [→3.6]. Gerade darum seien die Kirchen aufgerufen, sich in den Dienst der Versöhnung zu stellen. Lösungen sind aus dem Geist des Evangeliums heraus und mit Mitteln des Friedens anzustreben [→3.6]. Ausgehend von der grundsätzlichen Gottebenbildlichkeit aller Menschen wird in der Charta die „absolute Gleichwertigkeit“ der Menschen betont [→3.1]. Die beschriebene theologische Anthropologie umfasst auch die, die von außen nach Europa gelangen: „Zur Versöhnung gehört es, die soziale Gerechtigkeit in und unter allen Völkern zu fördern, vor allem die Kluft zwischen Arm und Reich sowie die Arbeitslosigkeit zu überwinden. Gemeinsam wollen wir dazu beitragen, dass Migrant*innen, Flüchtlinge und Asylsuchende in Europa menschenwürdig aufgenommen werden.“⁵⁵

⁵⁴ Das Bundesverfassungsgericht hat sich in seiner Entscheidung vom 3. April 2020 – 2 BvR 1838/15 – eingehend mit der Frage der Konversion und ihrer Überprüfung im Asylverfahren auseinandergesetzt. Die Entscheidung geht neben den religionsverfassungsrechtlichen Aspekten unter anderem auch auf die Gesichtspunkte ein, die Aufschluss über die religiöse Identität des Schutzsuchenden geben und denen im Rahmen der tatrichterlichen Beweiswürdigung daher entsprechende Bedeutung zukommt.

⁵⁵ https://www.oekumene-ack.de/fileadmin/user_upload/Charta_Oecumenica/Charta_Oecumenica.pdf [abgerufen 25.05.2022].

Charta Oecumenica, Artikel 8

„Die Vielfalt der regionalen, nationalen, kulturellen und religiösen Traditionen betrachten wir als Reichtum Europas. Angesichts zahlreicher Konflikte ist es Aufgabe der Kirchen, miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen. Wir wissen, dass der Friede zwischen den Kirchen dafür eine ebenso wichtige Voraussetzung ist. Unsere gemeinsamen Bemühungen richten sich auf die Beurteilung und Lösung politischer und sozialer Fragen im Geist des Evangeliums. Weil wir die Person und Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes werten, treten wir für die absolute Gleichwertigkeit aller Menschen ein. Als Kirchen wollen wir gemeinsam den Prozess der Demokratisierung in Europa fördern. Wir engagieren uns für eine Friedensordnung auf der Grundlage gewaltfreier Konfliktlösungen. Wir verurteilen jede Form von Gewalt gegen Menschen, besonders gegen Frauen und Kinder.“

Diesem Anspruch können die Kirchen in den verschiedenen Ländern Europas nicht jeweils für sich alleine gerecht werden. Vielmehr bedürfen sie der Verbindung mit anderen Kirchen im eigenen Land und im europäischen Kontext wie auch mit anderen gesellschaftlichen Akteuren wie Parteien, Stiftungen oder NGOs [→3.2].

Auf europäischer Ebene ist einer dieser Akteure die „Commission for Migrants in Europe“ (CCME, gegründet 1964). Sie beobachtet die europapolitischen Entwicklungen in den Bereichen Migration, Asyl, Integration und Antidiskriminierung und informiert die Kirchen über diese Entwicklungen. Die Kommission ermöglicht den

Austausch ihrer 36 Mitglieder aus 19 europäischen Kirchen in evangelischer und orthodoxer Tradition und vertritt diese in Fragen von Migration bei den europäischen Institutionen. Sie arbeitet eng mit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) zusammen.

Über Europa hinaus reicht die Zusammenarbeit mit den Kirchen des Lutherischen Weltbundes, der 2021 erneut gemeinsam mit der UNHCR eine Vereinbarung unterzeichnet hat, die eine engere Zusammenarbeit zum Ziel hat, um die Rechte von Flüchtlingen zu stärken.⁵⁶

Kooperation ist also ein Schlüsselwort für das Engagement im Feld von Migration. Diese beginnt bei gemeinsamen und sich ergänzenden öffentlichen Äußerungen von Kirchen und reicht über gemeinsame Projekte bis hin zu Absprachen zur arbeitsteiligen Präsenz, um Ressourcen und Kräfte sinnvoll einzusetzen. [→4.3]

Vor allem die beiden großen Kirchen in Deutschland treten in der Regel gemeinsam oder komplementär auf, wenn es um Migration und Flucht geht. Fast zeitgleich haben beispielsweise die Kammer für Flucht und Migration der EKD „Zehn Überzeugungen zu Flucht und Integration aus evangelischer Sicht“ (2017)⁵⁷ und die römisch-katholische Bischofskonferenz „Leitsätze des kirchlichen Engagements für Flüchtlinge“ (2016)⁵⁸ veröffentlicht. Flucht, Vertreibung, Flüchtlingshilfe, tatkräftiges Engagement verbindet beide Kirchen. „Angesichts der großen Zahl schutzsuchender Menschen ereignet sich die von Papst Franziskus geforderte ‚Globalisierung der Nächstenliebe‘ auch inmitten unseres Landes“, schrieb deshalb die Deutsche Bischofskonferenz. Die Globalisierung der Nächstenliebe sei „die christliche Antwort auf die ‚Globalisierung der Gleichgültigkeit‘, die der Papst bei seinem Besuch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa mit eindringlichen Worten beklagte.“⁵⁹

⁵⁶ Vgl. <https://de.lutheranworld.org/de/content/erneute-verpflichtung-zum-schutz-von-fluechtlingen-und-ihren-rechten-21>, [abgerufen 25.05.2022].

⁵⁷ Vgl. https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/2017-04-11_Wort_zur_Lage.PDF [abgerufen 25.05.2022].

⁵⁸ Vgl. https://www.dbk-shop.de/media/files_public/1b09d5d34ce8602a00eb3f1c958b2daf/DBK_5282.pdf [abgerufen 25.05.2022].

⁵⁹ Wort der DBK, in: URL: <https://dbk.de/themen/fluechtlingshilfe/> [abgerufen 25.05.2022].



Öffentlichkeitswirksame Signale wie der Besuch von Papst Franziskus auf Lampedusa oder das Eintreten des Ratsvorsitzenden der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, für die Seenotrettung untermauern das gemeinsame Anliegen, Menschen in Not zu helfen.⁶⁰

Das ökumenische Eintreten für die Belange von Geflüchteten geht aber auch über die bilateralen evangelisch/römisch-katholischen Beziehungen hinaus. In einem gemeinsamen Wort haben sich bereits 1997 die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) und die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht geäußert.⁶¹ Unter der Überschrift „... und der Fremdling, der in deinen Toren ist“ legten sie einen umfangreichen Text vor, der „die vielfältigen Aspekte und Zusammenhänge von Migration, Flucht und Vertreibung darstellt und zugleich Grundlagen und Perspektiven für einen Beitrag zum gesellschaftlichen Dialog in diesen Fragen, ihrer politischen Gestaltung und für die kirchliche Arbeit mit Migrant*innen und Flüchtlingen aufzeigt.“ Der Text zielt auf eine kirchliche Konsensbildung als Basis für gemeinsames Handeln im gesellschaftlichen Kontext [→3.4].

Im Herbst 2021 traten EKD, DBK und ACK erneut mit dem Anliegen, Migration menschenwürdig zu gestalten, gemeinsam an die Öffentlichkeit⁶² und reagieren so auf die Entwicklungen im Bereich Migration. Sie setzen damit ein Zeichen „für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und gegen jede Form von Menschenfeindlichkeit“⁶³ und bieten handlungsleitende Orientierungen („migra-

tionsethischer Kompass“⁶⁴) an. Eine zentrale Rolle spielt hierbei der migrationsethische Gerechtigkeitsbegriff, der nicht nur das Gemeinwesen in der Einwanderungsgesellschaft, sondern auch die migrationsbezogenen Gerechtigkeitsherausforderungen im globalen Kontext im Blick hat.⁶⁵

Auch in Bayern äußern sich Kirchen gemeinsam. Noch im Jahr vor der sogenannten „Flüchtlingskrise“, 2014, richtete sich der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Bayern mit einer Botschaft an die Kirchengemeinden der Mitgliedskirchen. Die Delegiertenkonferenz der ACK Bayern hatte sich mit der Situation Geflüchteter und den Ereignissen in Syrien, Ägypten und mit dem anhaltenden Flüchtlingsdrama im Mittelmeerraum beschäftigt und die selbstkritische Frage gestellt, „ob unser Handeln der Liebe Christi und unserem Glauben“ entspreche. Anknüpfend an Mt 25,35 („Ich war fremd. Ihr habt mich aufgenommen“) ermutigte der ACK-Vorstand die Gemeindeglieder, sich den Geflüchteten in ihrer Not ganz praktisch zuzuwenden.⁶⁶ Zu Beginn des Jahres 2016 wandte sich die Delegiertenkonferenz der ACK Bayern unter dem Eindruck der politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen angesichts der hohen Zahl an Asylsuchenden sowie zunehmender fremden- und islamfeindlicher Attitüden erneut und in dringlicherem Ton an die Gemeinden der Mitgliedskirchen. Stichworte wie Gastfreundschaft, Achtung der Menschenwürde, Respekt vor Glaubensüberzeugungen, Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt [→3.1] prägten das Schreiben.⁶⁷

60 Die Kirchen verbalisieren nicht nur eine gemeinsame Botschaft. Sie agieren auch gemeinsam, teils notgedrungen, beispielsweise in der sogenannten Anstalts- und Sondersorge, oder im Religionsunterricht in Berufsschulen. Dass sich ihre Tätigkeit hier auch gemeinsam auf Migrant*innen erstreckt, ist nicht ausdrücklich beabsichtigt, ergibt sich aber aus der jeweiligen Zielgruppe: Häftlinge, Berufsschüler*innen, Bewohner*innen von Pflegeeinrichtungen unabhängig von ihrer Konfession.

61 ... und der Fremdling, der in deinen Toren ist. Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht, herausgegeben vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Gemeinsame Texte 112, Bonn / Frankfurt am Main/ Hannover 1997.

62 Migration menschenwürdig gestalten. Gemeinsames Wort der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland. Gemeinsame Texte, 27. Hannover/ Bonn 2021.

63 Bischof Dr. Franz-Josef Bode in der Pressemitteilung von EKD und DBK vom 21.10.2021.

64 Migration menschenwürdig gestalten. Gemeinsames Wort der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland. Gemeinsame Texte, 27. Hannover/ Bonn 2021, 96.

65 Vgl. ebd. 109ff.

66 Ich war fremd. Ihr habt mich aufgenommen. Botschaft der ACK Bayern an die Gemeinden der Mitgliedskirchen. München 2014.

67 Vgl. das Schreiben an die Gemeinden, in: URL: https://www.ack-bayern.de/wp-content/uploads/2017/08/ACK_Bayern_-_An_die_Gemeinden.pdf [abgerufen 25.05.2022].

Die kirchlichen Wohlfahrtsverbände Caritas und Diakonie sprechen sich in der Regel mit weiteren Wohlfahrtsverbänden⁶⁸ konkret zur Aufgabenverteilung in den unterschiedlichen Aufgabenbereichen ab.⁶⁹ Die Verbände der freien Wohlfahrtspflege melden sich aber auch gemeinsam zu Wort, um den Anliegen ihrer Schutzbefohlenen Nachdruck zu verleihen oder um auf problematische Situationen hinzuweisen. Dies geschah beispielsweise im Jahr 2016, als sie die Notwendigkeit des Schutzes von Frauen und Kindern vor Gewalt in Flüchtlingsunterkünften benannten.⁷⁰ Partner und Kooperationspartner zur Flüchtlingsthematik sind neben Wohlfahrtsverbänden auch Pro Asyl, der Bayerische Flüchtlingsrat, Amnesty International und lokale Initiativen.

Das Zusammenwirken der Partner, die migrationsbezogene subsidiäre Aufgaben in der Gesellschaft übernehmen, bezieht sich nicht nur auf explizite Flüchtlingshilfe, sondern erstreckt sich auch auf viele andere Arbeitsbereiche, die manchmal schwerpunktmäßig, manchmal aber auch nur unter anderem für Migrant*innen relevant sind. Im Einzelnen sind dies Jugendhilfe, Sozialberatung, Bildung, Sprachförderung, Kinderbetreuung usw. In allen diesen Bereichen bedeutet Zusammenwirken Arbeitsteiligkeit um der Menschen willen.

Das „Bayerische Bündnis für Toleranz“ und die vielen regionalen und lokalen Bündnisse „gegen Rechts“ sind ein weiterer Hinweis auf ein breites gesellschaftliches Zu-

sammenwirken gegen Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus. Basis dieses Engagements ist das Wissen, dass derartige gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit nicht nur einem Staat im Sinne einer freiheitlichen Demokratie, sondern auch dem christlichen Verständnis von der Ebenbildlichkeit Gottes eines jeden Menschen widersprechen. Die ELKB gehört mit dem Erzbistum München und Freising, der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, dem Deutschen Gewerkschaftsbund Landesbezirk Bayern und dem Bayerischen Staatsministerium des Innern zu den Gründungsmitgliedern⁷¹ dieses Bündnisses und setzt somit eine klare Grenze gegenüber fremdenfeindlichen und rassistischen Äußerungen und Haltungen [→3.7].

Auf lokaler Ebene waren und sind die Helferkreise während der sogenannten Flüchtlingskrise häufig ökumenisch oder kommunal organisiert. Zivilgesellschaftliches und kirchliches Engagement kommen hier also zusammen. Die Kooperationen waren in der Regel sehr ertragreich. Allerdings erlebten die engagierten Ehrenamtlichen auch Gegenwind durch Kritiker*innen, die der Aufnahme von Geflüchteten ablehnend gegenüberstanden. Fremdenfeindliche Handlungen und verbale Attacken lösten zugleich Solidarität unter Helfer*innen und mit Geflüchteten aus.

⁶⁸ Den organisatorischen Rahmen des Zusammenwirkens bilden die Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege in Bayern (LAG fw) und die Landesarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern (LAF ö/f).

⁶⁹ Beispielsweise wurde die Flüchtlingsbetreuung in der Münchner Bayernkaserne in die Trägerschaft der evangelischen Inneren Mission gegeben, während andere Verbände andere Aufgaben übernahmen.

⁷⁰ Vgl. LAG fw: Empfehlungen der Freien Wohlfahrtspflege Bayern zum effektiven Gewaltschutz für geflüchtete Frauen und Frauen mit Kindern in Flüchtlingsunterkünften, 19.9.2016, in: URL: <https://www.freie-wohlfahrtspflege-bayern.de/ueber-uns/sozialpolitische-positionen/> [abgerufen 22.05.2022].

⁷¹ Die Initiative wurde 2005 gegründet. Aus der Mitte des Bündnisses entstand 2011 der „Bayerische Verein für Toleranz – Demokratie und Menschenwürde“. Die Arbeit des Bündnisses wird durch die in der Projektstelle gegen Rechtsextremismus (Sitz: Evangelisches Bildungszentrum Bad Alexandersbad) angesiedelten Geschäftsführung des Bündnisses koordiniert.



Diese Erfahrungen machen deutlich, wie wichtig es ist, dass Ehrenamtliche Unterstützung erfahren, ganz praktisch durch Fortbildungen, aber auch durch die ideelle Unterstützung, wie sie beispielsweise die „Interkulturelle Woche“ darstellt. Diese findet deutschlandweit, mit zentralen und örtlichen Veranstaltungen, statt. 1975 begann das ökumenische Projekt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und der Griechisch-Orthodoxen Metropolie unter dem Titel „Woche der ausländischen Mitbürger“, seit den 1990er Jahren ist die aktuelle Überschrift in Gebrauch. Beteiligen können sich Initiativen, Organisationen, Kirchengemeinden oder auch einzelne Personen, denen das interkulturelle Zusammenleben in den verschiedenen Bereichen der Zivilgesellschaft am Herzen liegt. Ein gemeinsames Wort der Kirchen formuliert zum jeweiligen Jahresthema grundlegende aktuelle Anliegen. In den Jahren 2019 und 2020 wurde vor allem die Situation Geflüchteter thematisiert, 2018 erklärten die Repräsentanten von EKD, DBK und Orthodoxer Bischofskonferenz: „Als Kirchen stehen wir in besonderer Weise an der Seite der Schutzbedürftigen – bei denen, die sich nicht selbst helfen können. Dabei macht es keinen Unterschied, woher jemand kommt oder welche Geschichte er oder sie mitbringt. Die Interkulturelle Woche dient der Begegnung zwischen ‚alten‘ und ‚neuen‘ Nachbarn: Im Austausch über den Alltag, im Gespräch über Gemeinsames und Unterscheidendes kann Vertrauen wachsen. Gleichzeitig bietet die Interkulturelle Woche eine gute Gelegenheit, mit politischen Verantwortungsträgern über drängende Fragen ins Gespräch zu kommen.“⁷²

72 Gemeinsames Wort der Kirchen zur Interkulturellen Woche 2018, in: URL: http://www.interkulturellewoche.de/gemeinsames_wort/2018 [abgerufen 11.8.2021].





Blessing Segen

*We receive the blessing
and bless each other
with a gesture of blessing*

*Wir empfangen den
Segen und segnen
einander mit einer
Segensgeste*

3 Theologische Grundlagen

Wie gestaltet sich Leben, das nach Gott fragt und aus dem Glauben an Gott herausagiert? In erster Linie bezeugt ein solches Leben die „große Geschichte Gottes“ – und erzählt damit von der „Bewegung, Lebendigkeit, Wechselbeziehung, [von dem] Mitgehen und Mit-Leiden, aber auch von der Gegenbewegung gegen das Unheil“, ⁷³ die allesamt von Gott ausgehen und sich nicht zuletzt in menschlichen Gottesbildern zeigen, in denen sich die Erfahrung mit einem lebensstiftenden und -bewahrenden Gott widerspiegelt. Diese Bilder, die das Wesen Gottes in Sprache zu bringen versuchen, sind das Fundament zur Lebensgestaltung. Das heißt: Diese Bilder verweisen auf eine Grundhaltung, die das gesamte christliche Leben umfasst. Wer also von einem mitleidenden, auf Gemeinschaft hin orientierten, dienenden, Grenzen wahrenden und in die Furchtlosigkeit rufenden Schöpfergott ausgeht, ahnt etwas von der Verwundbarkeit, der sich Gott aussetzt, indem er ganz in die Welt seiner Schöpfung einwandert und Mensch wird. Dies jedoch ist eine Verwundbarkeit, die der Hingabe Gottes an das Leben eines jeden einzelnen Menschen entspricht. Mit anderen Worten: Wenn selbst Gott sich so verletzlich macht und auf diese Weise in die Welt einwandert, um eben diese zu bewahren, kann auch der Mensch in ihr ankommen und Heimat finden. Er kann dies, weil Gott zuerst den Ort der Ankunft und der Beheimatung allen Lebens bereitet. ⁷⁴ Wer um diesen Gott weiß oder die Kraft seiner Hingabe erahnt, ist auch und gerade im Umgang mit Migration, Flucht und einer Kirche der Vielfalt gerufen, entsprechend dieser Gottesbilder Partei zu ergreifen, zu handeln und dabei der Vollmacht zu vertrauen, die in Gottes Hingabe an das Leben verborgen ist. Aus diesem vertrauensvollen Weg erfolgt die Begegnung mit dem Nächsten; dann werden „Gottes Güter von einem zum andern fließen und gemeinsames Eigentum werden“, ⁷⁵ dann wird die Welt zu einem immerwährenden Ort der Ankunft. Insofern ist der Blick auf die Gottesbilder entscheidend, denn an ihnen hat sich jede Handlung auszurichten.

3.1 Gott schafft Leben

Ein Lehrmittelverlag hat Unterrichtsmaterial zur Schöpfungsgeschichte entwickelt: eine Vorlage mit zahllosen Schöpfungsdetails zum Ausmalen. Sie soll dazu anleiten, „zu entdecken, zu erforschen und zu erzählen.“ Wenn Menschen von Gott als Schöpfer reden, dann ist das in etwa so, als würden sie in Worte fassen, was sie in diesem Wimmelbild „Welt“ entdecken und erforschen. Gott selbst ist nicht auf dem Bild, denn er ist erkennbar in seinem Werk, und sein Wesen wird sichtbar in den Bestimmungen, die mit diesem Werk verbunden sind. ⁷⁶ Der Schöpfer offenbart sich in der Schöpfung.

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ So intoniert das Schöpfungslied, mit dem die hebräische Bibel beginnt, die universale Schöpfermacht Gottes. Und so lenken die biblischen Texte den Blick auf die Einzigartigkeit Gottes als Schöpfer. Ausgangspunkt, Urgrund, Lebensspenderin, Anfang und Ende – die Begriffe, die Menschen dafür suchen und finden, sind vielfältig. Gott spricht, es geschieht. Licht aus der Finsternis, Gestirne, Gras, Getier und der Mensch. „Sehr gut!“ ist das Resümee, bevor der Schöpfer am siebten Tag ruht.

Innerhalb des größeren Ganzen der geschaffenen Welt weist Gott den Menschen die Aufgabe zu, den Lebensraum zu gestalten, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Die geschaffenen Menschen finden also sich selbst im Bild der Schöpfungsvielfalt wieder. Sie sind dazu bestimmt, in Verbindung mit dem Schöpfer zu stehen und in seinem Dienst zu handeln. Sie sind Teil der Schöpfung und sie nehmen Teil an der *creatio continua*, dem fortgesetzten Schaffens- und Erhaltungshandeln Gottes in seiner Welt. Der Schöpfer macht sie zu dem, was sie sind, und gibt ihnen, was sie haben. Und sie stehen ihm gegenüber und können bekennen: Es ist Gott, der Schöpfer, der „mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt;

⁷³ Alle Zitate bei Ulrike Link-Wieczorek, Uwe Swarat (Hg.): Die Frage nach Gott heute. Neue ökumenische Zugänge zu klassischen Denktraditionen. Eine Studie des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses (DÖSTA). Leipzig 2020, 9.

⁷⁴ Vgl. zur Verwundbarkeit und Hingabe Gottes als „Deus migrans“ Hildegund Keul: The Venture of Vulnerability. Christological Engravings on Disturbing Questions about Migration, in: Judith Gruber, Sigrid Rettenbach (Hg.): Migration as a Sign of the Times. Towards a Theology of Migration. Leiden, Boston 2015, 167–190.

⁷⁵ Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen, in: WA 7, 20–38, hier: 37.

⁷⁶ Vgl. Wanda Einstein: Wimmelbild Schöpfung, Adam und Eva, Kain und Abel. Augsburg 2019.



und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit.“ So formuliert es Martin Luther im Kleinen Katechismus und folgert: „für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewisslich wahr.“⁷⁷ Gott zu danken, ihn zu loben und ihm zu dienen, ist also die angemessene Antwort und Haltung dieser Gabe Gottes gegenüber. Und es ist eine natürliche Folge des Empfangs der Gabe Gottes, dass Menschen das Empfangene an andere Geschöpfe weiterreichen, dass sie also für ihre Mitmenschen sorgen und eintreten und sich des Auftrages annehmen, die Erde zu bebauen, zu bewahren und über sie zu herrschen – wie es in den beiden biblischen Schöpfungsberichten vermerkt ist. Diese auf den ersten Blick widersprüchlichen Aussagen – bewahren bzw. herrschen – haben auf den zweiten Blick viel gemein. Orientieren sich die Menschen in Erfüllung des Auftrages an der liebenden, bewahrenden Zuwendung Gottes, handeln sie letztlich nicht anders, als wenn sie sich an der Art und Weise ausrichten, in der Gott über seine Welt herrscht. Denn Herrschen, wie es der Schöpfer in seinem fortgesetzten schöpferischen und erhaltenden Handeln tut, hat nichts mit Willkür oder Autoritätsmissbrauch zu tun, sondern besteht in Gerechtigkeit, Güte und Sorge für eine Welt, in der Menschen und auch alle anderen geschaffenen Wesen sich schöpfungsgemäß entfalten und gedeihen können.

Gott und sein Ebenbild

„Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk.“ (Ps 8). Juden und Christen singen mit diesem Psalm Davids das Loblied der Schöpfung und halten sich dabei staunend vor Augen, dass Gott sich des Geschöpfes Mensch in besonderer Weise annimmt. Ohne Menschen will Gott nicht sein. Aber warum? Was ist die Zielrichtung dieser Selbstbestimmung Gottes im Schöpfungsgeschehen? Die biblischen Schöpfungsberichte weisen den Menschen nicht nur eine Auf-

gabe zu, sondern räumen ihnen in der Schöpfung auch eine Sonderrolle ein. Sie stechen heraus aus der Fülle der Schöpfung, weil in ihnen Gott etwas von sich selbst zeigt. Sie sind seine Ebenbilder. Zwar sind sie geschaffen und somit unterschieden vom Schöpfer, aber dennoch legt er in sie etwas von sich selbst – nur „wenig niedriger gemacht“, „mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt“ (vgl. Ps 8). Ausnahmslos jedes Menschenantlitz trägt also auch Gottes Bild. Gott bestimmt die Menschen dazu, schöpfungsgemäß in der geschaffenen Welt zu bestehen und in den Mitmenschen das Bild Gottes zu entdecken. Einmalig, unverwechselbar, uneinholbar und unmittelbar ist diese Personenwürde des Menschen, die in der Gott-ebenbildlichkeit gründet. Die Würde des Menschen ist damit der Beurteilung und dem Zugriff anderer Menschen entzogen. Einzig der Schöpfer selbst gibt ein Urteil ab: „Siehe, es war sehr gut.“ Anders als andere Schöpfungsmythen bezieht sich Gottebenbildlichkeit in den biblischen Ursprungserzählungen nicht auf den König, der als herausgehobene Person ein Bild Gottes ist, sondern ausnahmslos auf jeden, der/die ein menschliches Antlitz trägt. Herkunft oder Zukunft, Rang oder Name spielen dabei keine Rolle.

Was für jeden einzelnen Menschen gesagt werden kann, erhält aber noch eine Zuspitzung: Die Menschen sind je für sich, aber nicht alleine – denn Gott erschafft nicht einen allein – Gottes Bild, sein Abbild oder Ebenbild. „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“ (Gen 1,27). Nicht nur, dass in dieser Beschreibung Gott als Urheber sozialer Beziehungen gezeigt wird, der den Menschen nicht als singuläres Wesen erschafft, nein, er konstituiert auch ein außerordentliches Näheverhältnis zum Geschöpf Mensch, der sein Bild sein soll und der in das erhaltende Handeln Gottes im Blick auf die geschaffene Welt einbezogen wird. Menschliches Leben ist also von Anfang an soziales Leben, Leben in Beziehung: Beziehung zu Gott, der dem Menschen das Leben gab und zu dessen Bild der Mensch geschaffen ist, und Beziehung zum Mitmenschen. Ist ein Mensch zum Ebenbild Gottes geschaffen, so ist es auch der Mitmensch. Ist es für Gott von so großer Bedeutung, in Beziehung mit seinen Menschen zu stehen, so ist das Leben in Beziehung ebenso bedeutungsvoll für die Men-

⁷⁷ Martin Luther: Kleiner Katechismus, Auslegung zum 1. Artikel des Glaubensbekenntnisses, in: Evangelisches Gesangbuch Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen, Nr. 905.2, 1556.

schen untereinander und mit ihrem Schöpfer. „Alles wirkliche Leben heißt Begegnung“, schreibt Martin Buber deshalb in seinen Schriften zur Philosophie und beschreibt damit die essentielle Grundlage menschlichen Miteinanders. Und noch grundlegender: „Im Anfang ist die Beziehung.“⁷⁸

Beziehungsstörung

Die grundlegende Schöpfungs-idee Gottes ist also die Beziehung – die zu seiner Welt und zu seinen Menschen, aber auch die Beziehung zwischen Mensch und Welt und zwischen Mensch und Mensch. Die „paradiesischen“ Zustände in den ersten Kapiteln der Genesis malen dies aus. Und dennoch kommt es zu einem Riss, zu einem Bruch im Beziehungsgeschehen zwischen Schöpfer und Geschöpfen. Sündenfall (Gen 3), Bruderzwist (Gen 4), die große Flut (Gen 7–8) und Turmbau zu Babel (Gen 11) sind Erzählungen, die die Beschädigung und die Auflösung von Beziehungen illustrieren und als Folien gelesen werden können für die Realität zwischenmenschlicher Verwerfungen und der Beziehungsstörung zwischen Mensch und Gott. Geschaffen mit dem Prädikat „sehr gut“ eifern Menschen dem Schöpfer nach, entfalten Kreativität und nähern sich dabei der Grenze zwischen Schöpfer und Schöpfung in einer Weise, die den Schöpfer dazu veranlasst, einzugreifen und Einhalt zu gebieten. Das Ergebnis: Der Turmbau wird gestoppt, und die Kommunikation ist von da an gestört. Menschen können sich nicht verständigen, finden nicht zueinander und reden trotz aller Mühe aneinander vorbei. Wenn Menschen sich über ihr Geschaffen-Sein erheben, wenn sie sein wollen wie Gott, so die Botschaft der Erzählung vom Turmbau, so hat dies weitreichende Folgen für die Gestalt nicht nur der Gottesbeziehung, sondern auch der Beziehung der Menschen untereinander. Sie verstehen einander nicht mehr. Der Zusammenhalt zerfällt. Wo keine Beziehung, da kein Leben, das ist die ultimative Konsequenz. Was vor der vollkommenen Zerstörung bewahrt, ist einzig der Wille des Schöpfers, die Gemeinschaft mit seinen Geschöpfen nicht aufzukündigen, mit denen er sich verbunden hat. Zeichenhaft für diesen Bund, der auch dann noch Bestand hat, wenn der

Mensch sich nicht schöpfungs- und bundesgemäß verhält, ist der Regenbogen. (Gen 9)

Schöpfung und Neuschöpfung

Schöpfung und erhaltendes Handeln des Schöpfers finden ihr Ziel in der Neuschöpfung. Um die grundlegende Schöpfungs-idee trotz brüchiger Beziehungen zu verwirklichen, ermöglicht Gott seiner Welt den Neubeginn und nimmt dabei die umfassende Neugestaltung eines neuen Himmels und einer neuen Erde vorweg.

Wie der „sehr gut“ geschaffene Mensch tatsächlich dem Auftrag des Schöpfers gemäß leben und wie er in die ursprüngliche Gemeinschaft mit dem Schöpfer zurückkehren kann, ist nicht nur ein dominierendes Thema der biblischen Propheten, die zur Umkehr rufen, sondern vor allem des Neuen Testaments. Schöpfung und Neuschöpfung – alter Mensch und neuer Mensch (Eph 4,22–24; Kol 3,9–10) sind die Begriffspaare, die in diesem Zusammenhang gebraucht werden. „Christus, der in der Welt den unsichtbaren Gott sichtbar macht, ist Schöpfungsmittler (Joh 1) und zugleich der erste neue Mensch, der neue Adam, mit dem die Neuschöpfung ihren Ausgang nimmt (1 Kor 15,45ff). Darum: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ (2 Kor 5,17). Signum dafür ist die Taufe, die zeigt, dass Christus den Tod überwunden hat. Mit Christus in den Tod getauft, werden die Täuflinge aus dem Wasser gezogen, um in einem neuen Leben zu wandeln. (Röm 6) Der Schöpfer schenkt neues Leben, Erlösung durch Jesus Christus. Neuschöpfung ist Erlösung. Und Erlösung gilt den Menschen und auch der seufzenden Kreatur (Röm 8,18–22). Der erlöste Mensch ist also der Mensch, den der Schöpfer dazu befreit, wieder in Gottes Welterhaltungsplan einzutreten. So wie Gott „mich geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält“, ⁷⁹ sorgt nun der Mensch für die ihm anvertraute Welt. Das schließt die nahen Nächsten ein und die fernen Nächsten, die bedrohte Umwelt und die übrigen Geschöpfe – Vorzeichen des neuen Himmels und der neuen Erde (Offb 21), in der die Erlösten Gottes sein Lob singen.

⁷⁸ Martin Buber: Ich und Du. Stuttgart 2001, 18.

⁷⁹ Martin Luther: Kleiner Katechismus, 1. Artikel des Glaubensbekenntnisses, in: Evangelisches Gesangbuch Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen, Nr. 905.2, 1556.



3.2 Gott stiftet Gemeinschaft

„Die illusorische Gemeinschaft“ heißt ein kleiner Band des französischen Anthropologen Marc Augé, der 2015 in deutscher Sprache erschienen ist.⁸⁰ Darin fragt Augé, wie sich Gemeinschaften zusammensetzen und woher eigentlich der Eindruck entsteht, dass sie eine Einheit bilden, also tatsächlich als Gemeinschaft verstanden werden können, die kraftvoll trägt. Diese eigentlich eher erhoffte Einheit – so Augé kritisch weiter – gebe es doch gar nicht, sondern sei vielmehr eine Illusion oder – wenn es weniger scharf formuliert werden soll – ein Ideal. Und mehr noch: Weil es sich bei der Gemeinschaft um ein Ideal handle, kämen die real gelebten Gemeinschaften nie über einen Projektstatus hinaus, sie seien also nie fertig oder perfekt, nie würde sich in ihnen die Einheit in aller Verschiedenheit voll umfänglich verwirklichen, immer würde es also Hierarchien und Ausgrenzungen geben. Wer sich also einer Gemeinschaft zugehörig fühle, habe um seiner selbst willen die Aufgabe, in das Unfertige, das Provisorische und auch das Unzulängliche einzuwilligen und zugleich zu bekennen, dass die Gemeinschaftalssolchebeständig ihre Entwicklungsbedürftigkeit erfahre.⁸¹

Doch Gemeinschaft ist mehr als eine anthropologische Kategorie; sie ist zugleich in all ihrer Dynamik und menschenbedingten Brüchigkeit gottgewollt, weil Gott selbst ein Gott der Gemeinschaft ist – zunächst in sich selbst, dann aber auch und gerade mit den Menschen. Damit gehört Gemeinschaft, wie der Theologe Ludger Schulte festgehalten hat, zum „Grundcode der christlichen Lebenskultur“,⁸² der auf die Freiheit der Kinder Gottes abzielt. Dabei ist es die Grundlage dieser Gemeinschaft, dass Gott sich – in aller Freiheit – zuerst an den Menschen verschenkt und so eine Gemeinschaft stiftet, die gleichsam die trinitarische Gemeinschaft widerspiegelt, die ebenfalls von einer gegenseitigen Selbst-Gabe geprägt ist.

Wie zeigt sich das? An dieser Stelle sei der Blick auf die Dreieinigkeitsikone von Andrei Rubljow aus dem frühen 15. Jahrhundert erlaubt.⁸³ Sie bildet die drei Engelsboten ab, welche Abraham und Sara bei Mamre besucht haben, steht aber auch für das dynamische und sich wechselseitig zugeneigte Miteinander der Dreifaltigkeit. In den Farben werden Gegensätze zu einer Einheit zusammengefasst: Der Kontrast von Rot und Blau lässt sich so als Gegensatz von Ruhe und Aktivität, von Sterben und Leben lesen, die hier vereint sind. Zudem verweisen die Farben Gold und Blau auf die Gegenwart des Transzendenten, das es letztlich vollbringt, dass Verschiedenheit besteht und nicht eingeebnet, sondern in Einheit zusammengeführt wird. Neben den Farben fällt die Zugeneigntheit der Engel zueinander auf. Ihre Blicke verweisen aufeinander, ein geschwisterliches und beziehungsreiches Geschehen wird deutlich, dessen Einheit ruhig und getragen erscheint. Es ist ein stummer Austausch, der von Zugeneigntheit gesättigt ist.



⁸⁰ Marc Augé: Die illusorische Gemeinschaft. Berlin 2015.

⁸¹ Vgl. ebd., 16.

⁸² Ludger Schulte: Kommunion ‚unter vielerlei Gestalt‘. Communio als dogmatischer Schlüsselbegriff, in: Thomas Dienberg, Thomas Eggensperger, Ulrich Engel (Hg.): Auf der Suche nach einem neuen ‚Wir‘. Theologische Beiträge zu Gemeinschaft und Individualisierung. Münster 2016, 87–100, hier: 87.

⁸³ Vgl. die Ikone etwa bei <https://dansiedell.typepad.com/.a/6a00e55444e7d288330133f1f47ad4970b-pi> [abgerufen 13.06.2022]

Diese Art des „Sich-Gegenseitig-Schenkens“ zeigt sich auch und gerade im Miteinander von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Vor aller Gemeinschaft wird hier die „Einheit von Identität und Differenz verwirklicht“⁸⁴ und Gottes Handeln als erste und alles bestimmende Wirklichkeit erkennbar, aus der sich jede andere Gemeinschaft ableitet, ja, ableiten muss. Es ist eine Einheit, die von Liebe und Zuneigung geprägt ist – und in die der Mensch anschließend und letztlich die Einladung zur Gemeinschaft positiv beantwortend mit hineingenommen wird. Sinnbildlich dafür ist der freie Platz im Vordergrund der Ikone.

Eröffnet wird dieser Platz durch das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu, der sich rückhaltlos in das Leben dieser Welt hineingeschenkt und eine Gemeinschaft gestiftet hat, die aus der gelebten Einheit zwischen Vater, Sohn und Heiligen Geist lebt. Die Menschwerdung Gottes in Jesus und seine Hingabe am Kreuz sind also der Weg, an dem Gott dem Menschen Anteil an seinem Wesen und damit an seiner Heiligkeit gibt.⁸⁵ So festigt sich das Bezogen-Sein des Menschen auf den Dreieinigen Gott in unverbrüchlicher Weise. Der Mensch ist also von Gott her durchweg als Wesen in Beziehung, als relationales Wesen zu verstehen. Ludger Schulte führt diesen Gedanken noch weiter aus, indem er feststellt, dass der Mensch durch seine Bejahung der Liebe, die ihm von Gott entgegengebracht wird, überhaupt erst als Mensch eingesetzt werde.⁸⁶ Der Jesuit Michel de Certeau hat dieses gegenseitige Geschehen, das im Dreieinigen Gott seinen Ursprung und Anfang hat, in einem kurzen Bekenntnis zusammengetragen, das – mit dem Herzen verstanden – das Beziehungsgeschehen eröffnet, das sich zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist, aber auch zwischen Gott und Mensch eröffnet. Im Erkennen Gottes, der sich in Liebe zuerst verschenkt und damit den Gläubenden in die Einheit zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist hineinnimmt, wachse – so de Certeau – fast wie

von selbst dieses Bekenntnis zur gegenseitigen Gemeinschaft, so dass der Glaubende nun bekenne: „Ohne dich [Gott,] kann ich nicht mehr leben. Ich habe dich nicht, aber ich halte mich an dich. Du bleibst für mich der Andere, und du bist mir notwendig, denn das, was ich wirklich bin, geschieht zwischen uns.“⁸⁷ Eindrücklicher lässt sich das Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Menschen kaum beschreiben, wird hier doch sichtbar, wie sehr es der unverfügbare Gott erlaubt, dass er und der Mensch aufeinander bezogen sind, während sie beide ihre Einzigartigkeit bewahren, der Mensch also auch nicht die Position Gottes einnimmt – und Gott sein Gott-Sein durch die Menschwerdung Jesu nicht aufgibt.

Doch der deutlichste Ausdruck, wie dynamisch dieses Miteinander ist, das den Menschen schließlich auch in seiner Bejahung der Gemeinschaft mit Gott zum Menschen macht, zeigt sich in dem kleinen Nachsatz: „Das, was ich wirklich bin, geschieht zwischen uns.“ In dieser nicht sprachlich zu füllenden Leerstelle geschieht das Eigentliche im Sinne eines gründenden Bruches zwischen dem Menschen und Gott als dem Ganz-Anderen, denn just in diesem lebensdienlichen Bruch zwischen Gott und Mensch lebt paradoxerweise die ganze Fülle von Gottes- und Menschnähe. Das heißt: Hier begründet sich die Einheit zwischen dem ganzen Menschen und dem wahren Gott, die nicht in Sprache zu bringen, aber in der jeweiligen Eigenständigkeit erfahrbar ist.

Gemeinschaft ist also in erster Linie ein Geheimnis und zugleich eine Gabe Gottes. Gott selbst schenkt Gemeinschaft, mehr noch: Gemeinschaft ist zunächst einmal die „freiwillige Anbindung des Dreieinigen Gottes an uns Menschen“.⁸⁸ Anschließend nimmt Gott dann die Menschen in diese mit hinein, so dass sie ganz sie selbst werden und dann – aus der Gemeinschaft mit Gott heraus – ihren Weg zum Nächsten finden.

⁸⁴ Ludger Schulte: *Kommunion*, 91.

⁸⁵ Vgl. ebd., 88–94.

⁸⁶ Vgl. ebd., 93.

⁸⁷ Luce Giard (Hg.): Michel de Certeau: *GlaubensSchwachheit*. (ReligionsKulturen, 2). Stuttgart 2009, 29f.

⁸⁸ Helmut Claß: *Gelebte Bruderschaft*. Sie blieben aber beständig. Gnadenthal 1983, 19.



Hier leuchtet dann zugleich und in aller Deutlichkeit der „spirituelle Tiefgang [bei gleichzeitig] gelebter Weltverantwortung“⁸⁹ auf, denn die Glaubenserfahrung soll nicht im Glaubenden selbst verbleiben. Vielmehr ermutigt, ja, nötigt ihn der „fröhliche Wechsel“ zwischen Christus und der Seele dazu,⁹⁰ dem Nächsten eben auch der Christus zu werden, den der Glaubende an sich selbst erfahren hat. Die Tiefe der Wahrnehmung, die Lebendigkeit der Christusbeziehung und die Christusförmigkeit spiegeln sich also auch und gerade im demütigen Tun am Nächsten wider.

In andere Worte, aber nicht weniger eindrücklich hat dies der Kapuzinermönch Thomas Merton gekleidet, wenn er schreibt: „Es ist nicht schwer, in einem stillen Kloster über Liebe, Demut, Gnade, innere Ruhe und Frieden zu meditieren. Aber eben ‚keiner ist eine Insel‘. Ein rein individualistisches Innenleben, ohne sich von den Leiden der anderen berühren zu lassen, ist nicht wirklich.“⁹¹ Dies ist der Aufruf, sich von Gott berühren zu lassen, diese Berührung aber nicht für sich zu behalten, sondern sie in der Gemeinschaft und mit dem Nächsten als Gegenüber im Sinne des liebenden und auf Gemeinschaft orientierten Gottes konkret werden zu lassen. Bei der Formel, „dem Christ der Christus zu werden, der Christus einem selbst geworden ist“, treffen sich also Merton und Luther über alle zeitlichen Grenzen hinweg und zielen zugleich auf eine zeitlose Botschaft.

Ein derart „christusorientiertes Leben“ gelingt, wenn der Grundgedanke der *communio* als „Urfunktion des Glaubens“ entdeckt und deshalb erst einmal grundsätzlich eine offene und positive Weggefährtschaft mit allen Menschen im Sinne eines Ergänzungs- und nicht eines Konkurrenzverhältnisses eingegangen wird.

Doch weil der Mensch nicht rückhaltlos in Gott aufgeht, also auch nicht gleichsam zu Gott wird, treibt es ihn, auf unserer Seite der Ewigkeit dieses dynamische Beziehungsgeschehen im gemeinschaftlichen Leben abzubilden und dem sehnsuchtsvoll nachzuleben. Dies erklärt, warum alle Weggefährtschaft als provisorisch und unfertig erscheint, kann sie doch nur ein unvollständiges Abbild des Beziehungsgeschehens sein, das die Dreiei-

nigkeit ausmacht. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich auch die notwendige Aufgabe, Gemeinschaft immer wieder neu durchzubuchstabieren und entsprechend der Zeichen der Zeit konkret werden zu lassen.

3.3 Gott leidet mit

Seit 1634 werden in Oberammergau Passionsspiele durchgeführt. Die Ortsbewohner, Laiendarsteller mit hoher Professionalität, stellen die letzten fünf Tage im Leben Jesu und seine Leidensgeschichte dar. Zuletzt zogen die Aufführungen mehr als eine halbe Millionen Zuschauer an. Im Kulturbetrieb ist die Passion Jesu allgegenwärtig und weit über den kirchlichen Rahmen hinaus präsent. Kaum ein Kunstmuseum kommt ohne sakrale Kunst aus. Niemand muss erst eine Kulturinstitution oder eine Kirche betreten, um einen Kreuzweg zu sehen. Es reicht oft ein Flurgang. Wegkreuze und Gipfelkreuze sind sogar auf topografischen Karten verzeichnet. Vielleicht noch populärer als Passionsspiele sind die wiederkehrenden Aufführungen der großen Passionen von Johann Sebastian Bach und andere Oratorien, die die Geschichte von Leben, Leiden und Sterben Jesu thematisieren. Und davon gibt es viele. Der Stoff faszinierte und fasziniert Dichter und Komponisten ebenso wie Filmemacher und andere Künstler. Dem Kirchenjahr folgend finden sich trotz fortschreitender Säkularisierung Menschen ein und lassen die musikalisch-künstlerische Verarbeitung der zentralen Inhalte der christlichen Tradition auf sich wirken. Dabei sehen sie einen Gott, der Mensch geworden ist, und dem nichts fremd bleibt von dem, was menschliches Leid bedeutet. Schon als Säugling wird er zum Flüchtling und wird von seinen Eltern vor den Schergen des Herodes in ein fremdes Land in Sicherheit gebracht. Seine Botschaft wird nur von wenigen wertgeschätzt, zumeist erfährt er Ablehnung, die dahin führt, dass man ihn aus der Stadt Nazareth trieb und versuchte, ihn in den Abgrund zu stoßen. Er wird verleumdet und gefoltert. Was Gottverlassenheit bedeutet, erlebt er in Todesnot und Zweifeln: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2; Mt 27,46). Am Ende steht ein grausames Martyrium unter Hohn und

89 Vgl. Kirchenkanzlei der EKD: Evangelische Spiritualität. Überlegungen und Anstöße zur Neuorientierung. Gütersloh 1979.

90 Vgl. Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520), in: WA 7, 20–38, hier: Art. 12.

91 Thomas Merton: Gewaltlosigkeit. Eine Alternative. Zürich, Köln 1986, 91.

Spott, Folter, brutalen Schmerzen, dann der Tod. Wenn jemand Ahnung hat vom Leiden, dann dieser Gott. Erst: Gott im Leid. Dann: Gott ist tot. Von Auferstehung ist in diesem Moment noch nichts zu ahnen oder gar zu sehen. Stattdessen fällt das Vertrauen seiner Nachfolger in sich zusammen wie ein Luftballon, dem die Luft entweicht.

Gott ist Mensch geworden. Diese zentrale Aussage des Christentums ist gemeint, wenn die Theologie von Inkarnation, von der Fleischwerdung Gottes spricht. Gott setzt sich aus, nimmt Ablehnung in Kauf („Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Joh 1,11), wendet sich gerade denen zu, die in Not sind: krank, wegen Ansteckungsgefahr ausgeschlossen aus der Gemeinschaft und verbannt, selbst- oder fremdverschuldet verachtet, verrückt, aus der falschen gesellschaftlichen Gruppe. Er sorgt dafür, dass hungrige Mägen zu essen bekommen und hungernde Seelen Nahrung für den inneren Menschen. Nicht nur die besänftigenden Worte oder Gesten des fernen Beobachters hat er zu bieten, er geht selbst hin, berührt und lässt sich berühren, kennt keine Zurückhaltung vor Schmutz, Wunden, Herzeleid, Zerrissenheit.

Die Art und Weise seines Lebens und Umgangs mit seinen Zeitgenossen zeigt, dass er als Mensch unter Menschen solidarisch war und ist mit denen, die gequält, gefoltert, verurteilt, klein gehalten, vergessen werden. Die Botschaft, die er verkündet, und mit der er sich als der Gottgesandte identifiziert, füllt er mit seinem Handeln aus: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in die Freiheit“ (Lk 4,18 nach Jes 61,1-2).

Gott – ein Gott, der das Leid am eigenen Leib erfahren hat, und ein Gott, der bei den Menschen ist, die selbst Leid erfahren. Er leidet und er leidet mit.

Damit ist die Geschichte aber noch nicht zu Ende. Denn – darauf laufen die Evangelien, die ausführlichen Passi-

onserzählungen mit den einleitenden Kapiteln, zu – der leidende und mit-leidende Gott bleibt nicht im Tod; und in Leid und Tod sollen auch die nicht bleiben, denen er sich zugewandt hat. So real die Erfahrungen von Angst, Sorge, Schmerz und Sterben sind, so stehen diese Kreuzes-Erfahrungen zugleich im Horizont der Auferstehung – jener großartigen unvorstellbaren Perspektive also, auf die sich die christliche Hoffnung richtet, weil sie sich darauf stützt, dass der menschengewordene Gott Kreuz und Tod überwunden hat und damit die Tür in das Leben mit Gott aufgestoßen ist. Von dem Gott zu sprechen, der mit-leidet, heißt immer auch, von dem Gott zu sprechen, der dem Leid ein Ende bereitet, der einst alle Tränen abwischen wird, wie Christus dies bereits während seines irdischen Wirkens getan hat. Aber: Christus-Nachfolge bedeutet nun nicht, entspannt, aber tatenlos darauf zu warten, bis Gott seine Verheißung vollendet, sondern aktiv in die Fußstapfen Jesu zu treten und möglicherweise gegen Widerstand und Unverständnis, Tränen abzuwischen, Wunden zu verbinden, Menschen in Not beizustehen und ihnen Nächste zu sein. Von dem Gott zu sprechen, der mit-leidet, heißt darum auch, von den Menschen zu sprechen, die dem Leid ausgesetzt sind als Kranke, Einsame, Verfolgte, Ausgestoßene, Ungewollte, Geflohene, Hungernde und selbst mit-zu-leiden.

Mit-Leiden, Compassion

Der Anfang Dezember 2019 verstorbene, aus der Oberpfalz stammende, römisch-katholische Theologe Johann Baptist Metz, der sich intensiv mit einer Theologie nach Auschwitz befasst hat, formulierte mit Blick auf die in den Evangelien dargestellte Lebens- und Passionsgeschichte Jesu: „Jesu erster Blick galt nicht der Sünde, sondern dem Leid der anderen.“⁹² Den Modus der Lebensart Jesu kennzeichnet Metz als „Gottesleidenschaft als Mitleidenschaft, als Mystik der Mitleidenschaft.“⁹³ Das Wort Mitleid ist ihm als Ausdruck für die „elementare Empfindlichkeit für fremdes Leid“, die er bei Jesus sieht, zu schwach, „zu gefühlsbetont, zu handlungsfern.“⁹⁴ Er schlägt stattdessen den Begriff „Compassion“ vor.⁹⁵

⁹² Johann Baptist Metz. *Passion und Passionen*, in: ders.: *Armut im Geist. Passion und Passionen*. Münster 2007, 63–78, hier: 68.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd., 69.

⁹⁵ Vgl. ebd.



Die christliche Theologie erkennt, dass Gott angesichts des Leides in der Welt weder handlungsunfähig ist, noch unberührt bleibt. Vielmehr begegnet er dem Leid mit einer unerwarteten Leidenschaftlichkeit und begibt sich selbst mitten hinein in das Leid. Daraus ergibt sich wie selbstverständlich, dass auch die Nachfolgegemeinschaft empfindlich ist für das Leid und sich den Leidenden, den Opfern und Unterdrückten zuwendet. „In der Mystik der Mitleidschaft ereignet sich dramatisch die Begegnung mit der Passion Christi. Hier geschieht Nachfolge, Nachfolge des leidenden Christus' – oder sie geschieht nicht.“⁹⁶ Mitleid oder Mit-Leiden? Wenn J. B. Metz das Mitleid als zu gefühlsbetont und zu handlungsfern charakterisiert, um Dimensionen wie Solidarität, Nähe, Begleitung und Handlungsbereitschaft gegenüber Leidenden angemessen zum Ausdruck zu bringen, drängen seine Gedanken zu einer näheren Betrachtung der Unterscheidung von Mitleid und Mit-Leiden.⁹⁷ Wer einen mitleidigen Blick über sich ergehen lassen muss, erfasst intuitiv das Gefälle, das sich zwischen Blickendem und Angeblicktem ergibt. Eine der beiden Personen wird zum Objekt, dem Mitleid angediehen wird. Sie wird damit in eine Position der Hilflosigkeit gerückt, während das Subjekt des mitleidigen Blickes ihr gegenüber zumindest einen überlegenen Handlungsradius aufweist, wenn nicht sogar eine Machtstellung, und sei es auch die Macht, dem Ohnmächtigen zu helfen. Der bzw. die Leidende wird so in der eigenen Verletzlichkeit nochmals gedemütigt. Es sind die Brosamen der Reichen, die diese nichts kosten, die vom Leid Betroffene in der Position der Machtlosigkeit festzurren.

In der Haltung des Mit-Leidens hingegen werden Menschen Gefährten und Geschwister im Leiden, weinen mit den Weinenden, stellen sich mit unter die Last des Leides, tragen sie ein Stück des Weges gemeinsam auf den Schultern, soweit das in der Einsamkeit des Leidens möglich ist. Mit-Leiden ist Verzicht auf Almosen, ist echtes Teilen, Einsatz mit Leidenschaft. Nachfolge als Com-

passion ist etwas, das persönlichen Einsatz, Herzblut, Zeit und Geld kostet.

Heinrich Bedford-Strohm reflektiert in einem Bändchen mit dem Titel „mitgefühl“ Begegnungen und Erfahrungen mit Flüchtlingen und Menschen, die diese im Herbst 2015 – ungeachtet der Herausforderungen für Politik, Gesellschaft und Kirche – freundlich empfingen. Mitgefühl, Empathie, so ist er überzeugt, nährt sich aus der jüdisch-christlichen Überzeugung von der Gottebenbildlichkeit des Menschen und dem Glauben an einen Gott, der sich den Menschen zuwendet. „Wir Christen glauben zusammen mit den Juden an einen Gott, dessen Wesen von seiner mitleidenden und mitfühlenden Zuwendung zu den Menschen geprägt ist. Das Wort, das in unserer Überlieferung dafür steht, ist Barmherzigkeit.“⁹⁸

3.4 Gott ist gerecht

Ob Gott wirklich gerecht ist? Diese Frage stellt sich Bibelleser*innen zum Beispiel, wenn Gott im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg mit einem Weinbauern verglichen wird, der zwar gleichen Lohn für alle zahlt, aber die einen damit für ein Tagwerk entlohnt, während andere nur ein Stündchen geschuftet haben (Mt 20,1-16). Oder wenn für den heimkehrenden „verlorenen“ Sohn ein Fest gefeiert wird, und der Zuhausegebliebene sich zurückgesetzt fühlt (Lk 15,11-32). Das widerstrebt Menschen, die von einer Gerechtigkeitsvorstellung geprägt sind, die Recht, Gesetz und Gerechtigkeit als Ordnungs- und Disziplinierungsmaßnahmen kennen und Gerechtigkeit vor allem mit Gleichheit und Gleichbehandlung assoziieren. Das individuelle Gerechtigkeitsempfinden ist durch diese beiden neutestamentlichen Gleichnisse herausgefordert und muss sich der Frage stellen, was die biblische Rede vom gerechten Gott überhaupt meint. Nicht ob Gott gerecht ist, ist die Frage, sondern wie er es ist.

⁹⁶ Ebd., 73.

⁹⁷ Zur Semantik der Begrifflichkeit Mitgefühl, Mitleiden, Mitleidschaft usw. vgl. auch Lisa Achathaler: Vulnerabilität. Zwischen (stummem) Widerstand und Mitvollzug, in: SaThZ 23 (2019), 89-106.

⁹⁸ Heinrich Bedford-Strohm: mitgefühl. Ein Plädoyer. München 2016, 30.

Im Alten Testament wird am häufigsten das Wort Zedakah (צדקה *ṣəḏāqāh*) für „Gerechtigkeit“ gebraucht.⁹⁹ Besonders die Psalmen können dazu beitragen, aufzuzeigen, in welchem Spektrum sich die Gerechtigkeit Gottes entfaltet. Die Psalmensprache ist dadurch gekennzeichnet, dass eine Aussage durch eine andere beleuchtet wird, indem mit anderen Worten bestärkt wird, was schon gesagt wurde. Für das Verständnis von Gerechtigkeit ist dies von großer Bedeutung: „Gerechtigkeit“ wird in den Psalmen in der Regel mit Begriffen wie Barmherzigkeit, Güte, Gnade, Treue, Zuversicht, Jubel und Freude zusammengefügt und parallelisiert und nur selten mit den Aspekten wie Gericht und Strafe verbunden. „Gnädig, barmherzig und gerecht ist Gott“ (Ps 112,4), heißt es dort beispielsweise oder „Den Ruhm deiner großen Güte sollen sie ausbreiten, und deine Gerechtigkeit bejubeln“ (Ps 145,7).¹⁰⁰ Und „Gerechtigkeit und Recht sind die Fundamente deines Thrones, Barmherzigkeit und Treue gehen vor dir einher“ (Ps 89,15).

Wie sieht also die Gerechtigkeit Gottes aus? Sie sieht aus wie Barmherzigkeit, wie Güte, wie Treue. Und sie äußert sich in fürsorgendem und helfendem Handeln. Das heißt: Wo Menschen die Güte Gottes und seine Treue erfahren und aus seiner Gnade leben, da erfahren sie zugleich Gottes Gerechtigkeit – und es gibt Grund zum Feiern, denn Gottes Gerechtigkeit schafft Zuversicht, Jubel und Freude. Sie ist zudem dauerhaft und verlässlich (Ps 36,7; Ps 111,3). Der heimkehrende Sohn sieht sich dem barmherzigen und darin gerechten Vater gegenüber, die Arbeiter im Weinberg erleben Güte und darin Gerechtigkeit. Gerechtigkeit in dieser Hinsicht ist kein abstrakter Begriff, sondern sie ereignet sich. Sie wird ausgeübt. Sie existiert nicht für sich, sondern stiftet Gemeinschaft und Beziehung. Auch die Rede Jesu vom Endgericht (Mt 25) lässt diesen Zusammenhang erkennen, wenn auf die Beschreibung des Gerichts gemäß den

Taten der Menschen ein Abschnitt zu den „Werken der Barmherzigkeit“ folgt. Wie das Wesen Gottes in dieser spezifischen Form der Gerechtigkeit besteht, so folgt daraus, dass auch Menschen dann gerecht sind, wenn sie barmherzig sind gegenüber anderen, wenn sie sich zuwenden, statt sich abzuwenden, wenn sie Partei ergreifen für die, die liebender Zuwendung bedürfen.¹⁰¹

Das Wesen Gottes ist Gerechtigkeit in liebender Zuwendung. Darum kann mit Dorothee Sölle sogar gesagt werden, Gerechtigkeit sei ein Name Gottes. Die Theologie der Befreiung treibt diesen Gedanken auf die Spitze, wenn sie hervorhebt, dass Gott sich auf die Seite all jener stellt, die Ungerechtigkeit erfahren – indem sie unterdrückt und ausgebeutet oder indem sie nicht ausreichend mit materiellen Gütern versorgt werden. Ja, Gott „stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern, und lässt die Reichen leer ausgehen“ (Lk 1,52–53). Die Rede von der „Option für die Armen“ ist Ausdruck der Überzeugung, dass Gott den Menschen nicht nur in Güte begegnet, sondern dass er auch explizit Stellung bezieht gegen Ungerechtigkeit in jeder Beziehung. Gerechtigkeit ist also ein Beziehungsgeschehen und wird in gemeinschaftsgerechtem Verhalten gelebt. Es orientiert sich an der Gemeinschaft, die Gott Menschen anbietet und die bestimmt ist von Güte, Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit.¹⁰²

Die reformatorische Theologie greift diese Erkenntnis auf, wenn sie rechtes, ja gerechtes Handeln auf das Engste mit der Zueignung der Gerechtigkeit als Gnadengeschenk verbindet: Wie Gott mir begegnet, so kann ich anderen begegnen. Und so ist es recht. Recht sein gegenüber Gott, Bestehen vor Gott im Gericht, hat nichts mit einem Leistungspunktekonto zu tun, das durch rechtes Handeln angefüllt und dann stolz vorgewiesen wer-

⁹⁹ Wenn von Gerechtigkeit in der Sozialgesetzgebung der Tora die Rede ist, werden Begriffe wie Wohltätigkeit und Liebe als Synonyme herangezogen, um zu zeigen, was unter Gerechtigkeit zu verstehen ist. Das Konzept der Zedakah ist der Einsatz gegen die von Gott nicht gewollte Armut und damit für das gottgewollte Leben. Vgl. u. a. <https://www.hagalil.com/2019/09/zedaka/print/> [abgerufen 25.05.2022].

¹⁰⁰ Siehe auch Ps. 33,5; Ps 36,6+11; Ps 65,6; Ps 76,10; Ps 89,15; Ps 103,6+8; Ps 143,11; u.a.

¹⁰¹ „Gerechtigkeit ist keine einem Menschen innewohnende Tugend, sondern ergibt sich nur in Relation zu einem Gegenüber. So kann das Verhalten eines Einzelnen in Bezug auf Gott, einen Menschen, eine soziale Gruppe (Familie, Volksgemeinschaft) oder auch die Schöpfung als gerecht angesehen werden.“ Vgl. Gerechtigkeit, in: Wiblex, URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/wiblex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/gerechtigkeit-gerechter-gerecht-at/ch/3720b5d8386c7edb38b13058f44d21c3/> [abgerufen 25.05.2022].

¹⁰² Nach Mt 25 wird menschliches Handeln entlang der Linie gemeinschaftsgerechten Verhaltens bewertet. Vor dem göttlichen Gericht müssen sich die Menschen daran messen lassen, wie sie den Maßstäben von Barmherzigkeit, Gnade, Güte, Wahrhaftigkeit und Liebe in Wort und Tat gerecht wurden.



den könnte. „Nicht durch unser Verdienst, Werk und Genußnahme“¹⁰³ kann ein Mensch es erlangen, gerecht vor Gott zu sein. Nein, Gottes Gemeinschaftstreue zum Menschen, seine liebende Zuwendung, die er im Leben, Sterben und Auferstehen seines Sohnes Jesus Christus sichtbar werden lässt, schafft die grundlegende Voraussetzung für das vertrauensvolle Verhältnis des Menschen gegenüber Gott und für die menschliche Gerechtigkeit. Wir „werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist, (...) in der Zeit der Geduld Gottes, um nun, in dieser Zeit, seine Gerechtigkeit zu erweisen, auf dass er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist aus dem Glauben an Jesus“ (Röm 3,24ff). Davon ist der Apostel Paulus überzeugt. Diese vertrauensvolle Zuwendung Gottes zum Menschen wird durch Vertrauen – Glauben – beantwortet. Geliebt zu werden, befähigt zur Liebe. Gerecht gesprochen zu werden, befreit zum gerechten Handeln. Nicht tadelloses, gerechtes Handeln bringt die Zustimmung und Zuwendung Gottes ein, sondern seine Zuwendung ist der Freifahrtschein für ein Leben, das in den Spuren Jesu liebend, treu und barmherzig – eben: gerecht – gelebt wird.

Unnachahmlich bringt Martin Luther dies in seiner Schrift „Die Freiheit eines Christenmenschen“ zum Ausdruck: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“¹⁰⁴ Was sich gegen den Einsatz „guter Werke“ als Währung für die Zueignung göttlichen Heils richtete, entfaltet Wirkmacht als freier Dienst am Werk Gottes in seiner Welt. Wie der Schöpfer sich in seine Welt begibt, um der ganzen Schöpfung zur Gerechtigkeit und zum Frieden zu gereichen und sie zu bewahren, gibt sich auch der von Gott gerecht gemachte Mensch dem Dienst an der Welt hin und setzt sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ein. Und wer „in Christus

vollen Reichtum der Gerechtigkeit und Seligkeit“ empfängt, wird gerne einstimmen: „Nun, so will ich einem solchen Vater, der mich mit seinen eigenen, überschüssigen Gütern so überschüttet hat, umgekehrt frei, fröhlich und umsonst tun, was ihm wohlgefällt und meinem Nächsten auch ein Christ werde, wie Christus mir geworden ist, und nichts anderes tun, als nur das, was ich sehe, dass ihm nötig, nützlich und förderlich sei, weil ich ja durch meinen Glauben aller Dinge in Christus genug habe.“¹⁰⁵

Es kann also nur wiederholt werden: Gerechtigkeit ist kein abstrakter Begriff, sondern zeigt sich im Beziehungshandeln. Dabei ist die Norm einer ausgleichenden Gerechtigkeit nach dem Muster „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ abgelöst von dem Grundsatz „Wie Gott mir, so ich dir.“

3.5 Gott dient

Vom „heruntergekommenen Gott“¹⁰⁶ spricht der Theologe Hans-Joachim Höhn und zeichnet damit den Heilsweg des Evangeliums nach: Jesu Weg sei gerade nicht der „Aufstieg zum Göttlichen“ gewesen – und deshalb sei Gott auch nicht „dort zu finden, wo er vermeintlich als Gott hingehört – nämlich ‚ganz oben‘.“¹⁰⁷ Das Gegenteil sei der Fall: Die Rede vom „heruntergekommenen Gott“, der „sein Leben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45) gibt, ist zuallererst die Rede vom dienenden Gott, der Knechtsgestalt annimmt. Das heißt: Es ist die Rede von dem Gott, der wahrer Mensch wird, das menschliche Leben lebt und den menschlichen Tod stirbt. Mit anderen Worten: Während der Mensch danach strebt, in seinem Leben Würde zu erlangen und zu bewahren, führt die „göttliche Migration“¹⁰⁸ nach unten und damit in die schlimmsten Unwürdigkeiten des Menschen, um eben hier Mensch zu werden, zu dienen und zu versöhnen.

¹⁰³ Das Augsburger Bekenntnis, Art. 4. Von der Rechtfertigung, in: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, VELKD (Hrsg.), 2. Auflage der vollständig überarbeiteten Auflage von 2013, Gütersloh 2021.

¹⁰⁴ Luther: Freiheit, Art. 1.

¹⁰⁵ Ebd., Art. 27.

¹⁰⁶ Hans-Joachim Höhn: Praxis des Evangeliums, Partituren des Glaubens. Wege theologischer Erkenntnis. Würzburg 2015, 34.

¹⁰⁷ Ebd., 35.

¹⁰⁸ Zur „divine migration“ im Kontrast zur „human migration“ vgl. Daniel G. Groody: Crossing the Divine. Foundations of a Theology of Migration and Refugees, in: Theological Studies 70 (2009), 638–667, hier: 650.

Gottes Dienst an den Menschen ist es, genau auf diese Weise die menschliche Überbietungslogik der „Größe und Stärke bzw. des Vermögens zur Beherrschung von Mensch und Naturgesetzen“¹⁰⁹ regelrecht zu durchkreuzen. Dies tut er, indem er sich nicht der Logik des „höher, schneller, weiter“ unterwirft, sondern die entgegengesetzte „Logik des Evangeliums“¹¹⁰ lebt, die auf Geschwisterlichkeit, Demut, Dienen und damit ausschließlich auf Liebe beruht.

Mit der Menschwerdung Gottes, im Gehorsam Jesu bis zum Tod am Kreuz (Phil 2,8), seinem „Hinabsteigen in das Reich des Todes“ und mit seiner Auferstehung ist dieser Dienst umrissen. Die Botschaft, die vom leeren Grab ausgeht, ist für jedes Leben relevant, denn sie lautet: Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort, das „Leben kommt endgültig zum Durchbruch.“¹¹¹ Damit wird auch das letzte und wohl wirkmächtigste Herrschaftsverhältnis umgekehrt, dem der Mensch ausgesetzt ist.

Es ist also der dienende Gott, der den Menschen auch aus dessen Untiefen und Entwürdigungen zum leeren Grab und damit schon jetzt in die innere Freiheit führt, die ihn von allen Mächten und Gewalten unabhängig macht. Dies geschieht – nach den Worten Martin Luthers in der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520) – durch das Wirken und die Gnade Gottes, dann aber im menschlichen Leben konkret durch den „fröhlichen Wechsel“, der zwischen Seele und dem dienenden Christus stattfindet: Hier nimmt Christus alle Gottesferne der Seele auf, und schenkt sich selbst mit seinem Erbarmen in die Seele hinein, so dass Luther am Ende geradezu fröhlich festhalten kann: „So wird die Seele von allen ihren Sünden allein durch ihre Mitgift, also um des Glaubens willen, los und frei und mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christus beschenkt.“¹¹² Der Dienst des Menschensohns sorgt also dafür, dass jeder Mensch in innerer Freiheit leben kann.

Die Fußwaschung durch Jesus (Joh 13,1–16) und die klare Ansage Jesu, in der Mitte aller wie ein Dienender zu sein (Lk 22,27), verdeutlichen die Grundlage seines Dienstes: Es geht zuallererst um die Liebe, die vorbehaltlos den Menschen meint. In exakt dieser Haltung erfolgt die Fußwaschung, die im Vollzug deutlich macht, dass „der Knecht nicht größer ist als der Herr und der Gesandte nicht größer als der, der ihn gesandt hat“ (Joh 13,16). Es geht also nicht um Hierarchien und Macht – es geht allein darum, dass durch diesen Dienst das Reich Gottes wächst, indem Gottes Liebe Gestalt gewinnt.

Gleichwohl ist mit diesem Dienst Jesu auch ein wichtiger Auftrag verknüpft, denn nun gilt es, dass das „Gottverhältnis des Menschen (...) fortan Maß nehmen muss am Menschenverhältnis Gottes, d. h. an seiner Zuwendung zu denen, die ‚ganz unten‘ sind.“¹¹³ Wenn Gottes- und Menschenverhältnis in einem engen Zusammenhang stehen, heißt dies, dass Gottesliebe in Menschenliebe ihren Ausdruck finden muss.¹¹⁴ Ansonsten wäre es eine tönernen Gottesliebe, eine „klare Täuschung“,¹¹⁵ die nicht ins Leben kommt.

Dieser Sitz im Leben wird in der Fußwaschung erkennbar, die deshalb als Demutsbeispiel für die Jünger und für das gesamte Gottesvolk zu lesen ist: „Ein Beispiel habe ich Euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Joh 13,15) ist konsequenterweise die Ansage Jesu an die Jünger und an alle, die ihm nachfolgen – und dazu gehört zuallererst, das Menschenverhältnis Gottes so ernst zu nehmen, dass Nachfolge und *imitatio Christi* gelebt, glaubhaft und konkret werden, ohne allerdings das Maß der von Christus gelebten Liebe je erreichen zu können. Und dennoch: Es gilt, „Maß [zu] nehmen an den maßgebenden Dingen“¹¹⁶ und damit auch an dem Maßgebenden – und diesem Maßnehmen im Leben eine konkrete Gestalt zu geben.

109 Hans-Joachim Höhn: Praxis, 33.

110 Vgl. Papst Franziskus: Apostolisches Schreiben zum Jahr des geweihten Lebens, in: Ordenskorrespondenz 55 (2014), 468–478, hier: 473.

111 Hildegund Keul: Das Reich Gottes und die heterotopische Macht der Klöster. Ein Perspektivwechsel mit Michel Foucault, in: Ilona Biendarra (Hg.): „Anders-Orte“. Suche und Sehnsucht nach dem (Ganz)-Anderen. St. Ottilien 2010, 53–79, hier: 63.

112 Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen, Art. 12.

113 Hans-Joachim Höhn: Praxis, 34.

114 Zur Verbindung von Gottesliebe und Nächstenliebe vgl. die eindrücklichen Setzungen bei Franz Jalics: Kontemplative Exerzitien. Eine Einführung in die kontemplative Lebenshaltung und in das Jesusgebet. 11. Aufl. Würzburg 2008, 62f.

115 Ebd., 63.

116 Zit. nach Hedwig Conrad-Martius (Hg.): Edith Stein: Briefe an Hedwig Conrad-Martius. Mit einem Essay über Edith Stein. München 1960, 69.



Letztlich geht es also darum, dass sich diese Konkretion auch und gerade im Dienst am Nächsten zeigt. Allerdings entspricht dies keinem „Muss“, sondern ist vielmehr die Konsequenz aus der Erfahrung, die der Mensch zuvor gemacht hat. Das heißt: Hat der Mensch erfahren, wie Christus ihm in der Fußwaschung oder im „fröhlichen Wechsel“ gedient hat, kann er gerade deshalb nicht anders, als selbst auch zu dienen – sich also dem nächsten Menschen zuzuwenden. Diesen Vorgang hat Martin Luther in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ eindrücklich in Sprache gebracht: „Der Christenmensch soll, da er nun ganz frei ist, sich umgekehrt bereitwillig zum Diener machen, um seinem Nächsten zu helfen, mit ihm verfahren und ihn behandeln, wie Gott mit ihm durch Christus gehandelt hat.“¹¹⁷ Wem Gott also die Füße wäscht und wer erfährt, wie Gott ihm dient, der kommt nicht umhin, anderen der Christus zu werden, der Christus ihm geworden ist.

Die „Logik des Evangeliums“ verweist also auf einen Gott, der dem Menschen dient und ihn fördert. Hier geht es nicht um menschliche Herrschafts- und Überbietungsansprüche, sondern es geht um eine Begegnung, die verändert. Gemeint ist damit die Begegnung mit dem menschenliebenden und menschendienenden Gott, der den Himmel hinter sich lässt, den Menschen auf Augenhöhe begegnet und sich so – in dieser besonderen Sphäre der Interpersonalität – jedem einzelnen Menschen in Liebe zuwendet. Ihm dies gleich zu tun, ist der Auftrag, den Jesus den Seinen gibt.

3.6 Gott versöhnt

In ihrem Roman „Roter Staub“ (2001) beschreibt die südafrikanische Schriftstellerin Gillian Slovo wie sich Täter und Opfer, Gefolterte und Folterer vor den Wahrheits- und Versöhnungskommissionen begegnen, die die Apartheidsverbrechen in Südafrika in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre aufarbeiten sollen. Es sind beklemmende Situationen.

Die Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommissionen fand Zustimmung und Ablehnung – letztere vor allem wegen des Konzepts, das auf die Bestrafung der Täter verzichtet, wenn sie sich zur Wahrheit bekannten. Ziel dieser Aufarbeitung ist die Heilung der Erinnerung, „Healing of Memories“. Auch nach anderen Konflikten, wie etwa im Kongo, wurde diese Methode genutzt, die das zukünftige Zusammenleben von Gegnern ermöglichen will und den Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt zu durchbrechen versucht. Nicht nur auf jüngste Konflikte, sondern auch auf Jahrhunderte alte wurde sie angewendet, beispielweise als Mennoniten und Lutheraner gemeinsam begannen, die blutige Verfolgungs- und Märtyrergeschichte gegenüber dem täuferischen Flügel der Reformation des 16. Jahrhunderts aufzuarbeiten. 2010 bei der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes war der Zeitpunkt erreicht, an dem in einer bewegenden Zeremonie die Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes die Verfolgung der täuferischen Kirchen anerkannten, die Mennoniten um Vergebung baten und Vergebung gewährt wurde. Auch Mennoniten baten um Vergebung für Arroganz und Überheblichkeit, die sie bei sich im Umgang mit anderen kirchlichen Traditionen erkannt hatten. „Ohne Vergebung gibt es keine Zukunft“, spitzt Bischof Desmond Tutu es zu.¹¹⁸ Zum Prozess der Versöhnung zwischen Lutheranern und Mennoniten gehörte deshalb auch die Entwicklung von zukünftigen Perspektiven für die Bereiche, die die Kontroverse einst ausgelöst hatten. Selbst wenn keine Übereinstimmung zu den relevanten Themen erzielt werden konnte, wurden diese gemeinsam beschrieben

¹¹⁷ Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen, Art. 27.

¹¹⁸ Zitiert nach Michael Henderson: Die Macht der Vergebung. Oberursel 2007, 13.

und Differenzen in respektvoller Weise benannt und Weiterarbeit vereinbart. Dieser Versöhnungsprozess diente der lutherisch/römisch-katholischen Versöhnung anlässlich des 500jährigen Reformationsgedenkens 2017 zum Vorbild.¹¹⁹

Die Bitte um Vergebung gehört untrennbar zur Versöhnung – gleich, ob es um Versöhnung zwischen einzelnen Menschen, zwischen Nationen, zwischen Kirchen oder auch zwischen Mensch und Gott geht. Die Vergebungsbitte im Vaterunser, dem zentralen Gebet der Christenheit bindet die Vergebungsbedürftigkeit und die Vergebungszusage eng mit der Vergebungsbereitschaft zusammen. Die Einsicht über die eigene Schuld, Sündhaftigkeit und Unversöhntheit, das Bewusstsein, vor Gott und Mensch schuldig zu sein und immer wieder zu werden, stehen dem Wunsch und der Bereitschaft Gottes gegenüber, die Welt zu versöhnen – mit sich, unter den Menschen und mit allem Geschaffenen. Der Versöhnungswille ist der zentrale Impuls göttlichen Handelns in, mit und an seiner Welt. Die Sendung seines eigenen Sohnes in die unversöhnte Welt zur Versöhnung ist Zentrum des Evangeliums. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Das versöhnende Handeln Gottes greift gewissermaßen auf die durch ihn Versöhnten über, die nun mit dem Apostel Paulus sagen können: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott“ (2. Kor 5,19–20).

Der mennonitische Soziologe und Friedensforscher John Paul Lederach¹²⁰ macht darauf aufmerksam, dass Versöhnung nicht einfach ein Nebenprodukt des Glaubens sei, sondern ein Weg, der einzuschlagen ist, eine Reise, ein Auftrag. Und mehr noch: „Versöhnung heißt zum Kern des Evangeliums vorzustoßen und das Evangelium zu leben.“¹²¹ Versöhnung zwischen Menschen entsteht also nicht automatisch, wenn sie das Geschenk der Ver-

söhnung durch Gott im Glauben annehmen. Es bedarf der aktiven Hinwendung zum anderen Menschen, genau genommen zur ganzen Menschheit und zur Schöpfung Gottes im umfassenden Sinn – und dies in einer Haltung von Anerkennung und Annahme, von Fürsorge und Bewahrung sowohl im persönlichen Nahbereich als auch in der Übernahme von Verantwortung in der Gesellschaft. Versöhnung ist liebende und sorgende Parteinahme für alle, denen Gottes Versöhnungsangebot gilt. Neutralität oder gar Abgrenzung widersprechen diesem göttlichen Versöhnungsimpuls, der auf die (Wieder-)Herstellung von Gemeinschaft zielt. Versöhnung in dieser Weise zu leben, ist Teil der Berufung aller in Christus mit Gott Versöhnten. Das ist eine Herausforderung, ja Zumutung für Christenmenschen, wie man sie nicht umfassender formulieren könnte. Doch mit diesem Anspruch korrespondiert zugleich der Zuspruch Gottes: Wer Gottes vorbehaltlose Liebe erfährt, der wird auch gerufen, das selbst erfahrene versöhnende Handeln Gottes nachzuvollziehen in Wort und Tat als Zeugnis von Jesus Christus in dieser Welt.

3.7 Gott setzt, wahrt und überschreitet Grenzen

Gott ist ein Gott, der handelt. Schon das Schöpfungsgeschehen erzählt davon: Gott spricht – und die Welt wird erschaffen und ordnet sich. Gott ruft – und es entsteht Leben. Doch das Handeln Gottes ist nicht beliebig oder willkürlich; immer zielt es darauf, dass Leben aufbricht, sich entfaltet und geschützt wird. Deshalb setzt er auch Grenzen, die nicht einmal von Himmel, Sonne, Mond, von den Wassern, den Tieren und auch nicht von Menschen überschritten werden können.¹²² Zugleich bewahrt er Grenzen, damit Leben nicht erneut im Chaos versinkt;¹²³ und ebenso überschreitet er Grenzen, damit Leben neu wird.

119 Gemeinsames Gedenken an die Reformation „Together in Hope“ in Lund am 31.10.2016. Die theologische Vorarbeit hierfür findet sich in dem Bericht der lutherisch/ römisch-katholischen Kommission für die Einheit „Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017“, das 2013 erschien. Alleine in Bayern wurden 2017 an mehr als 70 Orten Versöhnungs- und „Healing of Memories“-Gottesdienste gefeiert. Ein für Deutschland zentraler Gottesdienst fand am 12. März 2017 in Hildesheim statt.

120 Lederach ist Professor für International Peacebuilding an der katholischen University of Notre Dame in Southbend, Indiana.

121 John Paul Lederach: Vom Konflikt zur Versöhnung. Kühn träumen – pragmatisch handeln. Schwarzenfeld 2016. 154.

122 Ps 148.

123 Dtn 19,14.



Grenzen zu setzen und zu bewahren, heißt gleichermaßen, dass Grenzüberschreitungen immer auch Konsequenzen haben – insbesondere für den Menschen. Auch dies gehört bereits zum Schöpfungsgeschehen. Zieht Gott die Konsequenzen, geht es immer um den Schutz von Grenzen, die ganz grundsätzlich die Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Mensch und Gott markieren.¹²⁴ Wie notwendig dies ist, zeigt sich in der Geschichte der Menschheit. Diese ist voll von Versuchen, Grenzen zu überschreiten, um auf eine Stufe mit Gott zu gelangen. So erzählen zahlreiche biblische Geschichten von der Eigenmächtigkeit der Menschen und von ihrem Willen, sich über Gottes Entscheidungen und Vorgaben hinwegzusetzen. Doch mangelndes Vertrauen und Verstöße gegen Gottes Ansagen führen zu Chaos und zu Leid; das ist eine wesentliche Konsequenz. Das murrende Gottesvolk in der Wüste, das partout nach Ägypten in die Gefangenschaft zurückkehren will, ist ein Beispiel dafür. Ebenso ist es mit allen, die Gottes Propheten und ihrer Botschaft nicht glaubten, sondern den Propheten stattdessen zugesetzt und ihnen nach dem Leben getrachtet haben.

Gott zieht aus diesem Verhalten Konsequenzen, indem er Grenzen wahrt. Und das heißt, dass die Rückkehr ins Paradies für den Menschen nun dauerhaft versperrt ist; dass das Gottesvolk einen 40jährigen Weg durch die Wüste und damit zu sich selbst antreten musste; dass sich die Worte der Propheten bewahrheitet haben, die davon erzählt haben, dass das Gottesvolk sich selbst die Gefangenschaft und den Untergang bereiten würde, wenn es sich nicht an die Worte des Lebens hielte, mit denen Gott den Weg gewiesen und gesegnet hat. Wenn das Grundsätzliche und damit das Leben in Frage gestellt wird, setzt und bewahrt Gott die Grenze mit großer Klarheit. Dazu gehört zuerst und zuletzt, dass der Mensch die Konsequenz seines lebensfeindlichen Handelns zu tragen hat.

Analog zu Gottes Handeln verhält es sich mit den Grenzen, die der Fürsorge des Menschen anvertraut sind. Auch hier sind die Grenzen, die das Leben schützen, in Klarheit und mit großer Konsequenz zu wahren und bei Bedarf zu verteidigen. Dies gilt etwa für Grenzen, die explizit Menschen sichern, die sich kaum selbst beschützen können, die Schwächsten einer jeden Gesellschaft; Witwen und Waisen gehören laut biblischer Botschaft dazu.¹²⁵ Die Welt von heute kennt ähnlich vulnerable Gruppen: die Zivilbevölkerung und die ärztlichen Dienste in Kriegen,¹²⁶ die Heimatlosen, die Asyl suchen,¹²⁷ oder die Kranken, Vergessenen, Vernachlässigten, Einsamen, Alten, Misshandelten, die sich nicht (mehr) selbst helfen können.¹²⁸

Die Zehn Gebote verdeutlichen in aller Grundsätzlichkeit, dass und wie Menschen die Grenzen untereinander wahren sollen, um das Leben anderer, aber auch das eigene Leben geschützt zu wissen. Dazu ist in ihnen und im doppelten Liebesgebot Jesu eine tiefgreifende Idee von Menschenwürde verankert, die allen Menschen das Recht auf Leben und auf Selbstbestimmung zusichert.¹²⁹ Hieraus ergibt sich dann die Verpflichtung zum konsequenten Handeln, wenn Menschenleben in Gefahr sind oder Gastfreundschaft erbeten wird.

Gott handelt – und setzt und bewahrt Grenzen. Gleichzeitig jedoch ist es für ihn auch notwendig, Grenzen zu überschreiten. Auch dies tut er um des Lebens willen. Der Apostel Paulus steht hierfür Pate: Nicht nur, dass er sein altes Leben als Saulus und Verfolger der Christen hinter sich lässt, als Gott deutlich in sein Leben eingreift; er macht sich auch ganz konkret auf, die Grenzen der alten Welt zu überschreiten und die „frohe Botschaft“ weit darüber hinaus zu tragen.¹³⁰ Damit geht eine weitere Grenzüberschreitung einher, denn: Die Botschaft Gottes schließt nunmehr alle Menschen ein; in Christus ist nun weder Mann noch Frau, Jude oder Grieche. Diese Gren-

124 Vgl. Gabriele Spira: *Paradies und Sündenfall. Stoffe und Motive der Genesis-3-Rezeption von Tertullian bis Ambrosius*. Frankfurt am Main 2015; Eva Harasta: *Erbsünde. Neue Zugänge zu einem zwielichtigen Begriff*. Neukirchen-Vluyn 2012.

125 Spr 15,25 und Spr 23,10.

126 Vgl. hierzu die entsprechenden Resolutionen des UN-Sicherheitsrates: <https://www.un.org/Depts/german/de/sr-schutz-ziv.html> [abgerufen 25.05.2022]

127 Vgl. hierzu die UN-Menschenrechtserklärung von 1948, insbesondere Art. 14: <https://www.menschenrechtserklaerung.de/die-allgemeine-erklaerung-der-menschenrechte-3157/> [abgerufen 22.05.2022]

128 Vgl. Tatjana Hörnle: *Menschenwürde und Lebensschutz*, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 89 (2003), 318–338.

129 Vgl. Matthias Köckert: *Zehn Gebote*. 2. Aufl. München 2007. *Das doppelte Gebot der Liebe: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.“* Lk 10,27.

130 Apg 9,3–29.

zen zwischen den Menschen sind aufgelöst,¹³¹ weil sie in der Liebe Gottes aufgehen.

Doch die wesentlichste Grenze, die Gott um des Lebens willen überschreitet, ist die Grenze zwischen Gott und Mensch sowie die Grenze zwischen Tod und Leben. Die Menschwerdung Gottes erlaubt es den Menschen erst, ihren Weg wieder zu Gott zu finden. Er ist also derjenige, „who helps people migrate back to God restoring in them what was lost by sin.“¹³² Mit anderen Worten: Gott schließt von sich aus den Graben zwischen sich und den Menschen, indem er selbst Mensch wird. Und weil dieser Graben geschlossen ist, kann sich nun für jeden Menschen das Wunder von Ostern ereignen. Dieses Wunder, das leere Grab, zeigt den „Anders-Ort“¹³³ der Liebe Gottes und verweist darauf, dass die menschliche Endlichkeit in der Ewigkeit und der Liebe Gottes dauerhaft Platz haben. Nicht einmal der Tod, der Ur-Vernichter des geschaffenen Lebens, kann dies verhindern. Ihm bleibt nur das vorletzte Wort in der Welt. Das letzte Wort hat Gott – und dies ist ein Wort des ent-grenzten und zugleich beheimateten Lebens.

Insbesondere bei dieser Grenzüberschreitung Gottes wird der fundamentale – und zugleich zu bewahrende – Unterschied zwischen Gott und Menschen deutlich, denn: Die finale Grenze des Todes kann der Mensch nicht aufheben. Sein Leben ist vielmehr davon gekennzeichnet, allein zwischen der notwendigen Überschreitung von Grenzen und der zu ahnenden Grenzverletzung im Leben zu unterscheiden – und entsprechend zu handeln. Gottes Prämisse, dass das Leben geschützt werden und zum Ziel kommen soll, ist dabei das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal auch für den Menschen.

Trotzdem bleiben in der Konkretion Fragen, die immer wieder neu zu stellen und zu beantworten sind: Wie lässt sich die Grenze genau beschreiben, wann ist sie zu überschreiten und wann und in welcher Form zu wahren?

Und mehr noch: Was ist tatsächlich unhintergebar und darf, soll und kann nicht aufgegeben werden, weil es den Kern des gedeihlichen Miteinanders, des Selbstverständnisses und des menschenfreundlichen Wertehorizonts berührt? Was dient dem Leben – und was schadet? Und welche Grenzen müssen schlicht überschritten werden, um Leben zu schützen und zu bewahren?

Diese Fragen differenziert und nach bestem Wissen und Gewissen sowie mit Blick auf das Handeln Gottes zu beantworten, ist kein allein religiöses Geschehen, sondern verbindet eine fundierte Grundanschauung mit politischen, ethischen und sozialen Aspekten. Erst eine solch differenzierte Beantwortung führt zu Entscheidungen, die das gemeinsame Leben unter der Prämisse gestalten, die Würde aller zu achten und zu bewahren.

Gleichwohl werden dabei immer zeitbedingte und bisweilen auch fehlerbehaftete Entscheidungen getroffen. Antworten sind also immer zu überprüfen; Grenzen sind immer neu anzuschauen; die Frage, welche Grenze dringend, weil um des Lebens willen verschoben werden muss, ist beständig wach zu halten. Eine solche Wachsamkeit schließt ein, Fehlentscheidungen zu erkennen und dann rückgängig zu machen. Dieser herausfordernde Weg ist dem Menschen insofern leichter möglich, als dass er in Gott hierbei einen lebensdienlichen Rückhalt findet. Entscheidungen um des Lebens willen zu revidieren, ist also ein Verhalten, das immer mit dem Erbarmen Gottes rechnen darf. Der Zöllner Zachäus kann hiervon eine Geschichte erzählen, ebenso Paulus, aber auch der Sohn, der sein Vaterhaus verlässt, um dann verarmt, geschlagen und mit der Bitte um Erbarmen zurückzukehren – und aufgenommen wird.¹³⁴

Insgesamt wird also deutlich, was Gott selbst mit seinem Handeln anzeigt: Sowohl Grenzsetzung als auch Grenzüberschreitung sind immer dann lebensdienlich, wenn sie zum Leben befreien und ermächtigen.

¹³¹ Gal 3,28.

¹³² Daniel G. Groody: Crossing the Devine. Foundations of a Theology of Migration and Refugees, in: Theological Studies 70 (2009), 638–667, hier: 648.

¹³³ Vgl. Ilona Biendarra (Hg.): Anders-Orte. Suche und Sehnsucht nach dem (Ganz)–Anderen. St. Ottilien 2010; Michel Foucault: Andere Räume, in: Karlheinz Barck u. a. (Hg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig 1992, 34–46. Zu Gemeinden als „Anders-Orte“ vgl. Nicole Grochowina: Gemeinden als Anders-Orte – eine Perspektive für Gegenwart und Zukunft? Inspirationen aus der Ordenstheologie, in: Deutsches Pfarrernetz 117 (2016), 330–336.

¹³⁴ Lk 15,11–32.



3.8 ...und Gott spricht: Fürchte dich nicht!

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (2. Tim 1,7). In aller Deutlichkeit ruft Paulus dazu auf, nicht aus der Angst, sondern aus dem Vertrauen zu leben – und rechtfertigt alle Hoffnung damit, dass Gott selbst den Geist der Kraft und der Liebe, nicht aber den Geist der Furcht schenke.

Und mehr noch: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus“ (1. Joh 4,18), weiß der Schreiber des 1. Johannesbriefes. Alles Streben soll und darf sich also darauf ausrichten, diese „vollkommene Liebe“ zu leben – und auf diese Weise den Geist der Furcht auszutreiben. Dies gelinge, weil Gott zuerst geliebt habe, der Mensch also nur auf diese Liebe antworte.

Aus dem „Geist der der Liebe und der Besonnenheit“ zu leben und dem „Geist der Furcht“ durch möglichst vollkommene Liebe eine klare Absage zu erteilen, bedeutet allerdings nicht, sich der Lebensrealität oder den damit einhergehenden Ängsten, Sorgen oder dem Leid zu verschließen. Das Gegenteil ist der Fall: Gerade, weil die Liebe als Grundlage von Vertrauen und Besonnenheit sowohl die eigenen Sorgen als auch die Rücksicht auf den Nächsten ernstnimmt, erkennt sie diese Ängste umso deutlicher an. Und diese Ängste sind zahlreich und werden von unübersichtlichen Lebenssituationen, tatsächlichen oder auch nur vermuteten Bedrohungsszenarien, Erfahrungen in der eigenen Lebensgeschichte oder dem sorgenvollen Blick auf die weitere Entwicklung im eigenen Leben, im Land und auch in der Welt geschürt. Hinzukommen gescheiterte Versuche, sich einen Reim auf Ereignisse zu machen, die erlebt, aber nicht verstanden werden und in ihrer Komplexität auch schwerlich verstanden werden können.

Gerade in diesen prekären Situationen, in der die Grenzen des menschlichen Fassungs- und Gestaltungsvermögens besonders offenkundig werden, ist die Erinnerung an Gottes Zusage „Fürchte dich nicht!“ wichtig und öffnend, denn: Sie macht deutlich, dass genau diese

kritischen Lebenserfahrungen und einengenden Ängste – bei aller konkreten Hilfe, die sie benötigen – nicht das letzte Wort haben werden, auch wenn sie das eigene Erleben nachhaltig bestimmen.

Und so kommt es nicht von ungefähr, dass der Ruf „Fürchte dich nicht!“ an zahlreichen Stellen im Alten sowie im Neuen Testament zu finden ist, ist dies doch der schlechthinnige Ruf in das Vertrauen und in eine Weite, die den einzelnen Menschen und sein Erleben nicht verneint, aber doch über ihn hinaussieht und sich in Hoffnung auf den lebensbejahenden, weil Leben schaffenden Gott ausstreckt. Genau deshalb steht dieser Ruf auch am Beginn des Bundes, den Gott mit Abraham schließt und der Letzteren nicht nur auf neue Wege, sondern auch in ein gänzlich neues Leben führt. „Fürchte dich nicht!“, heißt es ebenso für Jakob, bevor es nach Ägypten geht; und Mose hört diesen Ruf immer dann, wenn seine Aufgabe besonders schwierig und seine Sorge groß ist. Und auch Josua braucht diesen Zuspruch, ebenso Elia, der Prophet Jesaja und schließlich auch Zacharias und nicht zuletzt Maria.

Gottes Ruf „Fürchte dich nicht!“ atmet bei ihnen allen den Trost und die Zusage, keine Herausforderung des Lebens allein bewältigen zu müssen, im Gegenteil: Gott verspricht, in aller Unverfügbarkeit das Gegenüber zu sein, dass es in jedem Leben begleitend, tröstend und tragend braucht. Auf diese Zusage – und damit auf Gottes Geist der Liebe und der Besonnenheit – gründet sich der Ruf „Fürchte dich nicht!“.

Und mehr noch: Durch diese Zusage sind auch die Würde und das Leben eines jeden Menschen allein und unantastbar in Gott verankert. Das heißt: Alle Entwürdigungen durch Menschen, alle Ängste und selbst der Tod können in letzter Instanz nur noch vorläufig sein. Dies gilt auch dann, wenn sie im Leben ihre volle Macht entfalten und den „Geist der Furcht“ nachhaltig nähren. Schließlich hat Gottes Ruf „Fürchte dich nicht!“ die Kraft, den „Geist der Furcht“ zu entkräften und Besonnenheit und Kraft zu stärken. Dies klingt verwegen, doch hängt diese Zusage nicht vom Glauben der Menschen, sondern allein von Gott ab. Sie gilt also auch dann, wenn sie nicht geglaubt werden kann.

Damit ist klar, dass es die vornehmliche und letztlich einzige Aufgabe des Menschen ist, in jeder Herausforderung nicht von Gottes Seite zu weichen, sondern auch und gerade dann der Zusage „Fürchte dich nicht!“ zu trauen.¹³⁵ Erst dies verhilft dazu, Mauern zu überspringen¹³⁶, Berge zu erniedrigen¹³⁷ und Wege auszubessern, so dass letztlich alle wohnen können.¹³⁸ Jesu Rat, in dem Moment, in dem die Welt ins Wanken gerät, von sich selbst abzusehen, das Haupt zu erheben und darauf zu hoffen, dass selbst das Vergehen der Menschen nur vorläufig ist (Lk 21,25-28), entspricht der – bisweilen sehr mühevoll umzusetzenden – Aufgabe, nicht von Gottes Seite zu weichen und an der Zusage festzuhalten, die in Gottes „Fürchte dich nicht!“ steckt.

Mühevoll ist diese Aufgabe deswegen, weil der Ruf „Fürchte dich nicht!“ keineswegs bedeutet, dass damit ein Recht auf unversehrtes Leben einherginge. In den Klageliedern wird dies auf den Punkt gebracht: „Du nahtest dich zu mir, als ich dich anrief, und sprachst: Fürchte dich nicht!“ – so wird Gott angesprochen. Und doch ist es die Erfahrung des Klagenden, dass er Unrecht erlebt, geschmäht und verspottet wird und sich dem Geschwätz seiner Widersacher gegenüber sieht.¹³⁹ Und auch die Ängste bleiben.

Aus dem Vertrauen auf Gott zu leben, garantiert also kein schmerzfreies Leben. Dies machen auch zahlreiche Lebensgeschichten deutlich, die in der Bibel zu finden sind. Auch diesen Menschen hat Gott sein „Fürchte dich nicht!“ zugerufen – doch dies hat ihnen keinen Schmerz erspart. Allerdings wird in diesen Geschichten auch erkennbar, dass sich selbst in versehrten Lebensgeschich-

ten dennoch – oder: paradoxerweise – Heil ereignet, wenn die gemachten und erlittenen Erfahrungen geordnet werden und so die Chance erhalten, anderen Menschen auf ihrem Lebensweg dienen.

Gottes Ruf „Fürchte dich nicht!“ verspricht also zuerst einmal einen liebenden und damit einen treuen, also mitgehenden und letztlich auch mitleidenden Gott. Genauer: In Gottes Ruf „Fürchte dich nicht!“ liegt das Versprechen, dass der Immanuel („Gott mit uns“) das versehrte Leben nicht scheut, sondern dieses mitlebt. Die *compassio* Gottes¹⁴⁰ findet also auch und gerade im Ruf „Fürchte dich nicht!“ ihre Konkretion und dringt so in jede einzelnen Lebens- und Glaubensbiografie ein.

Die Spannung von Versehrtheit und *compassio* Gottes ist allerdings nicht nur auszuhalten, sondern auch zu unterscheiden, um weder dem „Geist der Furcht“ zu folgen noch die Flucht in die innere Emigration anzutreten und sich fortan allein auf die eigene Kraft zu verlassen. Sich stattdessen für das Vertrauen auf Gott als den Immanuel auch im eigenen Leben zu entscheiden, nennt der Jesuit Stefan Kiechle eine „unerhörte Herausforderung“. Diese anzunehmen, hieße schließlich, bereit zu sein, „persönliche Nachteile in Kauf [zu] nehmen, wenn das einem höheren Ziel dient.“¹⁴¹ Dies kann mitunter sehr konkret werden, wenn in Auseinandersetzungen in der eigenen Familie, in der Gemeinde oder im Freundeskreis Gräben entlang von politischen Einsichten gezogen werden und Angst dabei zur Grundhaltung avanciert. Die „unerhörte Herausforderung“ besteht also darin, den Weg in die angstgeleitete Enge nicht mitzugehen und auch das Gespräch nicht vorschnell aufzukündigen.

135 Vgl. zu diesem fast schon Paradoxon das Gebet „An Gottes Hand“ von Edith Stein, abgedruckt in: Waltraud Herbstrith: Edith Stein. Gedichte und Gebete aus dem Nachlaß. 3. Aufl. Aschaffenburg 1985, 23f.

136 Vgl. Ps 18,30.

137 Vgl. Jes 40,12.

138 Vgl. Jes 58,12.

139 Vgl. Klgl 3,57-63.

140 Vgl. Katharina Karl: „Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in unseren Herzen seinen Widerhall fände.“ Konturen einer Pastoraltheologie der Compassio, in: MThZ 66 (2015), 116-126. Vgl. auch Jörg Hermann: Ein Kampf an Gottes Seite (15.7.2020): https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/corona-und-die-kirchen-ein-kampf-an-gottes-seite-16859011.html?printPagedArticle=true&fbclid=IwAR3RONpjOnBg3GoofM_GxhA52KEswfx8OVoyeVYBSYHQrg37MT0DFM1LWjY#pageIndex_22 [abgerufen 20.9.2020]

141 Stefan Kiechle: Sich entscheiden. (Ignatianische Impulse, 2). Würzburg 2004, 22.



Gottes Ruf „Fürchte dich nicht!“ zu vertrauen, ist also ein Wagnis, das Konsequenzen hat. Zugleich ist es ein Wagnis, das schwerlich zu kommunizieren ist, da der Trost, der als Frucht dieses Vertrauens entsteht, keineswegs bedeutet, dass fortan keine Tränen mehr vergossen und kein Schmerz mehr erlebt wird. Der Unterschied besteht allein darin, dass mit dem Trost eine „innere Freudigkeit“ unter all diesem liegt, die sich trotz und in allem aus einer erlebten Nähe Gottes speist.¹⁴² Gottes Ruf „Fürchte dich nicht!“ zu trauen, ist also ein Wagnis, dem zugleich das Versprechen innewohnt, dass auf dem nun beginnenden Weg der „Geist der Furcht“ weichen darf und weichen wird. Hier erfüllt sich also das Lebensversprechen Gottes, dass er bei dem nun aufbrechenden Menschen ist – und dies „alle Tage bis an der Welt Ende.“¹⁴³ Daraus lässt sich neu leben.



¹⁴² Vgl. ebd., 38.

¹⁴³ Mt 28,20.





4 Konsequenzen

Kirche in einer Einwanderungsgesellschaft zu sein, bedeutet, die damit verbundenen Herausforderungen als innerkirchliche Themenstellungen und Aufgaben zu begreifen, denen theologisch, seelsorgerlich, pädagogisch und organisatorisch Rechnung zu tragen ist.

Kulturen und Traditionen innerhalb der universalen Kirche entwickeln sich unterschiedlich, aber das ändert nichts am Wesen der Kirche als *una sancta catholica et apostolica*, als der einen, heiligen, katholischen (im Wortsinn: umfassenden) und apostolischen Kirche. Kirche ist also immer mehr als die konkrete Gemeinschaft, die in den in der ELKB gelebten Sozialformen als Kirchengemeinden, Dekanatsbezirken, Einrichtungen oder Landeskirche erfahrbar wird. Die Kirche ist zugleich universal und partikular. Sie überschreitet die Grenzen von Nation, Hautfarbe, gesellschaftlichen Milieus und Geschlecht. In dieser Grenzüberschreitung qualifiziert sie sich als *communio* – als Gemeinschaft [→3.2]. Sie errichtet nicht Grenzen, sondern überwindet sie [→3.7]. Sie verbindet und bezieht ein, sie versöhnt und enthierarchisiert. Sie stellt sich an die Seite des Gottes, der Mensch unter Menschen wird, um in der Gemeinschaft mit seinen Geschöpfen zu leben und ihnen damit zu dienen. *Communio* ist also inklusiv, sie bezieht ein, sie integriert [→3.5].¹⁴⁴

Wenn *communio* inklusiv ist, ist auch Kirche inklusiv. Das hat Folgen für alle Facetten des Migrationsthemas. Denn zur universalen *communio* gehören das Teilen von Freude und Leid [→3.3], die gegenseitige Unterstützung in Gebet und Tat sowie die Gestaltung von Austausch, Begegnung und Miteinander. Vor diesem Hintergrund gilt es nun, die Konsequenzen für kirchliches Handeln in Bayern zu benennen, wie es sich sowohl aus den be-

nannten Gottesbildern (Kapitel 3) als auch aus den Erkenntnissen, Beobachtungen und Befunden ergibt, die für Bayern (Kapitel 2) beschrieben worden sind. Diese Konsequenzen umfassen einen neuen Blick auf die Sprache und Sprachen in der Kirche, die Präsenz und Repräsentanz von Menschen mit freiwilliger und unfreiwilliger Migrationserfahrung in der kirchlichen Ausbildung sowie den konzisen Blick auf eine angemessen ausgeübte Anwaltschaft, die bei allen Beteiligten von wachsender interkultureller Kompetenz geprägt sein möge. Konkrete Konsequenzen, die sich aus der Zusammenschau von Befund und Gottesbildern ergeben, werden am Ende der Unterkapitel jeweils zugespitzt und als Handlungsbedarf verstanden.

4.1 Sprache und Sprachen in der Kirche

Das Reden von Gott ist die ureigene Aufgabe der Gläubenden und damit auch der Theologie und der Kirche. Dabei soll diese Rede, dieses „Zur-Sprache-Kommen Gottes“¹⁴⁵ theologisch grundiert und verständlich sein. Sie soll Glaubenswahrheiten aufschließen und die Gottesbeziehung stärken. Sie soll aber auch ermutigen, ermahnen und zur Auseinandersetzung mit Zweifeln und Anfragen anregen und helfen, diese zu durchgehen, kurzum: Die Rede von Gott ist ein einfaches und zugleich anspruchsvolles Unterfangen, da sie nicht nur Gott, sondern auch dem Menschen gerecht werden will.¹⁴⁶ Außerdem ist sie ein „Abenteuer“¹⁴⁷, denn die Rede von Gott kennt keine Sicherheit des Wissens, sondern nur das Staunen und das Stammeln des Glaubens.

¹⁴⁴ Tobias Keßler nennt unter der Überschrift „*Communio* als unabschließbarer Prozess der Vermittlung von Einheit und Vielfalt“ außerdem den eschatologischen Aspekt der *Communio* „in der Spannung zwischen geschichtlicher Unvollkommenheit und eschatologischer Fülle“. Vgl. Tobias Keßler: Zur Frage des Miteinanders von zugewanderten und einheimischen Katholiken in Deutschland, in: Klaus Krämer, Klaus Vellguth (Hg.): Migration und Flucht. Zwischen Heimatlosigkeit und Gastfreundschaft (ThEW 13). Freiburg i.Br. 2018, 81–96.

¹⁴⁵ Vgl. Georg Plasger, Sabine Pemsel-Maier: Theologie, in: WiReLex 2016, 1–13, hier: 1; unter URL: www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100011/ [abgerufen 25.05.2022].

¹⁴⁶ Vgl. Frank Vogelsang: Die Rede von Gott in einer offenen Wirklichkeit. Phänomenologisch-hermeneutische Untersuchungen von Merleau-Ponty, Ricoeur und Waldenfels. Freiburg im Breisgau. München 2016, 20.

¹⁴⁷ Ebd., 21.



Reden von Gott ist zudem ein gemeinschaftliches Geschehen, denn dieses Reden lebt vom Austausch über unterschiedliche Gotteserfahrungen und Gottesbilder [→3.2]. Gerade hier kann sie „ihre Wirklichkeit erschließende Wirkung entfalten“ und so zum Ausdruck einer „existentiellen Verbundenheit“ mit Gott, aber auch zwischen den Menschen werden.¹⁴⁸

Im zweiten Kapitel dieser Konzeption ist das Bild einer heterogenen Einwanderungsgesellschaft gezeichnet worden. In dieser findet sich die Rede von Gott sowohl im analogen als auch im digitalen Raum wieder.¹⁴⁹ Unterschiedliche Sprechweisen, Erfahrungen und Gottesbilder kommen also zusammen und sind nicht nur zu würdigen, sondern auch als jeweilige Reden von Gott in ihrer Existentialität ernst zu nehmen [→3.6]. Aus dieser Situation entstehen dringliche Fragen: Welche Sprache ermöglicht ein gemeinsames Reden von Gott, welche grenzt aus und wo gilt es, Sensibilität zu schaffen, um eine gemeinschaftliche und damit geschwisterliche Sprache zu entwickeln? Mit anderen Worten: Wo werden verbindende Worte gesucht und gefunden – und wo grenzt eine unvorsichtige Sprache aus, weil sie explizit oder implizit Menschen wegen ihres Glaubens oder ihrer Herkunft abwertet? [→2.2]

Auch wenn die Rede von Gott eine menschliche ist, ist ein ausgeprägter kirchlicher Jargon ein Ausschlusskriterium für eine solche geschwisterliche Sprache.¹⁵⁰ Das heißt: Eine kirchliche Sprache, die allein von denjenigen als anziehend empfunden wird, die mit den entsprechenden Begrifflichkeiten und Narrativen vertraut sind, hat einen exklusiven Charakter und kann deshalb nicht zu einer gemeinsamen Rede von Gott führen. Es ist also wichtig und geradezu notwendig, Sprachmuster in ihrer Bedeutung und in ihrem Gebrauch dahingehend zu

überprüfen, ob sie an die offene Wirklichkeit anschlussfähig, einladend, „menschlich, nah und nicht zuletzt verständlich“ sind, welche die heutige heterogene Einwanderungsgesellschaft ausmacht. Sind sie das, vermögen sie es, durch die geschwisterliche Rede von Gott „Fragen auf[zu]werfen, die zum Denken anregen“¹⁵¹ und weitere Gespräche etwa über Glaubenserfahrungen und Gottesbilder anzustoßen.

Konkret ist es also erstens wichtig, die Unsicherheiten zu erkennen, die mit dem Reden von Gott einhergehen.¹⁵² Es gilt, biblische Begrifflichkeiten für die gegenwärtige Sprech- und Hörsituation zu übersetzen, damit Verkündigung und Seelsorge verstanden werden – und immer braucht es dabei die Unterscheidung der Geister, die nach dem Grund der Rede im Evangelium fragt [→3.8]. So ist eine inklusive Sprache zu suchen, die um das Ausgrenzungspotential von Sprachbildern, Binnensprache sowie impliziten und expliziten Zuschreibungen über Herkunft, Glaube und Gottesbilder weiß und deshalb Alternativen im inhaltlichen und sprachlichen Ausdruck sucht und findet, um Abwertung und Ausschluss zu verhindern.¹⁵³ Ohne Zweifel ist dies ein Übungsweg, der Bereitschaft zur Kommunikation und zur Barmherzigkeit benötigt.

Zweitens ist im Blick zu behalten, dass die Sprache des Glaubens zuallererst die Muttersprache ist. Gebete und Liturgien in fremder, vergangener oder sehr geprägter Sprache geben zwar Halt, weil sie in Sprache bringen, was an Glaubenserfahrung bis dato möglicherweise noch nicht ausgedrückt werden konnte. Dennoch ist dies eine begrenzte Sprache, die dann zum Korsett wird, wenn sich darin die eigene Rede von Gott nicht weiter entfalten kann. Konkret bedeutet dies, dass muttersprachliche oder mehrsprachige Gottesdienste, Gebets-

¹⁴⁸ Ebd., 20f.

¹⁴⁹ Dazu, dass es nicht um die gemeinsame Rede über Gott gehen kann, vgl. Rudolf Bultmann: Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden? In: Theologische Blätter 4 (1925), 129–135.

¹⁵⁰ Vgl. zu dem Begriff des „Jargons der Betroffenheit“ und der zugespitzten Kritik an dieser Sprachform Erik Flügge: Der Jargon der Betroffenheit. Wie Kirche an ihrer Sprache verreckt. 4. Aufl. München 2016.

¹⁵¹ Ebd., 10 und 55.

¹⁵² Vgl. Frank Vogelsang: Die Rede von Gott, 14f.

¹⁵³ Vgl. hierzu die Auseinandersetzung mit Belgien und den Niederlanden bei Matthias Hüning: Standardsprachen-ideologie Über Sprache als Mittel zur Ab- und Ausgrenzung. In: Emmeline Besamusca, Christine Hermann, Ulrike Vogl (Hg.): Out of the Box. Über den Wert des Grenzwertigen. Wien 2013, 105–122.

zeiten, Liturgie, Lieder¹⁵⁴ und Seelsorge einer besonderen Aufmerksamkeit und Förderung bedürfen. Dies betrifft nicht nur die „Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft“, sondern auch Gemeinden von internationalen Studierenden, City-Kirchen und Gemeinden, die Zuwanderung erleben [→2.2] [→3.4].

Die Aufgabe besteht also darin, Sprachkompetenz zu erlangen, indem die Sprache der Kirche auch in der Muttersprache des Gegenübers erklingt – möglicherweise auch in mehrsprachigen Gottesdiensten. So ist es möglich, zu einer gemeinsamen Rede von Gott zu gelangen. Diese Aufgabe ist auf unterschiedlichen Ebenen anzugehen bzw. weiterzuführen. Dazu sind sowohl aus- und fortbildende Institutionen der Kirche zu fördern, als auch diejenigen zu sensibilisieren, die haupt- und ehrenamtlich im kirchlichen Dienst stehen.¹⁵⁵ Bi- oder Multilingualität, interkulturelle Kompetenz sowie das Wissen um implizit und explizit ausgrenzende Sprachmuster sind also Schlüsselqualifikationen im kirchlichen Dienst.¹⁵⁶

Drittens ist die Bedeutung der digitalen Kommunikation nicht zu unterschätzen, weil sie nicht selten eine wesentliche Kommunikationsform derer darstellt, die zu keiner konkreten Gemeinde gehören. Für Migrant*innen und letztlich alle, die sich in der kirchlichen Landschaft erst orientieren und dabei auch mit Sprachbarrieren zu tun haben, stellen digitale Angebote von Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften eine wichtige Möglichkeit dar, ihren Glauben zu stärken. Damit fordert die digitale Kommunikation eine neue Sprache bzw. einen neuen Umgang mit bestehenden religiös konnotierten Sprachbildern, Glaubensgewissheiten und Ausdrucksformen von Glauben. Konkret heißt dies, dass hier in doppelter

Hinsicht eine Übersetzungsleistung erforderlich ist: inhaltlich und sprachlich. Dazu zählen auch Rituale, die durch den medialen Kontext eine Transformation erleben: Was *offline* als Ritual durchträgt, benötigt *online* – ungeachtet der körperlichen Ko-Präsenz – bisweilen eine andere Form, eine andere Sprache in Wort und Bild, letztlich also ein anderes Setting, um entsprechend der Geschwindigkeit in der digitalen Kommunikation gehört, gesehen, verstanden und als existentiell relevant erkannt zu werden.¹⁵⁷

Analoges gilt für das Verhältnis von Bild und gesprochener Sprache, für Begrifflichkeiten, die in der digitalen Kommunikation anders zu veranschaulichen und zu versprachlichen sind, sowie für Sprechgeschwindigkeit, Schnitte, zusätzliche Features und Elemente der Interaktion. Soll die gemeinsame Rede von Gott auch nach der Covid-19-Pandemie weiter digital möglich sein,¹⁵⁸ braucht es bei der Kirche als „digital immigrant“ also weiterhin eine intensive Suche nach neuen und unterschiedlichen Ausdrucksformen, um die „gute Botschaft“ in diese Sprache bzw. in verschiedene Sprachen zu bringen. Diese Suche ist ambitioniert, denn sie benötigt erstens eine gänzliche Neusituierung der Rede von Gott, bedarf zweitens großer Kreativität und Medienkompetenzen und drittens muss sie beachten, dass die Rede von Gott auch weiterhin nicht ohne Nähe und mutiger Selbstoffenbarung auskommt.¹⁵⁹

All diese Beobachtungen machen deutlich, dass Sprach- und Medienkompetenz gleichermaßen bedeutsam sind, um Brücken zu schlagen und die unterschiedlichen Sprachgruppen und Generationen in der Kirche neu, wieder oder überhaupt erst anzusprechen. Aus den Au-

154 Vgl. als Hilfe für Mehrsprachigkeit im gemeinsamen Singen Gottesdienst-Institut, Mission EineWelt (Hg.): Mit Herz und Mund. Rejoice. My Hear. Gesangbuch. Hymnbook, Nürnberg 2020.

155 Damit wird das Rad nicht neu erfunden. Wie dies gelingt, zeigen Beispiele aus Wetzlar (Bibelstunden in Farsi), muttersprachliche Gottesdienste und Seelsorge im Bistum München-Freising oder die evangelische SinN-Stiftung in Nürnberg. Vgl. zudem Christina Fernandez Molina: Katholische Gemeinden anderer Muttersprache in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 2005; Aguswati und Markus Hildebrandt Rambe: „Ich will Euch zusammenbringen!“. Gottes Weggemeinschaft wahrnehmen als evangelische Glaubensgeschwister unterschiedlicher Sprache und Herkunft. Studiendokument des ELKB-Projektes „Interkulturell Evangelisch in Bayern“. München 2017.

156 Vgl. Elisabeth Vanderheiden, Claude-Hélène Mayer (Hg.): Handbuch Interkulturelle Öffnung. Grundlagen, Best Practice, Tools. Göttingen 2014. Hier gibt es auch einschlägige Passagen zur katholischen und evangelischen Kirche (149–183).

157 Vgl. Melanie Reddig: Religiöse Rituale im Internet, in: Annette Schnabel, Melanie Reddig, Heidemarie Winkel (Hg.): Religion im Kontext. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden 2018, 117–128.

158 'Es ist anzunehmen, dass dies erwünscht ist. Vgl. hierzu Daniel Hörsch: Digitale Verkündigungsformate während der Corona-Krise. Eine Ad-hoc-Studie im Auftrag der Evangelischen Kirche Deutschlands. Berlin 2020.

159 „Das Sprechen von Gott ist [eben] kein Zielgruppenmarketing, sondern Selbstoffenbarung“, hält Erik Flügge fest: Der Jargon der Betroffenheit, 132.



gen verloren werden darf also nicht, dass es ein enges Verhältnis zwischen Kommunikation und erlebter Gemeinschaft gibt, denn: Die Art des Sprechens, die Art, von Gott zu reden, ist ein gemeinschaftliches Geschehen [→3.2]. Gerade deshalb braucht es auch im Analogen wie im Digitalen eine geschwisterliche und damit verbindende Sprache.

In der Konsequenz ist die Weiterarbeit in folgenden Bereichen erforderlich:

- Die Rede von Gott ist immer eine Rede vom Unverfügbaren und deshalb eine unsichere Rede. Deshalb ist sie immer an die Botschaft des Evangeliums rückzubinden und daran zu prüfen. Dies geschieht gemeinschaftlich, Kommunikation und erlebte Gemeinschaft sind also eng miteinander verbunden. Die Gemeinschaft benötigt entsprechende Kommunikationsräume.
- Die Rede von Gott in einer heterogenen Einwanderungsgesellschaft erfordert es dringlich, gemeinsam nach einer inklusiven, geschwisterlichen Sprache zu suchen. Eine solche Sprache weiß um das Ausgrenzungspotential von Sprachbildern, Binnensprache sowie impliziten und expliziten Zuschreibungen, die sich in negativer Weise auf Herkunft, Geschlecht oder Religion beziehen, und findet Alternativen. Die Suche nach einer geschwisterlichen Sprache ist eine Aufgabe für die gesamte Kirche.
- Die Sprache des Glaubens ist zuallererst die Muttersprache. Muttersprachliche oder mehrsprachige Gottesdienste, Gebetszeiten und Seelsorge bedürfen daher der besonderen Aufmerksamkeit und Förderung.
- Die digitale Rede von Gott ist besonders für diejenigen wichtig, die sich in der kirchlichen Landschaft erst noch orientieren oder keinen Anschluss in Gemeinden suchen oder finden. Hier braucht es eigene Angebote, die den Menschen und dem Medium gerecht werden, medienkompetente und theologisch fundierte Übersetzungsleistungen sind also zu erbringen. Dies ist in Aus- und Fortbildung zu beachten.

4.2 Präsenz und Repräsentanz von Menschen mit Migrationserfahrung in Kirche und Ausbildung

Der Charakter der kirchlichen Angebote in der ELKB ist kulturell an den gewachsenen kirchlichen Milieus orientiert. In den letzten rund 20 Jahren ist aber auf der Suche nach adäquaten Wegen der Glaubenskommunikation auch die Aufmerksamkeit für unterschiedliche Lebenswelten in Kirche und Gesellschaft gestiegen.¹⁶⁰ Die vielfältigen migrantischen Milieus, die sich nicht nur nach Provenienz unterscheiden, sondern auch für die unterschiedlichen Einwanderer-Generationen differenziert betrachtet werden müssen, finden dabei jedoch bisher wenig Beachtung. Aber: Innerhalb der ELKB stellen Menschen mit eigener oder familiärer Zuwanderungserfahrung bei aller Binnendifferenzierung gemeinsam eine bedeutende Gruppe dar. Im Gemeindeleben wird dies jedoch nur in Ausnahmefällen, etwa in Form von Beteiligung, sichtbar. Die Menschen unterschiedlicher Sprache und Herkunft fehlen in der Regel im Gottesdienst, in den ehrenamtlichen Teams, in den Kirchenvorständen oder in den kirchlichen Ausbildungsgängen, in der Diakonen- und Pfarrerschaft. Offensichtlich finden Menschen, die beispielsweise mit anderen kirchlichen Traditionen aufgewachsen sind, in den Gemeinden der ELKB nur wenige Möglichkeiten, anzudocken und Glaube und Gemeinschaft in einer Weise zu leben, die ihrem Herzen nahe ist – sprachlich, kulturell, musikalisch. Wertschätzung gegenüber ihrer eigenen Glaubensgeschichte und -kultur, die sich in Respekt vor der eigenen Glaubenssprache und -prägung und in Gleichberechtigung äußert, unterbleibt weitgehend.

Wenn Menschen mit Migrationserfahrung in einer Gemeinde in den Blick genommen werden, dann normalerweise als Zielgruppe, für die etwas angeboten wird, meist um ihnen zu helfen. Sie werden also nicht als Menschen betrachtet, mit denen kirchliches Leben gemeinsam gestaltet wird.¹⁶¹ Dieses Geber-Nehmer-

¹⁶⁰ Vgl. zum Beispiel Heinzpeter Hempelmann, Ulrich Heckel, Karen Hinrichs, Dan Peter: Auf dem Weg zu einer milieu-sensiblen Kirche. Die SINUS-Studie »Evangelisch in Baden und Württemberg« und ihre Konsequenzen für kirchliche Handlungsfelder, 2. durchges. Aufl. Göttingen 2019.

¹⁶¹ Ausnahmen wie die Arbeit der Aussiedler*innen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetrepublik in Nürnberg, die in der SinN-Stiftung selbst aktiv werden, bestätigen die Regel.

Gefälle entspricht in keiner Weise einem inklusiven Verständnis von Kirche, das auf lebendige gegenseitige Bereicherung zielt und auf eine Erwartungshaltung an ein Wir, das Gemeinsames sucht, dabei Vielfalt erlaubt und sich zu einer facettenreichen Gemeinschaft entwickelt, in der unterschiedliche Traditionen und Gaben Reichtum bedeuten [→2.2] [→3.5].

Zu dem Reichtum, den Christ*innen aus anderen kulturellen Kontexten einbringen könnten, zählt die Erinnerung daran, dass Gott zahlreiche und unterschiedliche Menschen in seinen Dienst beruft. Das allgemeine Priestertum aller Gläubigen verbindet sich mit der Erwartung, dass die Sendung in der Nachfolge Jesu auch die eigene Person umfassen könnte. Die Rolle von Berufung als *vocatio interna*, die einer Bestätigung der Gemeinschaft, der *communio* (*vocatio externa*) bedarf, ist in vielen Kirchen der Welt stärker ausgeprägt, als dies in einer institutionalisierten und bürokratisierten Kirche wie der ELKB der Fall ist. Dies hat Auswirkungen nicht nur als Zugang zum hauptberuflichen geistlichen Amt.

Um in diesem Sinn Inklusion zu erzielen, ist es nötig, für Voraussetzungen zu sorgen, die die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Migrationserfahrung ermöglichen [→2.3].¹⁶² In erster Linie geht es darum, Grenzen zu überwinden, Beziehungen aufzunehmen und die Gemeinschaft, die von Gott bereits gestiftet ist, mit Leben zu füllen [→3.8]. Gott unterscheidet nicht zwischen denen, die früher schon da waren, und denen, die später hinzukommen. Er unterscheidet nicht zwischen denen, die die Landessprache beherrschen, und denen, die sich damit (noch) mühen [→3.2]. In Christus sind sie eins (Gal 3,28).

Damit sich Menschen mit Migrationserfahrung im Gemeindeleben wiederfinden können, ist es erforderlich, dass ihre Existenz auf den verschiedenen Ebenen gemeindlichen Lebens und in unterschiedlichen Formen von Gemeinschaft sichtbar ist. Dies umfasst die Mitgestaltung gemeindlicher Aktivitäten und geistlichen Lebens, erstreckt sich aber auch auf das musikalische Spektrum und reicht bis hin zur Ebene der ehrenamtlichen

Gemeindeleitung. Dabei ist darauf zu achten, dass die Beteiligung respektvoll im echten Gegenüber und nicht als „exotischer Blickfang“ zu demonstrativen Zwecken geschieht [→3.2]. Prinzipielle Gleichberechtigung als mündige Christ*innen impliziert, dass auch andere als die eigenen Schwerpunkte im Blick auf die kirchlichen Traditionen Berücksichtigung finden können, dass Unterschiedlichkeiten ins Gespräch gebracht und gegebenenfalls theologisch diskutiert werden. Überall dort, wo Menschen aufgrund von Herkunft und Sprache (oder Geschlecht) unterschiedlich behandelt werden, sind Maßnahmen zu ergreifen, um mehr Gleichberechtigung zu erreichen [→2.2].

Es gilt dementsprechend, innerkirchlich das Bewusstsein zu fördern, dass die *communio*, die die Gemeinde Jesu Christi darstellt, nicht durch Herkunft, Hautfarbe, Sprache, Bildung, Geschlecht oder Alter begrenzt wird, sondern diese Grenzen ausdrücklich überschreitet. Auswirkungen hat dieses Bewusstsein nicht nur dort, wo die Partnerkirchen in Tansania, Papua-Neuguinea, Brasilien oder Ungarn im Fokus sind, sondern auch im Nahumfeld in Bayern. Wer an Jesus Christus glaubt, ist Bruder und Schwester, ob er oder sie erst seit kurzem in Bayern lebt oder schon immer [→3.2].

Die Förderung dieses Bewusstseins bedarf der Ergänzung durch die Förderung von Inklusion in struktureller Hinsicht. Bereits bestehende unterstützende Strukturen sind zu nutzen, gegebenenfalls zu ergänzen oder neue zu schaffen, um Partizipationsmöglichkeiten zu erweitern und Defizite zu verringern.

Kirchenvorstände können beispielsweise durch das Instrument der Berufung die Beteiligung von Menschen fördern, wenn diese über das herkömmliche Wahlverfahren nicht sichergestellt werden kann. Dieses Instrument wird angewandt, wenn eine bestimmte Kompetenz noch nicht abgedeckt ist, oder wenn mehr junge Menschen einbezogen werden sollen. Es kann aber ebenso zur Beteiligung von Menschen mit der speziellen Expertise Interkulturalität eingesetzt werden.

¹⁶² Für das Feld der politischen und gesellschaftlichen Inklusion reflektiert Christian Spieß die Aspekte Zugehörigkeit und Grenzziehung. Vgl. Christian Spieß: Zugehörigkeit und Grenzziehung in normativen Ordnungen, in: Tobias Keßler (Hg.): *Lebenslänglich! Das Ringen von Migranten und Geflüchteten um gleichberechtigte Partizipation in Gesellschaft und Kirche*. (Weltkirche und Mission, 14). Regensburg 2021, 30–51.



Bisher ist die Ausbildung im ehrenamtlichen Dienst auf die Muster konzentriert, die in der ELKB gottesdienstlich zur Anwendung kommen. Das gilt für die Ausbildung zum Lektoren- und Prädikantendienst, die sich am Gottesdienst nach der Form G1 orientiert, andere Gottesdiensttypen aber kaum einbezieht. Dies geht nicht nur an den gottesdienstlichen Bedürfnissen von Menschen vorbei, die in ihrem Herkunftsland andere gottesdienstliche Formen gepflegt haben, auch andere finden darin keine Heimat (mehr). Hier ist eine Überprüfung und Erweiterung des Spektrums dringend erforderlich.

Die kirchenmusikalische Aus- und Fortbildung in der ELKB war bislang weitgehend konzentriert auf kulturprotestantische Formen wie Orgelspiel und Chorleitung bei klassischer Chormusik. Zunehmend haben aber auch neuere musikalische Formen an Akzeptanz gewonnen. Dazu trägt auch die jüngere Generation der Kirchenmusiker*innen bei.¹⁶³ Damit ist ein wichtiger Schritt in die Richtung getan, dass auch die musikalischen Sprachformen anderer Kulturen Raum und Berechtigung gewinnen.¹⁶⁴

Wieweit Menschen mit Migrationsbiografie Zugang zu kirchlichen Berufen finden, hängt nicht nur von deren individuellen Biografien ab, sondern auch davon, welche Voraussetzungen die ELKB dafür schafft, dass nicht nur Menschen mit klassischen deutschen Mittelschichtbiografien daran partizipieren können. Ein Blick in andere Kirchen in Europa und darüber hinaus zeigt, dass Ausbildungssituationen durchaus vielfältiger angelegt sein können als in der deutschen landeskirchlichen Tradition. Die Rolle und die Aufgaben von Pfarrer*innen oder Pastor*innen, Evangelist*innen, Katechet*innen, Lektor*innen, Prädikant*innen usw. in den Herkunftsländern unterscheiden sich mehr oder weniger von den kirchlichen Berufsbildern in Bayern. In einigen Einzelfällen konnten in der ELKB bereits Wege gefunden werden, die einen Zugang etwa zum Pfarrdienst ermöglicht haben. Dennoch ist diese Option für die meisten Menschen mit Migrationsbiografie außer Reichweite. Das hat vielfältige Gründe – angefangen mit dem Standard des Vollzeit-Dienstes in der ELKB, der in Abweichung allenfalls als

Teildienst denkbar ist, während nebenberuflicher Pfarrdienst bislang nur im Ehrenamt ausgeübt werden kann. Das Modell des ehrenamtlichen Pfarrdienstes sieht hingegen keine ergänzende Honorarordnung vor. Eine wesentliche Hürde stellt die Verpflichtung dar, im Pfarrdienst auch Religionsunterricht zu erteilen, wenn Menschen mit alternativem Ausbildungsgang und anderer Staatsbürgerschaft in den Pfarrdienst einbezogen werden sollen. Oft sind Bewerber*innen auf kirchliche Berufe mit Migrationsbiografie nicht mehr im Student*innenalter, sondern bringen bereits Lebens- und Berufserfahrung mit, haben Familie und sorgen für deren Lebensunterhalt. Eine erneute Ausbildung, ergänzende Nachschulung und Weiterbildung sind für sie sehr schwierig, weil neben Familie und Brotberuf zeitlich und finanziell kaum zu bewältigen. Nicht nur innerhalb der ELKB sind also kreative Wege zu suchen, wie in diesen Situationen eine solide theologische Ausbildung zu bewerkstelligen ist, die nicht dem Verdacht unterliegt, Ausbildungsstandards zu unterlaufen und ein „Theologiestudium light“ zu sein.

In der Konsequenz ist die Weiterarbeit in folgenden Bereichen erforderlich:

- Die Bemühungen um Chancengerechtigkeit in der ELKB müssen Inklusion auch auf die Lebenssituationen von Menschen mit Migrationsgeschichte beziehen. Impulse sind auf allen Ebenen der Partizipation nötig: in der Kirchenvorstandsarbeit, den Jugendverbänden, der Synode, usw. [→2.4].
- Um die Beteiligung von Menschen mit eigener Migrationserfahrung an kirchlichen Berufen zu ermöglichen, sind flexible und individuelle Ausbildungsgänge für das Hauptamt zu komponieren, beispielsweise durch eine konsequente Weiterentwicklung der Pfarrverwalterausbildung.
- Modifizierte Prädikantenkurse sind auf- und auszubauen, die auch Gottesdienstformen über G1 hinaus einbeziehen und die gottesdienstliche Wirklichkeit breiter repräsentieren.

¹⁶³ Dazu tragen die Hochschule für Kirchenmusik in Bayreuth und der Verband für christliche Populärmusik in Bayern e.V. bei.

¹⁶⁴ Vgl. Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern: Informationen zur Sitzung des Landeskirchenrats vom 21. – 23. September 2020: Welche Kirchenmusik wollen wir? <https://www2.elkb.de/intranet/node/27433> (Zugriff nur für ELKB-Intranet-Berechtigte)

- Kirchenmusik und kirchenmusikalische Aus- und Weiterbildung ist vielfältiger aufzustellen, unter Beachtung des Reichtums kirchenmusikalischer Traditionen aus den Herkunftskirchen von ELKB-Mitgliedern.
- Gott ruft Menschen in seinen Dienst. Wie sich die Berufung in die Nachfolge verbunden mit einem konkreten Dienstauftrag in konkreten Lebensentwürfen Wirkung entfaltet, ist ein Impuls, den die ELKB aus Erfahrungsräumen von Menschen mit Migrationserfahrung aufnehmen kann. Es sind entsprechende und zugleich neue Modelle einer Berufungspastoral zu entwickeln und in der Breite kirchlicher Berufungen und Berufe anzuwenden.

4.3 Anwaltschaft ausüben

Menschen in Not brauchen Unterstützung, und wer in der Lage ist, diese Unterstützung zu gewähren, ist nach dem Vorbild Jesu Christi gefordert, den Mitmenschen in dieser Weise auch zu dienen [→3.5]. Dies gilt für Einzelne wie auch für die Nachfolgegemeinschaft Kirche. Dabei ist darauf zu achten, dass Hilfe dazu führen muss, Menschen zu Gesundheit, Mündigkeit und Eigenständigkeit, Selbstverantwortung und letztlich zur Freiheit zu begleiten. Andernfalls besteht die Gefahr, Hilfsbedürftige langfristig in Unterlegenheitsstrukturen zu belassen, während auf der anderen Seite eine Art Kaste von Helfenden entsteht, deren Selbstbild auf Kosten der zu Unterstützenden genährt wird oder die sogar finanzielle Vorteile aus der Existenz von Klient*innen ziehen, die dadurch zu Objekten degradiert werden. Ziel von Anwaltschaft muss es also sein, Gerechtigkeit zu erzeugen. Gerechtigkeit indes ist bestrebt, Asymmetrien abzubauen und nicht zu befestigen. Auf den Umgang mit anderen Menschen bezogen, auch auf den Umgang mit jenen, die Hilfe benötigen, bedeutet dies, daran festzuhalten, dass jeder Mensch als Geschöpf auch Ebenbild Gottes ist. Mehr noch: „Im Migranten ist nicht nur der ‚Fremde‘, sondern das ‚Bild Christi‘ (nach Mt 25) zu entdecken.“¹⁶⁵ Es verbietet sich also jegliche Abwertung oder defizitäre Bewertung.

Die Option für die Armen hat ein emanzipatorisches Ziel. Anwaltschaft für Menschen in Not auszuüben – das zeigt sich aus diesen Überlegungen –, ist dementsprechend ein Balanceakt. Es gilt, die grundlegende Gleichwertigkeit der Menschen auch dann nicht aus den Augen zu verlieren, wenn die Helfenden sich aktuell oder sogar längerfristig in der stärkeren Position befinden. Die Grundhaltung muss also die der Mitmenschlichkeit und Geschwisterlichkeit sein, wenn nicht durch Bedürftigkeitszuschreibungen ein Gefälle zementiert werden soll. Mitleiden statt Mitleid [→3.3], Barmherzigkeit, die sich in Gerechtigkeit ausdrückt, und Gerechtigkeit, die in Zuwendung sichtbar wird [→3.4], sind die Modi eines auf die gemeinsame Gottebenbildlichkeit [→3.1] ausgerichteten Gegenübertretens. Dies muss sich im Übrigen auch in der Sprache widerspiegeln, in der über das Engagement mit Migrant*innen gesprochen oder geschrieben wird, sei es in der öffentlichen Darstellung oder in der Kommunikation mit Partnern und Behörden. [→2.2]

Grundsätzlich stehen Menschen als Individuen, Originale, als Einzelne im Mittelpunkt anwaltschaftlichen Handelns. Daraus ergibt sich ein weiterer Balanceakt: Wie ist das Interesse an Einzelnen in Beziehung zu setzen zur Gemeinschaft, zum Miteinander in einer Gesellschaft und auch in einer Kirche? Ist es möglich, sich an den Einzelschicksalen zu orientieren und danach zu streben, individuell geeignete Lösungen zu gestalten? Oder ist dies – vor allem dann, wenn es um die Unterstützung einer größeren Anzahl Einzelner geht – unmöglich? Von staatlicher Seite ist es notwendig, allgemeine Regelungen zu schaffen. Wo aber individuelle Schicksale aufgrund der Notwendigkeit allgemeiner Regelungen nicht ausreichend Berücksichtigung finden, bedarf es des anwaltschaftlichen Eintretens für die Belange Einzelner.

Die ELKB versteht sich als Partnerin des Sozialstaats und übernimmt im sozialen Bereich eine Vielzahl subsidiärer Aufgaben. Gerade in dieser Funktion übt sie eine anwaltschaftliche Rolle aus und kann dadurch in Widerspruch zu behördlichen Regelungen und Interpretationen von gesetzlichen Vorgaben geraten und gezwungen sein, staatliches bzw. behördliches Vorgehen zu kritisieren so-

¹⁶⁵ Vgl. Regina Polak: Migration als Ort der Theologie, in: Tobias Keßler (Hg.): Migration als Ort der Theologie, Weltkirche und Mission 4, Regensburg 2019, 87–114, hier: 98.



wie auf Verbesserungen im Umgang beispielsweise mit Asylsuchenden oder von Abschiebung Bedrohten hinzuwirken.

Wo Entscheidungen, die zwar für die staatliche Verwaltung pragmatisch angezeigt und praktisch umsetzbar sein mögen, wie beispielweise die Isolierung von Ausreisepflichtigen in AnKER-Zentren, mit humanitären Grundsätzen oder sogar Menschenrechten in Konflikt geraten, ist es nötig, die Stimme für die zu erheben, die sich in dieser Situation nicht selbst Gehör verschaffen können. Die Praxis, Beratung durch nichtstaatliche Wohlfahrtsträger in AnKER-Zentren zu unterbinden, ist in diesem Zusammenhang kritisch zu beurteilen.¹⁶⁶

Abschiebungen und Rückführungen sind die Gebiete, in denen sich Kirche, Diakonie und andere Akteure in der Asyl- und Migrationsarbeit besonders häufig in einer anwaltschaftlichen Funktion zu Wort melden. Sie greifen dabei auch die Interessen von Handwerk und Industrie und deren vielfältige Anstrengungen auf, Geflüchteten Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen. Der Einsatz für Menschen mit Bleibeperspektiven verbindet sich auch mit der Forderung nach Wohnungsperspektiven und nach Rahmenbedingungen, die erfolgreiche gesellschaftliche Teilhabe Geflüchteter gewährleisten.

Von zentraler Bedeutung ist deshalb der Einspruch gegen Abschiebungen in Länder, in denen Gefahr für Leib und Leben besteht. Widerspruch muss auch zu Gehör gebracht werden bei den sogenannten „Religionsprüfungen“ in asylrechtlichen Anhörungen.¹⁶⁷ Darüber hinaus haben Pfarrer*innen Konvertierenden mit Glaubenskursen sorgfältig und professionell zu begleiten und sich vor der Taufe von der Ernsthaftigkeit des Glaubensübertritts auf der Grundlage der geltenden kirchlichen Lebensordnungen zu überzeugen. Alles, was sie für diesen

Dienst am Menschen benötigen, ist von der Kirche bereitzustellen. Insgesamt handelt es sich hierbei um eine Auseinandersetzung, die sowohl die Gewissensfreiheit als auch die Religionsfreiheit betrifft. Viele Gespräche zwischen Kirchenleitung und politischen Entscheidungsträger*innen wurden bereits geführt – und müssen weiterhin geführt werden. Genauer: In diesem Ringen um Ermessensspielräume gilt es unermüdlich und beharrlich zu bleiben und dafür zu werben, dass Menschen in ihren Lebens- und Glaubensentscheidungen respektiert und ihre Berichte über das, was ihnen in ihrer Heimat droht, vorurteilsfrei gehört werden.

Zugleich ist auch zu bedenken, was der hohe Stellenwert der Religionsfreiheit für die Religionsausübung in Deutschland bzw. in Bayern bedeutet. Konkret stellt sich diese Frage angesichts der Erteilung von Religionsunterricht auch für nichtchristliche Religionen. Was die christlichen Kirchen im Rahmen des konfessionellen Religionsunterrichtes für sich in Anspruch nehmen können, sollte auch für andere möglich sein. Die religionsrechtlichen Voraussetzungen dafür sind komplex und es ist herausfordernd, nach Lösungen speziell für einen entsprechenden islamischen Religionsunterricht zu suchen. Dass hier noch Hürden zu überwinden sind, sollte kein Hinderungsgrund dafür sein, vonseiten der Kirchen solche Bemühungen von muslimischer Seite zu unterstützen [→2.4].

Das anwaltschaftliche Handeln im Kontext von Flucht, Asyl und Migration ist in mehrfacher Hinsicht grenzüberschreitendes Handeln [→3.7]. Wer sich in diesem Sinn für die Belange anderer Menschen einsetzt, kann dies nur tun, wenn dieses Engagement nicht Halt macht an Gemeinde- oder Dekanatsgrenzen oder an Grenzen, die durch Herkunft, Milieu, Kultur und Religionszugehörigkeit abgesteckt sind. Partner sind dabei andere Kir-

¹⁶⁶ AnKER ist eine Abkürzung für „Ankunft, Entscheidung und Rückführung“. Die Bezeichnung taucht im Koalitionsvertrag der Großen Koalition von 2018 auf. In diesen Zentren sollen Schutzsuchende untergebracht werden, bis ihr Asylantrag positiv beschieden wurde und sie ausziehen dürfen oder sie nach einer Ablehnung freiwillig ausreisen bzw. direkt aus dem AnKER-Zentrum abgeschoben werden. Erklärtes Ziel ist es, Asylverfahren zu beschleunigen und ggf. für rasche Abschiebungen zu sorgen. Besonders problematisch wirkte sich die zentrale Unterbringung z.B. bei der Beschulung von Kindern und Jugendlichen in AnKER-Zentren während der Corona-Pandemie aus, die vom Bildungsbetrieb abgeschnitten wurden, da sie kaum Zugriff auf digitale Kommunikation hatten.

¹⁶⁷ Unstrittig ist, dass das BAMF und die Gerichte die Pflicht haben zu überprüfen, ob zum Christentum konvertierten Asylbewerber*innen nach Rückkehr ins Herkunftsland die Gefahr der Verfolgung aus religiösen Gründen droht. Dabei ist der Schutzbereich nicht mehr nur auf das „religiöse Existenzminimum“ beschränkt, sondern umfasst auch die öffentliche Religionsausübung in der Heimat. Deshalb wird erwartet, dass Konvertierte mit den Grundlagen ihrer neuen Religion vertraut sind. Zugleich verstoßen Behörden und Gerichte gegen die religiöse und weltanschauliche Neutralität des Staates, wenn sie durch Abfrage von „Religionswissen“ versuchen, die vertiefte Glaubensqualität von Konvertierten zu beurteilen. Die Vermutung, dass die Hinwendung zum Christentum allein aus asyltaktischen Gründen vollzogen werde, mag in Einzelfällen begründet sein, legitimiert aber nicht dazu, alle ausreisepflichtigen Konvertierten unter Generalverdacht zu stellen.

chen und deren diakonische und caritative Einrichtungen, aber auch weltliche Akteure im sozialen und politischen Umfeld. Ohne Kooperation geht es nicht, diese ist weiter auszubauen [→2.6].

Anwaltschaftlich Denken und Handeln bedeutet auch, in einer aufnehmenden Gesellschaft, die bereits Migrationsgesellschaft ist, jedoch noch um ihr Selbstverständnis ringt, für ein konstruktives Verständnis von Vielfalt einzutreten. Zugleich gilt es, die gesellschaftlichen Austauschprozesse zwischen gewachsenen Grundsätzen bzw. Grundentscheidungen und neu zu treffenden Entscheidungen über ein zukünftiges Miteinander zu begleiten. Zur Anwaltschaft für eine friedliche und vielfältige Gesellschaft gehört es ebenso, Menschen mit noch jüngerer Migrationsgeschichte zu ermöglichen, die Gesellschaft kennenzulernen, in der sie leben werden: ihre Geschichte, einschließlich der besonderen Verantwortung Deutschlands im Hinblick auf jüdisches Leben in Deutschland nach dem Holocaust; die spezielle Form einer freiheitlichen demokratischen Grundordnung mit dem Zusammenspiel von Legislative, Judikative und Exekutive; die Bedeutung von Grund- und Freiheitsrechten sowie die Grenzen der individuellen Freiheit an den Freiheitsrechten der anderen. Kennenlernen erschöpft sich jedoch nicht in der Ansammlung von Wissen und Kenntnis, sondern erstreckt sich insbesondere auf Begegnung – persönlich individuell, interkulturell und interreligiös. Dies fordert von allen Beteiligten viel – von Menschen, deren persönliche Migrationsgeschichte sie erst jüngst nach Bayern geführt hat, wie von Menschen, die seit Generationen hier verwurzelt sind. Bildung und Begegnung sind in diesem Zusammenhang Schlüsselbegriffe anwaltschaftlichen Engagements, das auch und gerade von kirchlicher Seite zu leisten ist.

In der Konsequenz ist die Weiterarbeit in folgenden Bereichen erforderlich:

- Bei der Ausübung des anwaltschaftlichen Auftrages hat die Kirche darauf zu achten, dass sich alles Handeln daran ausrichtet, dass es prinzipiell um Menschen geht, deren Würde sich aus ihrer Gottebenbildlichkeit ergibt.
- Widerspruch und deutliche, öffentliche Positionierungen sind kirchliche Kernkompetenzen, wenn es darum geht, für Menschen einzutreten, die dies zum augenblicklichen Zeitpunkt nicht selbst tun können.
- Interkulturelle und interreligiöse Begegnung und die Vertiefung von Kompetenzen in diesen Arbeitsfeldern gehören zu den zentralen Aufgaben der Kirche, um sich selbst in der Migrationsgesellschaft zukunftsfähig zu machen.
- Kirche in der Migrationsgesellschaft zu sein, bietet die Chance, exemplarisch und als Vorreiter Grenzen zu überwinden und sich aus einer selbstreferentiellen milieuverengten Institution zu einer vielfältigen offenen Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu Christi zu entwickeln.

4.4 Interkulturelle Kompetenz

Die Kirche ist „keine migrationsfreie Nische“¹⁶⁸, im Gegenteil: „Migration bewegt Kirche“¹⁶⁹ und verändert so die kirchliche Landschaft in den Gemeinden und Werken, aber auch in der theologischen Ausbildung sowie in der Fortbildung von Ehrenamtlichen. Dabei kommt es nicht immer zur Begegnung mit dem vermeintlich „Anderen“. Auch Vorbehalte, Fremdheit, Abgrenzung sowie die Schaffung eigener sprachlicher und religiöser Milieus gehören zu dieser Auseinandersetzung, der sich Kirche in der Einwanderungsgesellschaft auf allen Ebenen zu stellen hat [→3.1].

¹⁶⁸ Gottfried Rösch: Keine migrationsfreie Nische. Die Kirche sollte ihre Potenziale kultureller Vielfalt besser nutzen, in: nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 3/19, 4–7, hier: 4.

¹⁶⁹ Aguswati Hildebrandt Rambe, Markus Hildebrandt Rambe: „Ich will Euch zusammenbringen!“. Gottes Weggemeinschaft wahrnehmen als evangelische Glaubensgeschwister unterschiedlicher Sprache und Herkunft. Studiendokument des ELKB-Projektes „Interkulturell Evangelisch in Bayern“. München 2017, 3.



Und in der Tat: Die Tatsache, dass in Bayern mindestens 286 evangelisch geprägte Gemeinschaften und Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft leben,¹⁷⁰ aber auch die Beobachtung, dass eine signifikante Anzahl (gut 20%) von Gemeindegliedern in der ELKB eine eigene oder familiäre Migrationsgeschichte haben,¹⁷¹ macht deutlich, dass „das klassische Bild von rein einheimisch-deutschen Gemeindemilieus“¹⁷² aufbricht. Möglicherweise hat dieses Bild aber auch in dieser Form nie real, sondern nur als Wunschbild oder wirkmächtiges Narrativ bestanden. In der Konsequenz ist Kirche mehr denn je gerufen, ihre „Potenziale kultureller Vielfalt besser zu nutzen“¹⁷³ und ausgeprägter als bisher ihre interkulturelle Kompetenz zu schärfen sowie noch aktiver mit der Vielfalt umzugehen, die sie ausmacht [→2.2] [→3.7].

Schließlich kommen neue Fragen und Aufgaben hinzu: Der Umgang mit Menschen, die nach Deutschland geflüchtet sind und sich hier taufen lassen, braucht intensives Nachdenken. Dasselbe gilt für die wachsende Mobilität von Menschen, durch die ein breiteres Spektrum an europäischen und außereuropäischen Arbeitsmigrant*innen aus allen Altersgruppen in die Gemeinden kommen. Hier einen gemeinsamen Weg zu finden, ist ein anspruchsvoller Prozess, der viel Engagement und Reflexionskraft der Einzelnen und der Gemeinden erfordert.¹⁷⁴ Dieser Anspruch verdoppelt sich angesichts einer Gesellschaft, die gerade in der Frage der Migration durchaus gespalten ist und deshalb nicht selten eher auf Emotionen als auf einen rational fundierten Austausch setzt.¹⁷⁵

Vier Punkte sind für diesen gemeinsamen Weg besonders wichtig und sollten deshalb kirchliches Handeln bestimmen: Erstens gilt es, von Narrativen Abstand zu nehmen, die bis dato mit bemerkenswerter Intensität gepflegt worden sind. Die Vorstellung etwa, dass Ge-

meinden einem „rein einheimisch-deutschen“¹⁷⁶ Milieu entsprechen, trifft nur in seltenen Fällen zu. Wird diese Vorstellung verabschiedet, eröffnen sich Handlungsspielräume, um konstruktiver mit klaren oder diffusen Ängsten umzugehen [→3.8]. Zudem wird es dann auch möglich, die Vielfalt in den Gemeinden neu zu erfassen und so das Miteinander unter neuen Vorzeichen – und dies heißt: angstfreier – zu gestalten [→3.2]. Dies gilt für alle Felder kirchlichen Handelns, denn sowohl in kirchlichen Leitungsstrukturen als auch in den Gemeinden, in den Gottesdiensten, bei der evangelischen Jugend und auf kirchlichen Ausbildungswegen bildet sich gegenwärtig die Vielfalt noch nicht hinreichend ab, die vor Ort und in der Gesellschaft bereits vorgefunden wird [→2.2].

Hinter diesem Haltungswandel steckt die Einsicht, dass es den Zeichen der gegenwärtigen Zeit entspricht, Personal- und Mitgliederentwicklung in der Kirche nicht mehr ohne den Blick auf die interkulturelle und sprachliche Entwicklung der Gemeinden und der Bevölkerung zu bedenken. Die Kirche ist tatsächlich keine „migrationsfreie Nische“¹⁷⁷, im Gegenteil: Die Notwendigkeit, Räume zu schaffen und weiter auszugestalten, in denen Begegnung möglich wird, ist offenkundig [→3.6]. Insofern gehören entsprechende Fragen allemal und noch konsequenter in die Prozesse, die sich mit den Leitbildern der Gemeinden und der Kirche als solcher befassen [→2.2] [→2.4].

Erfahrungen aus der Ökumene können helfen, um hier Schritte zu gehen. Schließlich lebt diese davon, gemeinsam Fragen zu entdecken, den Glauben des Gegenübers wertzuschätzen und so Räume der Begegnung zu schaffen, die bis zur Kooperation und letztlich zur Weggemeinschaft führen können, ohne dass die jeweilige Identität oder die je eigene Glaubensbiographie in Frage

170 Vgl. ebd., 8–21. Die Zahl 286 bezieht sich auf den Zeitpunkt der Studie.

171 Vgl. ELKB-Mitgliederwertung der Fachstelle „Evangelisch interkulturell in Bayern“, Datenstand: 15.7.2020. Vorlage als Manuskript.

172 Aguswati Hildebrandt Rambe, Markus Hildebrandt Rambe: „Ich will Euch zusammenbringen!“, 4.

173 Gottfried Rösch: Keine migrationsfreie Nische, 4.

174 Vgl. Gudrun Schreiner-Petry: Kein Einheitsbrei. Die Vielfalt in unserer Kirche ist eine Herausforderung für die Gemeinde- und Kirchenentwicklung, in: nachrichten, 25–28.

175 Vgl. dazu als ein Beispiel einer konstruktiven Analyse, Oliver Decker, Johannes M. Kiess, Elmar Brähler (Hg.): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger „Mitte“-Studie. Gießen 2016; Jan Philipp Rau, Sebastian Stier: Die Echokammer-Hypothese. Fragmentierung der Öffentlichkeit und politische Polarisierung durch digitale Medien? In: Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 13 (2019), 399–417.

176 Aguswati Hildebrandt Rambe, Markus Hildebrandt Rambe: „Ich will Euch zusammenbringen!“, 4.

177 Gottfried Rösch: Keine migrationsfreie Nische, 4.

gestellt oder aufgegeben wird [→3.1]. Handlungsleitend für einen solchen Weg ist Gottes Zusage „Fürchte dich nicht!“ [→3.8.] Gleichzeitig lebt dieser Prozess aber auch aus dem Vertrauen, dass der schöpferische, mitleidende, versöhnende und grenzüberschreitende Gott immer auch ein Gott der Gemeinschaft ist und bleibt – und deshalb diese gestaltet [→3.6].

Zweitens gilt es, die Beratungsangebote und Hilfen intensiver zu nutzen, die innerhalb der Kirche und von politischer und gesellschaftlicher Seite schon jetzt bereitgestellt werden, um die eigene interkulturelle Kompetenz zu steigern [→2.3]. Die Fachstelle „Interkulturell Evangelisch in Bayern“¹⁷⁸ der ELKB ist dafür eine wesentliche Adresse, weil hier gleichermaßen fundierte Kenntnisse und Beratung angeboten werden. Lokale Stiftungen (wie etwa die SinN-Stiftung im Dekanat Nürnberg¹⁷⁹) und entsprechende Initiativen ergänzen das Bild.

Außerdem besteht die Chance, verstärkt die Expertise allerer abzufragen und einzubinden, die sich an verschiedenen Stellen in der Kirche mit der Frage beschäftigen, wie prägend Diversitätsmerkmale sind. Gemeindeaufbau und Seelsorge sind hier wesentliche Felder, auf denen anregende Erfahrungen etwa in der Arbeit mit Siebenbürger*innen, Deutschen aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion sowie persisch- oder oromo-sprachigen Christ*innen gewonnen worden sind, die für jede Gemeinde in einem Beratungsprozess abrufbar sind. Außerdem hat die ELKB auch eine Stelle eingerichtet, die explizit bei der „Beheimatung Geflüchteter“ berät.¹⁸⁰ Zudem gibt es zahlreiche Angebote, die Liturgien für Gottesdienste bereitstellen, so dass auch die gemeinsame Feier im Glauben möglich ist.¹⁸¹

Drittens ist es unabdingbar, Sprachkompetenz zu erlangen. Dies meint sowohl die Fähigkeit, den eigenen Glauben hinreichend auszudrücken, als auch die Kompetenz, dies nicht allein in deutscher Sprache zu tun. Beides kann innerhalb der Gemeinden bisweilen zur Herausfor-

derung werden. Umso wichtiger sind Schlüsselpersonen, die durch ihren Hintergrund und ihre Glaubensbiographie in beiden (oder mehreren) Sprachen und Kulturen beheimatet sind und deshalb als Brückenbauende agieren und genau darin von der Gemeinde auch Unterstützung finden. Um leibliche und geistliche Heimat erlebbar zu machen, sind diese Menschen von entscheidender Bedeutung. Allerdings entheben sie die Gemeinde nicht der Aufgabe, ihre eigene Sprachkompetenz zu schulen, um auf diese Weise letztlich auch zu einem gemeinsamen Ausdruck der Freude an der „frohen Botschaft“ zu kommen [→3.1].

Zur Sprachfähigkeit gehört es aber auch, in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen die Stimme zu erheben und für das einzutreten, was vor dem Hintergrund des eigenen Gottesbildes und der eigenen Glaubenserfahrung mit Blick auf sich selbst und auf den Nächsten als tragend verstanden wird. Dies geht einher mit der Abgrenzung von menschenfeindlichen, rassistischen und exkludierenden Weltbildern [→2.4] [→3.7]. Dieser unverzichtbare Dienst am Miteinander ist eine besondere Herausforderung, weil er nicht nur die eigene, innere Klarheit braucht, sondern auch erkennbares Eintreten erfordert und damit Angreifbarkeit zur Folge hat.¹⁸²

Viertens ergibt sich die Konsequenz, verstärkt die Aus- und Fortbildung von Haupt- und Ehrenamtlichen in den Blick zu nehmen und hier eine noch größere Zahl an Angeboten zu schaffen, welche die Realität der Einwanderungsgesellschaft aufnehmen und dies für das konkrete Handeln in den Gemeinden fruchtbar machen. Insbesondere die Ausbildung der Hauptamtlichen hat noch Entwicklungspotential. Analog dazu sind Bildungswerke, Stadtakademien und das Diakonische Werk gefragt, ihr Angebot für Ehrenamtliche zu schärfen und unterschiedliche Ebenen der Aus- und Fortbildung bereitzustellen [→2.2] [→2.3] [→2.4].

¹⁷⁸ Vgl. <https://oekumene.bayern-evangelisch.de/interkulturell-evangelisch-in-bayern.php> [abgerufen 25.05.2022].

¹⁷⁹ Vgl. <http://www.evangelische-sinnstiftung.de/home/> [abgerufen 25.05.2022].

¹⁸⁰ Vgl. beispielhaft zur Aussiedlerseelsorge der ELKB die Bestandsaufnahme von „mittendrin“ unter: <https://handlungsfelder.bayern-evangelisch.de/arbeitsbereich-aussiedlerarbeit.php> [abgerufen 4.5.2022]. Vgl. auch die entsprechenden Angebote der Fachstelle „Interkulturell evangelisch“ der ELKB unter: <https://www.interkulturell-evangelisch.de/> [abgerufen 4.5.2022]. Vgl. zur „Beheimatung Geflüchteter“ <https://www.interkulturell-evangelisch.de/persisch> [abgerufen 4.5.2022].

¹⁸¹ Vgl. beispielsweise die Liturgien, die in mehreren Sprachen von „Evangelisch interkulturell“ angeboten werden: <https://www.interkulturell-evangelisch.de/gottesdienste/> [abgerufen 4.5.2022].

¹⁸² Vgl. hierzu die Möglichkeiten, die aus einem solchen Dienst entstehen, sowie die Konsequenzen, die sich aus dem Schweigen ergeben, bei: Ulrike Ackermann: Das Schweigen der Mitte. Wege aus der Polarisierungsfalle. Darmstadt 2020.



In der Konsequenz ist die Weiterarbeit in folgenden Bereichen erforderlich:

- Miteinander leben zu wollen, ist zuallererst ein Anspruch an die eigene Haltung. Aus dieser Haltung entspringt die Bereitschaft, bis dato gepflegte Narrative von „der Gemeinde“ zu überprüfen, neu zu setzen und mit der Einsicht zu grundieren, dass die Gemeinde im Kontext einer Einwanderungsgesellschaft existiert – und dies Konsequenzen hat. Nötig ist also eine entsprechende Entscheidung der je einzelnen Gemeinde, hier einen – beratend flankierten – Prozess zu beginnen und Räume auszuloten, die es dann zu (er)leben gilt.
- Die ELKB bietet viele Beratungsmöglichkeiten auf diesem Weg. Diese sind verstärkt zu nutzen und von Seiten der Kirche weiter auszubauen. Ebenso ist die Kompetenz von Brückenbauenden zu fördern und abzurufen, die in verschiedenen Kulturen zuhause sind und deshalb bei Bedarf vermitteln können.
- Sprachfähigkeit ist in diesem Prozess unerlässlich und bedarf der Schulung. Dies betrifft konkret die Fremdsprachenkompetenz, aber auch die Fähigkeit, den eigenen Glauben in Sprache zu bringen sowie im politischen und gesellschaftlichen Diskurs die Stimme zu erheben und mit einer eigenen Position erkennbar zu werden.
- Die Bildungswege für Haupt- und Ehrenamtliche sind zu prüfen und zu verändern, um diesem Prozess gerecht und dafür hinreichend vorbereitet zu werden. Dies umfasst sowohl die Aus- als auch die Fortbildung von Haupt- und Ehrenamtlichen.





5 Fazit

Deutschland ist ein Einwanderungsland und auch die ELKB ist mehr von Einwanderung geprägt als gedacht. Diese Erkenntnis ist nicht neu, hat aber innerhalb der ELKB erst in jüngerer Zeit dazu geführt, Menschen mit freiwilliger und unfreiwilliger, eigener oder familiärer Migrationserfahrung in den Blick zu nehmen und davon ausgehend generell danach zu fragen, wie innerhalb der ELKB Vielfaltsfähigkeit erlangt und gelebt werden kann. Damit einher geht die Erkenntnis, dass weder Kirche als solche noch die ELKB im Besonderen eine „migrationsfreie Nische“¹⁸³ ist, sondern vielmehr über ein reiches Reservoir an unterschiedlichen Geschichten, Traditionen, Glaubensbiografien und Arten verfügt, Gott zu feiern und von seiner Realität mitten in der Welt zu erzählen.

Der Blick auf die Lebensrealität der ELKB (vgl. Kapitel 2) hat dies veranschaulicht und deutlich gemacht, dass innerhalb der ELKB an zahlreichen Stellen Brückenbauende leben und wirken, die bereit sind, das Miteinander zu gestalten, Konflikte zu adressieren und so dazu beizutragen, dass ein gemeinsamer Raum der Nachfolge und des gelebten Glaubens entsteht. Diese sind nachhaltig zu unterstützen.

Die zentralen Impulse für kirchliches Handeln im Blick auf die innerkirchliche und die gesellschaftliche Realität unterschiedlicher Formen von Migration ergeben sich aber nicht hauptsächlich oder gar vorrangig aus den Erfordernissen für politisches Engagement, das auf aktuelle Herausforderungen, auf die „Zeichen der Zeit“, ausgerichtet ist. Vielmehr ist das kirchliche Handeln dadurch motiviert, dass Christ*innen Maß nehmen am Maßgebenden [→ 3.5]. Das heißt: Sie orientieren sich an Gott selbst, an seinen Wesenszügen, von denen ausgehend sie einen dem Evangelium entsprechenden Nachfolgeweg anstreben. Dies geschieht unvollkommen und fragmentarisch. Derlei Versuche, ihr Gelingen und ihr Scheitern stehen aber in Beziehung zur Orientierung am

Evangelium selbst als Norm und Grund allen Handelns. Eben dieser Grund ermöglicht auch immer den Neuanfang und weitere Schritte hin zu einer inklusiven *communio* aller.

Dass Gott Leben schafft, Gemeinschaft stiftet, mit-leidet, gerecht ist, dient, versöhnt, und Grenzen stiftet, wahrt und überschreitet, dass er das gesamte Gottesvolk ruft, sich nicht zu fürchten, sondern Vertrauen zu wagen und in der Welt entsprechend tätig zu werden, ist nicht nur die Grundlage für Reden und Handeln der ELKB in einem Kontext von Vielfalt, sondern auch die Vision für Weltgestaltung im Auftrag Gottes. Menschen, die in diese Vision eintreten, um aus ihr heraus zu leben und zu handeln, bleiben selbst angewiesen auf das barmherzige Handeln Gottes. Der Dienst, den sie ausüben, ist also ein demütiger Dienst, weil er um seine fragmentarische Gestalt, aber auch um die Verheißung weiß, die auf einem solchen Handeln ruht.

Kirchliches Reden und Handeln in der Einwanderungsgesellschaft in diesem Sinne wird durch Widerspruch, Einreden und Vorschläge herausgefordert und bedarf darum der Unterscheidung der Geister, wenn es Maß nimmt am Maßgebenden. Von Gottes Wesenszügen auszugehen, wie sie sich in der biblischen Botschaft widerspiegeln, und daran das eigene Leben und das kirchliche Handeln gänzlich auszurichten, ist anspruchsvoll und letztlich nie vollständig einzulösen. Dies ist aber kein Grund, entmutigt aufzugeben. Die Einsicht in die Unvollkommenheit menschlicher Möglichkeiten hilft vielmehr, die Umsetzung der Konsequenzen (Kapitel 4) anzugehen, die die Konzeption aus der vorfindlichen Realität (Kapitel 2) und den handlungsleitenden Gottesbildern (Kapitel 3) erschließt. Auch diese sind anspruchsvoll, und in ihrem Vollzug auf Lern- und womöglich auch Vergebungsbereitschaft und darüber hinaus auf die gemeinsame Vision aller Beteiligten angewiesen. Mit den „Konsequenzen“ werden keine ausgefeilten

¹⁸³ Gottfried Rösch: Keine migrationsfreie Nische. Die Kirche sollte ihr Potential kultureller Vielfalt besser nutzen, in: nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 3/19, 4–7, hier: 4.



Programme und bis ins Detail ausgearbeitete Forderungen vorgelegt, weder im Blick auf ethisch-moralisches Verhalten noch im Blick auf die Politik. Vielmehr werden der Rahmen und die Richtung erforderlicher Veränderungen und Weiterentwicklungen skizziert. Gleichwohl ist der Grad der Konkretion in manchen Bereichen ausreichend, um unmittelbar in Gemeinden, kirchlichen Strukturen und im eigenen Leben als Impulse verstanden und umgesetzt zu werden.

Mit Blick auf diese Konsequenzen für einzelne Felder kirchlichen Handelns sowie angesichts der Tatsache, dass auch übergreifende Konsequenzen zu ziehen sind, ist festzuhalten: Die ELKB bewegt sich in vielfältiger Weise im Feld von Migration. Sie tut dies sowohl im gesellschaftlichen als auch im innerkirchlichen Kontext. Auf Basis der historischen Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche und aufgrund der theologisch-spirituellen Kräfte und Motivationen, die in der ELKB wirksam sind, ergibt sich die Konsequenz, übergreifende Bekräftigungen zu formulieren, die dem Muster „Wahrnehmen – Beurteilen – Handeln“ folgen:

- Die ELKB nimmt ihre Existenz als Teil der Einwanderungsgesellschaft bewusst wahr.
- Die ELKB erkennt bisheriges Engagement in diesem Kontext an, nimmt jedoch auch die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen als Aufgabe an.
- Die ELKB richtet ihr Handeln darauf aus, Inklusion und Vielfalt gemeinschaftlich mit Menschen mit Migrationserfahrung zu gestalten.

Bestärkt wird die ELKB in diesem Unterfangen durch ihren Auftrag, Kirche Jesu Christi zugleich im partikularen wie auch im universalen Sinne zu sein. Auf dieser Grundlage sind auch die konkreten Konsequenzen zu verorten, durchzuführen und zu ergänzen.

Ganz in diesem Sinne erinnert die Konzeption die ELKB, ihre Entscheidungsträger*innen und die einzelnen Christ*innen an die Gaben Gottes, die allen im Gottesvolk gemeinschaftlich und gleichermaßen anvertraut worden sind. Sie erinnert an Gottes Gnade und daran, dass Gott die gesamte Kirche zur Hoffnung und zum Miteinander berufen hat. Aus eben dieser Erinnerung erwächst die kraftvolle Vision, kirchliches Leben in der Einwanderungsgesellschaft als inklusive *communio* zu gestalten.

Zusammenfassende Thesen

1. Die ELKB versteht sich als eine von Einwanderung geprägte Kirche. Die eigene Vielfalt fordert sie heraus.
2. Migrant*innen gestalten mit ihrer Geschichte, ihren Traditionen, ihrem Glauben und ihren Sehnsüchten kirchliches Leben auf allen Ebenen und in allen Bereichen mit.
3. Gemeinsame Grundlage des Miteinanders ist die Gottebenbildlichkeit eines jeden einzelnen Menschen. Dies zeigt sich konkret in der Haltung und in dem Handeln der/des Einzelnen und der ganzen Kirche.
4. Bilingualität, interkulturelle Kompetenz sowie das Wissen um implizit und explizit ausgrenzende Sprachmuster sind Schlüsselqualifikationen im kirchlichen Dienst und bedürfen daher der nachhaltigen Förderung.
5. Interkulturelle Kompetenz auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens und in der wissenschaftlichen Ausbildung zu vermitteln, ist ein wichtiger Schlüssel zu gelingender Kommunikation und zu gemeinsam gelebter Nachfolge.
6. Der gemeinsame Weg erfordert Gebet, Vergebungsbereitschaft und eine gemeinsame Vision, die sich aus dem Evangelium speist.





Anhang

Literatur in Auswahl

- Rammelt, Claudia/ Hornung, Esther/ Mihoc, Vasile-Octavian (Hg.): Begegnung in der Globalität. Christliche Migrationskirchen in Deutschland im Wandel. Leipzig 2018.
- El-Tayeb, Fatima: Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft. Bielefeld 2016.
- Foroutan, Naika u. a. (Hg.): Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik, Frankfurt/New York 2018.
- Gruber, Judith/ Rettenbach, Sigrid (Hg.): Migration as a Sign of the Times. Towards a Theology of Migration. Leiden, Boston 2015.
- Integrationsbericht der Bundesregierung, URL: <https://www.integrationsbeauftragte.de/resource/blob/1864184/1864564/478a6d7d9cd3fc2c18131eb-fcfef3dac/12-integrationsbericht-data.pdf?download=1> [abgerufen 25.05.2022].
- Keßler, Tobias (Hg.): Lebenslänglich! Das Ringen von Migranten und Geflüchteten um gleichberechtigte Partizipation in Gesellschaft und Kirche. (Weltkirche und Mission, 14). Regensburg 2021.
- Keßler, Tobias (Hg.): Migration als Ort der Theologie. (Weltkirche und Mission, 4). Regensburg 2019.
- Krämer, Klaus/ Vellguth, Klaus (Hg.): Migration und Flucht. Zwischen Heimatlosigkeit und Gastfreundschaft (ThEW 13). Freiburg i.Br. 2018.
- Oltmer, Jochen: Migration. Geschichte und Zukunft der Gegenwart. Bonn 2020.
- Polak, Regina: Migration, Flucht und Religion: Praktisch-theologische Beiträge. Band 1: Grundlagen, Mainz 2017.
- Polak, Regina: Migration, Flucht und Religion: Praktisch-theologische Beiträge. Band 2: Durchführungen und Konsequenzen, Mainz 2017.

- Polak, Regina/ Reiss, Wolfram (Hg.): Religion im Wandel: Transformationsprozesse religiöser Gemeinschaften in Europa durch Migration – Interdisziplinäre Perspektiven, Göttingen 2014.
- Rösch, Gottfried: Deutsche aus Russland und die Kirche. Zum Verhältnis von Migration und Religion (Kirchen in der Weltgesellschaft 13), Frankfurt 2021.

Veröffentlichungen der ELKB

- „Ich will Euch zusammenbringen!“. Gottes Weggemeinschaft wahrnehmen als evangelische Glaubensgeschwister unterschiedlicher Sprache und Herkunft. Studiendokument des ELKB-Projektes „Interkulturell Evangelisch in Bayern“. München 2017.
- nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 3/19
- Horizonte weiten – Bildungslandschaften gestalten. Bildungskonzept für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. München 2016.
- Interreligiöser Dialog. Konzeption der interreligiösen Arbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. München 2016.

Hinweis: Die Erstellung von Arbeitshilfen zur Erschließung der Konzeption der ELKB zu „Migration und Flucht“ ist vorgesehen.

Zentrale Webseiten von ELKB und Diakonie Bayern

<https://www.diakonie-bayern.de/die-diakonie-in-bayern-die-arbeitsfelder/flucht-migration-integration.html>

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/migration.php>

Konzeptionen und konzeptionelle Texte anderer (Auswahl)

- Migration menschenwürdig gestalten. Gemeinsames Wort der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland. Gemeinsame Texte, 27. Hannover/ Bonn 2021.
- Churches' Commission for Migrants in Europe and World Council of Churches MAPPING MIGRATION, MAPPING CHURCHES' RESPONSES IN EUROPE 'Being Church Together', Genf/ Brüssel 2020.
- Demokratie, Bildung und Religion: Gesellschaftliche Veränderungen in Freiheit mitgestalten. Impulse der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend für die demokratiebezogene Bildungsarbeit in kirchlichen Handlungsfeldern. EKD-Texte, 134. Hannover 2020.
- Evangelische Kirche im Rheinland, Evangelische Kirche von Westfalen, Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe, Lippische Landeskirche: Wenn ein Fremdling bei euch wohnt... Kirchenasyl im Raum der evangelischen Landeskirchen. Vierte, überarbeitete Auflage, Juni 2020.
- Arbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (Hg.): Zusammen. LEBEN. Gestalten. Impulse für eine Migrationssensible Gemeindearbeit in 7 Modulen. Kassel 2018
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Hg.): Auf dem Weg – Gerechtigkeit und Flucht. Materialien zum Sonntag Judika, 13. März 2016.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: Leitsätze des kirchlichen Engagements für Flüchtlinge. Arbeitshilfen Nr. 282, 2016.
- Evangelische Kirche im Rheinland: In Vielfalt leben. Werkbuch für interkulturelle Öffnung in der Evangelischen Kirche im Rheinland. 2015.
- Zum Umgang mit Taufbegehren von Asylsuchenden Eine Handreichung für Kirchengemeinden, herausgegeben vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche (EKD) und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF), Hannover 2013.
- Kirchenamt der EKD (Hg.): „... denn ihr seid selbst Fremde gewesen“ – Vielfalt anerkennen und gestalten. Ein Beitrag der Kommission für Migration und Integration der EKD zur einwanderungspolitischen Debatte. EKD-Text 108. Hannover 2009.
- Religiöse Bildung in der migrationssensiblen Schule. Herausforderungen und Ermutigungen der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend, EKD-Texte, 131. Hannover 2018.
- Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (Hg.): ... und der Fremdling der in deinen Toren ist. Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht, Gemeinsame Texte, 112. Bonn, Frankfurt am Main, Hannover 1997.



Mitwirkung

Impulsgebend und beratend

Handlungsfeldkonferenz 6 – Ökumene, Mission,
Entwicklungsdienst und Partnerschaft

Teilhandlungsfeldkonferenz 6.1 – Ökumenefach-
ausschuss

Netzwerk Kirche in der Einwanderungsgesellschaft

Dr. Sabine Arnold

Carina Harbeuther

Christian Heller

Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe

Prof. Dr. Claudia Jahnel

Sabine Lindau

Anna Petrilak-Weissfeld

Michael Martin

Bettina Naumann

Dr. Gottfried Rösch

Gholamreza Sadeghinejad

Kerstin Schönleben

Prof. Dr. Kathrin Winkler

Verfasserinnen

Claudia Dunckern

Sr. PD Dr. Nicole Grochowina

Dr. Maria Stettner

Impressum

Herausgeber

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Abteilung C – Ökumene und Kirchliches Leben

Katharina-von-Bora-Str. 7-13

80333 München

www.bayern-evangelisch.de

Layout und Druck:

osterchrist druck und medien GmbH

www.osterchrist.de



Bildnachweis

Layoutbild jede Seite:

Depositphotos @ breee, ID 61658387;

@ remart, ID 14128246

Titelbild:

© Markus Hildebrandt Rambe, ELKB-Fachstelle
Interkulturell Evangelisch, Bearbeitung Fotolia-
Lizenzfoto 962343

S. 3: © ELKB

S. 8, 53, 54, 67, 68:

© Interkulturell Evangelisch in Bayern,
Markus Hildebrandt Rambe

S. 33:

© Koreanische Evangelische Gemeinde
Nürnberg-Erlangen e.V.

S. 34:

© Interkulturell Evangelisch in Bayern,
Kerstin Dominika Urban

Notizen



Notizen



oekumene.bayern-evangelisch.de